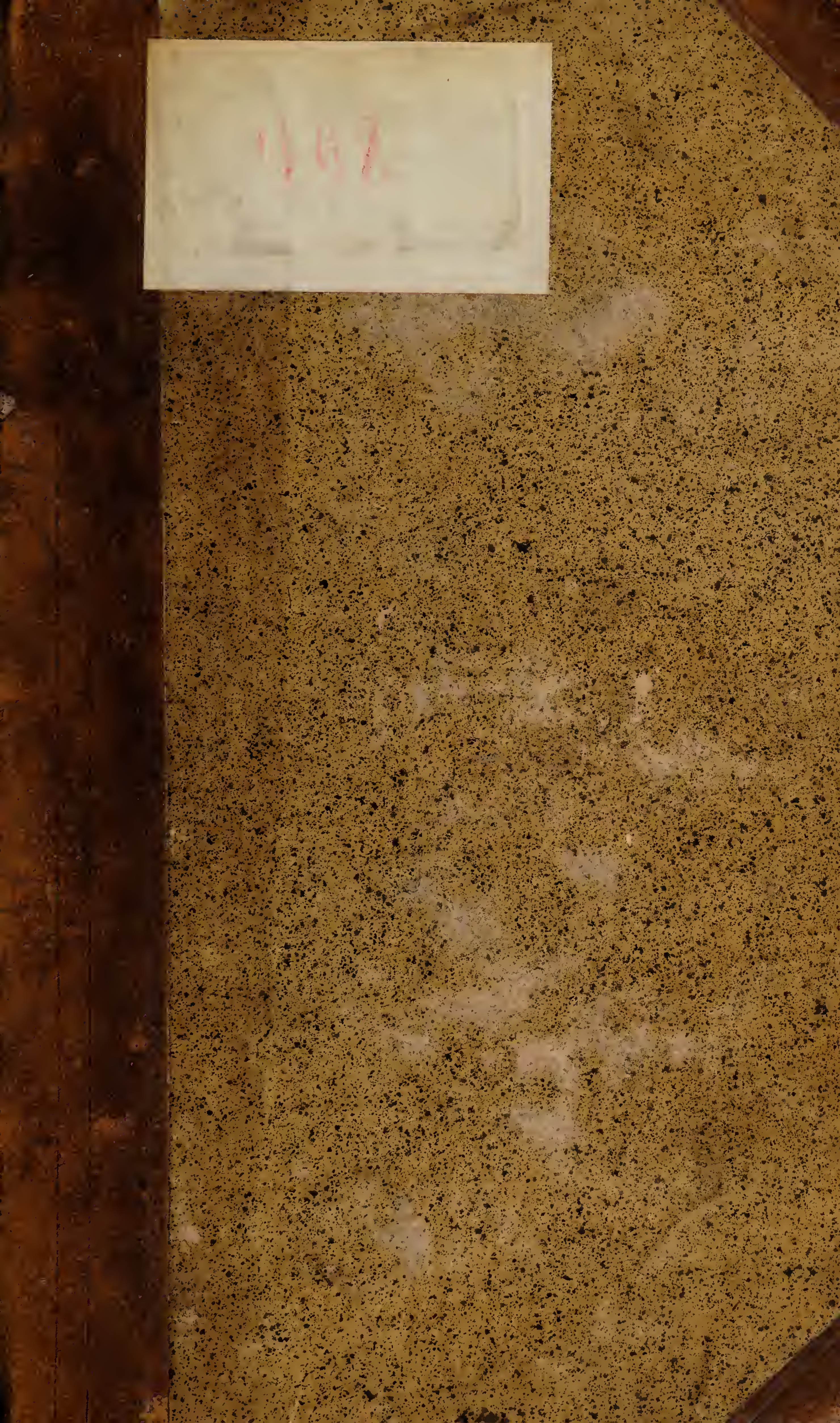
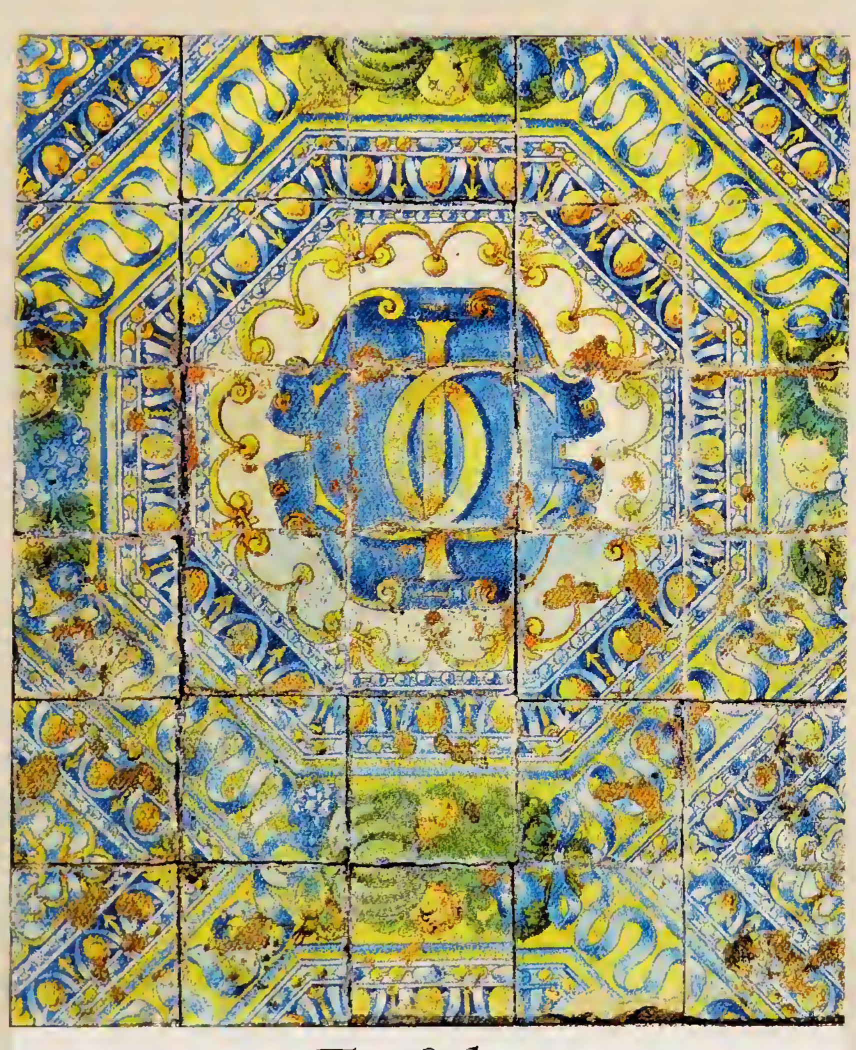

467





2 mehrf. gefalt. Taf., gest. Vignetten
14 nn. Bll., 160 SS., 1 nn Bl.



Johann Steidele,

Wundarztes und Geburtshelfers

Abhandlung

von dem

unvermeidentlichen

Gebrauch der Instrumente

in der

Geburtshülfe.



WIEN,

gedruckt bey Joh. Thomas Edlen v. Trattnern,

kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1774.

Fortius auxilium morbos, armataque dextra
Sæpe levat, medicisque licet crudelibus esse:
Dura medela juvat; misereri velle, noceret.

HEBENSTREIT de Homine sano & ægroto Carmen. Pars IV. Cap. III. §. 1.

Dem

Wohlgebohrnen, Hochgelehrten,

Hocherfahrnen Herrn

Anton von Störck,

Ihro

Kaiserlich- Königlich- Apostolischen Majestät Hofrath und ersten Leibarzt, beständigen Director des medicinischen Studii, und aller medicinischen Angelegenheiten in den sämmtlichen Oesterreichischen Erblanden, der Gesellschaften und Akademien der Wissenschaften zu Florenz, Siena, Hessenkassel, Roveredo, und des Instituts zu Bononien Mitglied, des Pazmarianischen Krankenhauses zu Wien Physikus.

Meinem

hochgeneigten Gönner.



Wohlgebohrner, Hochgelehrter, Hocherfahrner Herr!

Euer Wohlgebohrn lebhaftestes Verlangen ist alle in Ausübung der Heilungskunst glücklich zu sehen, welche sich derselben unterziehen. Dieß ist das einzige Ziel Ihrer unermüdeten Bemühungen: es ist der würdige Gegenstand der Sorge und Berathschlagungen eines

Vorstehers und Directors, der, wie Sie
nach dem Beyspiel grosser und verdienst
voller Männer alle seine Geschäfte, ja sich
selbsten gänzlich dem Wohl des Staate
aufopfert.

Gerührt von dem unglücklichen Schick-
sal so vieler erblaßten Mütter, und leblos
gebohrnen Kinder dachten Sie auf
ernsthafte Maaßregeln, wodurch die noch
rückständigen Vorurtheile und Mißbräuche
auf immer getilget, und das Wohl der

künf-

künftig Gebährenden, wie auch die Aufnahme der Kunst befördert werden könnte.

Hochdieselben waren es, die meine aufkeimende Begierde, von der Entbindungskunst zu schreiben, schon ehemals billigten, und mich auch aneiferten, gegenwärtiges Werk als eine Anleitung für angehende Geburtshelfer zu verfertigen, damit sie die Regeln und Vortheile der Handanlegung, die in der Geburtshülfe

das wesentlichste ausmachet, vorzüglich erlernen und sich darnach üben, alsdenn nach vollstreckter Lehrzeit bey öffentlicher Prüfung alle in der Geburtshülfe übliche Operationen theils mit den Händen allein theils auch mit Instrumenten an der Maschine machen, sattsame Proben ihrer Geschicklichkeit ablegen, und sodann durch ihren Beystand dem Vaterlande nützliche Dienste leisten können.

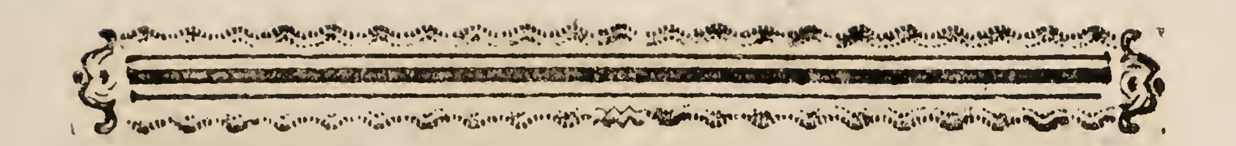
Das

Das Vertrauen, welches **Hochdieselben** in mich setzen, verbindet mich bey jeder Gelegenheit meine Erkenntlichkeit öffentlich zu bezeigen, wessentwegen ich mir die Freyheit nehme, auch dieses kleine Werk als ein ewiges Denkmahl meines gefühlvollen und dankbaren Herzens **Euer Wohlgebohrn** unterthänigst zu widmen, der Welt aber als einen redenden Beweis **Dero** menschlichen Gesinnungen vorzulegen.

Womit ich unter aufrichtigen Wünschen einer beständigen Wohlfahrt die Ehre habe zu verbleiben.

Euer Wohlgebohrnen

Gehorsamster
Johann Steidele.



Vorbericht.

Alle Welt kennet heut zu Tage den Werth der Entbindungskunst, welche aber viel schätzbarer und dem Staate nützlicher wäre, wenn sie von geschickten Geburtshelfern ausgeübet würde. Der alte Gebrauch, die natürliche Schamhaftigkeit und die allgemeine Furcht für einem Geburtshelfer sind die Bewegursachen, welche die meisten Frauen dahin bewegen, sich blos allein von Personen ihres Geschlechts in jener harten Stunde ihrer Niederkunft helfen zu lassen. Aber eben diese ungegründete Furcht, und die unzulängliche Erkenntniß einer glücklichern Entbindungsart waren auch die Ursachen so vieler traurigen Folgen. Aber unser Daseyn ist ein Beweis — der natürlichen Kräften, selten der Geschicklichkeit, die wenige Hebammen besitzen!

Un-

Unzählig aufgezeichnete Beyspiele verunglückter Geburten und die dahero gemachten weisen Verordnungen mitleidiger **Monarchen** überzeugen uns, wie unglücklich vormals die Geburtshülfe ausgeübet wurde. Theils durch den Trieb der Menschheit, theils durch die Huld der Gütigsten der Landesfürsten aufgemuntert thaten sich Männer hervor, welche den heillosen Verfahrungen sich aus allen Kräften entgegen sezten. Selbst Ruysch jener grosse Zergliederer, van Hoorn königlich-Dänischer Leibarzt, Rederer, Heister, Manningham, Smellie, Mauriceau, Deventer, Dionis, Levret und andere mehr entschlossen sich, diese so nothwendige als gefahrvolle Kunst auszuüben. Durch ihr gütiges Betragen, weise Anordnungen und Geschicklichkeit retteten sie manche theure Gemahlinn, sie erhielten denen Kindern ihre Mütter, sie gaben der Mutter den Lohn ihrer beschwerlichen Arbeit. Sie erhielten königliche Thronfolger zum Wohl des Staates, die sonst ein blutiges Opfer der Unwissenheit geworden wären. Durch das klägliche Geschrey so

vie-

vieler Männer und durch das Heulen mütterloser Kinder geschrecket, entschlossen sich einige Gebährende die Hülfe der Geburtshelfer anzusuchen; doch nur, wenn sie dem nahen Tod entgegen sahen. Die glückliche Erhaltung so vieler verlohren gehaltener Kinder und Mütter bewegte dann mehrere sich im Nothfall ihrer zu bedienen.

Doch beynahe sah man wiederum alle Hoffnung einer gewünschten Aufnahme der Entbindungskunst zu Grunde gehen. Die Gewinnsucht reizte einige in dieser Kunst Unerfahrne dieselbe auszuüben: und der Erfolg ihrer verwägenen Handlungen konnte nicht anderst als unglücklich ausfallen. Wenn sie aus Abgang nöthiger Kenntniße, Vortheile, und Handgriffe mit den Händen allein nicht mehr helfen konnten, so griffen sie zu den Waffen: sie bedienten sich verschiedener scharfen Hacken und Zangen, die meistens Erfindungen ihrer eigenen hirnlosen Köpfe waren, womit sie die Kinder im Mutterleibe leblos machten, ja einigemal schreyend aber

tödtlich verwundet herauszogen: wie uns der berühmte Herr Professor Cranz in seiner Dissertation de re instrumentaria in arte obstetricia ein dergleichen unmenschliches Beyspiel erzählet. Andere wiederum die unglückselige Gebährenden sammt ihren Kindern auf das schändlichste hinrichteten, oder doch auf die Zeit ihres Lebens elend und mühselig machten. Ja selbsten Geburtshelfer waren nicht zufrieden nur allein todte Kinder mit dergleichen schädlichen Werkzeugen herauszuziehen; sie machten es wie jene, entweder sie hatten wenige Erfahrung, oder sie wollten aus sträflicher Ungeduld und mißlungenen Versuche die stumpfen Instrumente nicht mehr anlegen, noch weniger mit leeren Händen arbeiten. Diese Herren bekümmerten sich wenig, was die natürlichen Folgen davon seyn möchten. Sie fanden nicht das geringste weder in ihrem Kopfe noch in ihrem Herzen, das der armen Menschheit bey ihnen das Wort geredet hätte. Sie waren taub gegen das Weheklagen dieser Unglückseligen, und diese schädlichen Gehülfen foderten mit einer

eher=

ehernen Stirne noch Belohnung für ihre üblen Dienste. Andere hinwiederum glichen jenen Wilden, die, um die Frucht eines Baums habhaft zu werden, kein bequemeres Mittel wusten, als den Baum umzuhauen; also machten es auch einige verwägene Geburtshelfer, die aus Ermanglung genugsamer Kenntnisse ohne Noth ganz unverantwortlich den Kaiserschnitt machten, die Mutter ihres Lebens beraubten, und doch das Kind nicht retteten.

Der nicht immer glückliche Erfindungsgeist brachte auch Sägen, Bohrer, und verschiedene Messer hervor, mit welchen einige sonst geschickte Geburtshelfer die eingekeilten Köpfe todter Kinder enthirneten und zertrümmerten, aber allezeit die Geburtstheile der Frau verletzten. Dergleichen Verfahren konnte der Kunst wenig Ehre bringen. Die Weiber posaunten: alle ihre Beredsamkeit wendeten sie an, die künftig Gebährenden zu überzeugen, wie gefährlich solche Geburtshelfer wären. So grosse Neigung dieselbe zu den Geburtshelfern hatten, eben so viele Ver-

ach-

achtung und Abscheu ließen sie alsdann gegen selbe blicken.

Um auch diesen schädlichen Handlungen Einhalt zu thun, den finstern Nebel der Unwissenheit zu zertheilen, und die Geburtshülfe in eine glücklichere und dauerhaftere Aufnahme zu bringen, errichtete man öffentliche Schulen: die Geburtshelfer wurden unterrichtet, und gehörig geprüfet. Ungeachtet herrschen doch noch viele Irrthümer unter selben, welche der Mangel der Erfahrung hervorbringet. Einige wissen nicht die ächte Zeit, die kein Lehrer so regelmäßig bestimmen kann, weder die Vortheile die Zange zu gebrauchen. Wenn ihnen ein Versuch übel geräth, oder sie bemerken einen stärkeren Widerstand, so lassen sie nach: sie erwarten den Tod des Kindes und eröffnen solches. Oefters senken sie zu früh das tödtliche Eisen in den Kopf des todtscheinenden Kindes hinein, welches vielleicht lebendig auf eine gelindere Art hätte herausgeschaffet werden können. Und wenn das Kind wirklich todt wäre, so solle man doch allezeit

zeit dem Gebrauch der scharfen Instrumente entsagen, wenn man noch mit stumpfen helfen, oder mit der Hand alleine, ohne die äußersten Mittel, deren Name schon schrecklich ist, die widernatürliche Lage des Kindes in eine Fußgeburt verändern kann; indem das Kind durch die Fäulung weicher wird, und die Einbringung der Hand viel leichter machet; wie ich in meinem Unterricht für Hebammen gelehret habe. Wenn der Kopf in der Beckenhöhle wäre: so soll man allezeit die stumpfen Instrumente, nämlich die Zange, gebrauchen; es müßten nur unüberwindliche Hindernisse die Anlegung derselben unmöglich machen.

Die Levretische krumme Zange ist das einzige Instrument, welches aus allen vorzüglich verdienet angerühmet zu werden. Sie drucket den Kopf des Kindes in eine länglichte Gestalt, ohne dem Leben des Kindes zu schaden. Wenn man die Zange zu gehöriger Zeit anleget, alle Regeln und Vortheile bey dem Gebrauch derselben auf das genauste beobachtet: wenn man die

erfoderliche Behutsamkeit, Geschicklichkeit, Geduld und Kräften (Geschenke der Natur die manchen fehlen und selten beysammen sind) in gleichem Grad besitzet: so wird man fast allezeit zu Stande kommen. Wenn der Kopf, aus was immer für Ursachen, in der Höhle des Beckens stecket, und weder zurückgeschoben, noch von der entkräfteten Mutter durchgedrucket werden kann: so weiß ich, um die Entbindung zu bewerkstelligen, öfters auch das Kind dem unvermeidentlichen Tode zu entreißen, kein anders Mittel, welches sicherer und wirksamer wäre, als den Gebrauch der Levretischen krummen Zange; sie ist folglich jedem Geburtshelfer unentbehrlich.

Wenn man aber die engen Schleichwege, durch welche man die Zange bringen muß, und den Widerstand von Seiten des Grunds der Hirnschale sich vorstellet: wenn man die verschiedenen Lagen des Kopfs, die üble Gestalt des Beckens, die wunderbare Figur der Zange, derselben mechanische Wirkung und künstliche Bewegungen, die man bey der Anlegung mit selber

ma=

machen muß, in Betrachtung ziehet: so wird man leicht begreifen, warum so viele Geburtshelfer bey dem Gebrauch derselben unglücklich waren; dahero die Zange verachtet, und als ein schädliches Werkzeug öffentlich erkläret haben. Die unzulängliche Betrachtung dieses Instruments, dessen Bau- und Wirkung sie nicht recht kannten, und des Zusammenhanges erstbemeldter Hindernisse und Umstände war also die Ursache, warum sie die Zange entweder gar nicht, oder nicht weit genug hineingebracht, mit den Obertheilen derselben die Schlafgegenden des Kopfs eingedrucket, und die Zange ausgeglitschet ganz gähe und wider ihren Willen herausgerissen haben.

Wie groß auch, ja unschätzbar der Werth der Zange sey, wenn sie geschickte Hände leiten: so muß man doch bekennen, daß es dergestalten gewaltige, obwohlen sehr seltene Hindernisse gebe, welche derselben Gränzen setzen: dergleichen sind, der allzugrosse Kopf, oder ein sehr enges Becken. Durch die Aushirnung wird der Kopf kleiner und

 folg-

folglich zum durchziehen geschickter gemacht. Zu dem Ende hat man verschiedene scharfe, stechend- und schneidende Instrumente ausgedacht. Weil aber die meisten die Geburtstheile der Gebähren- den verletzen, so hat man solche auf immer ver- bannet. Man bedienet sich heut zu Tage nur des Perforatorii und eines, selten zweyer stum- pfen Hacken, die man auch zu Eröffnung der Brust zu gebrauchen pfleget. Die Zeichen des todten Kindes machen anjetzo den einzigen Gegen- stand der Aufmerksamkeit eines gewissenhaften Geburtshelfers aus. Mit Furcht und Zittern zweifelt er, ob selbes auch wirklich todt, oder annoch lebendig sey. Er muß gewiß ver- sichert seyn, wenn er diese nothwendige Grau- samkeit ausüben will; denn das noch lebende Kind der Mutter aufzuopfern, wie es einige gewissen- lose Geburtshelfer lehren, und gethan haben, verbieten uns die göttliche und menschliche Gese- tze. Die Theologen der Sorbonne, des Hauses Navarra und andere mehr erklären alle jene einer Todsünde schuldig, welche um die Mutter zu er-

hal-

halten, das Kind um das Leben bringen, und sodann herausziehen. Vid. die gelehrte Dissert. des Herrn Hofrath v. Störck de Concept. part. natur. difficil. & præternat. pag. 56.

Ich habe in diesem Werke von dem Gebährmutterbruch eine umständliche Erläuterung gegeben, damit ein Geburtshelfer in der Erkenntniß derselben und in der Hülfleistung keine Fehler begehe. Meine angerathene Methode scheinet weniger grausam und gefährlich zu seyn.

Der Versuch, einen eingekeilten Steiß mit einem besonders dazu verfertigten Instrument herauszuziehen, wird mir, wie ich hoffe, gar nicht fehlschlagen: wenn ich die Beschaffenheit desselben, und die Möglichkeit es in die Reyen des Kindes hineinzubringen nochmals betrachte.

Eine unglückselige Begebenheit hat mich zum Nachdenken, und auf die Erfindung dieses Instruments gebracht. Ich wurde zu einer Gebährenden gerufen, welche schon dritthalb Tage einen grossen und festeingekeilten Steiß durchzudrucken unausseßlich gearbeitet hatte: sie würde noch

länger haben arbeiten müssen, wenn sie nicht alle Wehe und Kräften verlohren und Blut gespien hätte. Ich versuchte die Zange anzulegen, die ich nicht hineinbrachte: ich bemühte mich sodann die Handgriffe der Smellischen stumpfen Hacken in die Reyen des Kindes einzubringen, sie waren zu dick, und ich mußte sie nach etlichen Versuchen weglassen. Die Frau wurde immer schwächer, die Schaam war heiß, trocken und geschwollen. Sobald ich endlich die richtigen Zeichen des todten Kindes bemerkte, so brachte ich die stumpf gespitzten Hacken in die Reyen des Kindes; ich hatte eine unbeschreibliche Arbeit, bis ich den Steiß, den ich da und dort zerreißen mußte, herausbrachte; weil ich die Hacken, wegen Furcht der Ausreißung und darauf erfolgenden Verletzung der Geburtstheile, öfters frisch einsetzen mußte. Die Frau sammelte alle ihre noch übrige sehr wenige Kräften zusammen und druckte nach. Drey Stunden nach der Geburt ist diese Unglückselige verschieden.

Ich erfuhr also, wie wenig brauchbar ja gefährlich diese Hacken sind. Ist das Kind lebendig, so muß man sich der Handgriffe der Hacken bedienen, welche man aber in die Reyen eines grossen Steißes, oder wenn er auch nicht so groß ist, aber in einen Becken stecket, selten hineinzubringen im Stande ist, weil sie zu dick und gar zu stumpf gespitzet sind. Ungeachtet daß das Kind todt und der Steiß durch die Fäulniß etwas weicher und zusammengefallen war, konnte ich sie doch nicht hineinbringen. Und wenn man auch die Handgriffe in die Reyen des Kindes gehörig einsetzen könnte, so werden es die Hände schon fühlen, wie hart die Hacken zu ergreifen und anzuziehen sind. Ist das Kind todt, so kann man zwar die Hacken in die Reyen einsetzen, aber sie werden öfters ausreißen, weil die schmale Krümmungen derselben die Reyen des Kindes nach der Breite und Dicke der Schenkel nicht fassen können. Mit der Zange wird man noch seltner zu recht kommen, es müßte nur der Steiß nicht gar groß seyn und aus andern Ursa-

chen stecken bleiben: entweder man bringet die Blätter derselben nicht hinein, oder sie werden ausglitschen, wenn man stärker anziehet, weil die Zange mit ihren Obertheilen, wegen dem Bauch und Rückgrad, den Steiß nicht so gut fassen, und wie den Kopf obenher einschließen kann.

Ich läugne nicht, daß man mit der Zange einen Steiß herausziehen könne; ich habe selbst zwey mit dem Steiße in die Beckenhöhle eingetretene Kinder herausgebracht, aber sie waren nicht so gar groß. Ich gebrauche dieses Instrument nur dazumal, wenn der Steiß fest eingekeilet ist. Man kann viel gleicher und mit mehrerer Gewalt anziehen, als mit denen Hacken. Ich überlasse es der Beurtheilung kunsterfahrner und einsichtsvoller Männer, die von keinem Widerspruchsgeist eingenommen, weder von dem Neide und einer tadlungswerthen Selbstliebe angespornet sind, und welche die Möglichkeit einer Sache vorhero untersuchen, bevor sie darüber ihre Meynung erklären.

Ich habe in diesem Werke die Eröffnung der Brust beschrieben. Diese Operation ist gar selten und nur in jenem Falle angezeiget, wenn nämlich die Brust übernatürlich groß und monstros, oder das Becken sehr enge ist. Vormals hat man diese Operation unternommen, wenn die Hebammen den vorgefallenen Arm dergestalten vor die Scham herausgezogen haben, daß die Brust des Kindes ja fast der ganze obere Leib in der Beckenhöhle eingepreßt war. Heut zu Tage geschiehet dieses nicht mehr oder sehr selten.

Daß ich dem Roonhuysischen Hebel seinen Werth zu mindern, aber doch nicht gänzlich zu benehmen mich erkühne, wird man mir nicht übel nehmen. Die öfters fehlgeschlagenen, ja einigemal unglücklich abgelaufenen Versuche einiger Geburtshelfer haben mich dazu veranlasset. Ich werde beweisen, daß dieses unschuldig scheinende Instrument öfters der Mutter und dem Kinde schadet, selten aber nutzet.

Nicht von dem lächerlichen Eifer blos zu schreiben, sondern von der Begierde etwas nützliches

zu thun, und Merkmale meines guten Willens für meine Nebengeschöpfe blicken zu lassen hingerissen, verfaßte ich dieses Werk, welches ich und mich selbst mit dem Bewußtseyn einer redlichen Gesinnung hiemit dem Schicksal überlasse. Ich habe darinnen alle aus meiner und anderer geschickter Männer Erfahrung erlangten Kenntniße und Vortheile in Absicht auf die Anlegung der Instrumente unverfälscht vorgetragen, und über die wichtigsten Operationen in der Geburtshülfe meine Meynung erkläret. Mein Vorhaben ist nur die Schüler und Fremdlinge zu unterrichten, und sie von dem unzeitigen Gebrauch besonders der scharfen Instrumente zu warnen. Möchten auch die wirklichen Geburtshelfer bey sich ereignenden schweren Fällen nur einigemalen meinem wohlmeinenden Rathe folgen.



Inhalt.

I. Kapitel.

II. Kapitel.

I. Abschnitt.

II. Abschnitt.

III. Abschnitt.

III. Kapitel.

IV. Ka=

Inhalt.

IV. Kapitel.

V. Kapitel.

VI. Kapitel.

VII. Kapitel.

VIII. Kapitel.

IX. Kapitel.



I. Ka=



I. Kapitel.

Allgemeine praktische Regeln, welche man bey Anlegung der Instrumente zu beobachten hat.

Es ist vor allen nothwendig, in Absicht auf die Vorbereitung zur Instrumentoperation, gewisse allgemeine Regeln fest zu setzen, welche uns die Erfahrung anbietet: von derer strengen Beobachtung, oder Verachtung und Vergessenheit, der glücklich oder unglückliche Ausgang aller Handlungen abhanget.

Wenn man nicht hinlänglich von dem Tode des Kindes überzeuget ist, so taufet man es mit

Bedingung. Sollte die üble Beschaffenheit der Geburtsumstände der Gebährenden Lebensgefahr drohen: so müßte man sie erinnern ihr letztwilliges Geschäfft zu machen, und sich nach dem Religionsgebrauch mit Gott zu vereinigen. Wenn man dann nach diesen zur Versicherung ihres ewigen Wohls vollbrachten höchstnothwendigen Handlungen sie zu erhalten noch einige Hoffnung hat: so muß man ohne Verweilen die Operation unternehmen, und die wenige noch übrige aber entscheidende Augenblicke ihres matten Lebens zu dessen Rettung anwenden.

Man muß wohl überlegen, ob die Gebährende annoch im Stande sey die öfters langdaurende Operation auszuhalten. Denn wenn man vorsiehet, daß selbe ungeachtet dessen, vielleicht wegen der Gegenwart des Brandes nicht erhalten werden könnte, oder wegen tödtlichen Fraisen, oder einer erlittnen starken Blutstürzung schon sterbend wäre: so müßte man sie nicht mehr anrühren; sonst würde es heißen, der Geburtshelfer habe sie umgebracht: man würde sich nur eine unauslöschliche Schande zuziehen, und unverdiente Vorwürfe zu gewarten haben. Doch

muß

muß man auch die Gebährende niemals verlassen, und die Unglückselige aus einer schändlichen Kleinmuth ihrem tödtlichen Schicksal überlassen, wenn auch wirklich was immer für üble Zufälle Gefahr drohten, oder eine Entzündung vorhanden oder der Brand im Anzuge wäre. Man muß mit Einverständniß eines Arztes (der mehr geschickt als eigensinnig ist) durch wiederholtes Aderlassen inn- und äußerlichen antiphlogistischen Mitteln die Entzündung zu zertheilen, dem Brand aber durch herzstärkende und der Fäulniß widerstehenden Arzneyen Schranken zu setzen trachten. Wie viele Gebährende hat nicht eine kühne und erfahrne Hand dem Tode entrissen, die schon alle Umstehende beweinten! Ich selbst war so glücklich einige zu retten, an denen ich die Operation mit dem besten Erfolg gewaget habe; die Ehre sey dem verdienstvollen Herrn Professor Lebmacher eigen, dem ich vielen Dank schuldig bin; er hat mich öfters und weislich erinnert, keine Gefahr zu scheuen, wenn anderst noch ein Schein der Hoffnung übrig ist.

Die Gegenwart des Geistes in dringenden Fällen, die lobenswerthe Gelassenheit bey der Er-

Erforschung, und eine vorzügliche Beurtheilungs-kraft sind die Eigenschaften, die ein jeder Geburtshelfer besitzen soll: sie werden ihn auf die wahre Erkenntniß der Sache bringen, ihm die Art der Hülfleistung anzeigen, und den Erfolg der Operation voraus sehen lassen. Er muß um seine Ehre zu retten, niemalen mehr versprechen, als was er halten kann: weder die leidende Mutter mit erdichteten Gefahren schrecken, wodurch sie kleinmüthig werden, und öfters in Fraisen verfallen kann; man solle sie vielmehr mit tröstenden Worten aufzurichten trachten. Man muß ihnen die Nothwendigkeit und die Art, sie mit Instrumenten zu entbinden, vorhero vorstellen, keiner aber Gewalt anthun, wenn sie sich widersetzet. Sollte sie durch das Gefühl der häufigen Schmerzen ganz außer sich selbsten gesetzet während der Operation sich auf dem Bette hin und her werfen, und den Geburtshelfer in seiner Arbeit hindern: so muß er sie zur Geduld vermahnen, aber nicht aus Zorn gereizet, unhöflich behandlen, und derselben mehr seine Stärke als Geschicklichkeit empfinden lassen. So lang als man mit den Händen allein die Entbindung be-

werk-

werkstelligen kann: so soll man sich keiner Instrumente bedienen: weil selbe für das Kind und die Geburtstheile der Frau doch öfters gefährlich und denen Frauen schrecklich sind. Man muß niemals ohne Noth, oder auf eine ungeschickte Art ein Instrument anlegen, das nur dazumal nützlich ist, wenn es zur rechten Zeit gebrauchet wird. Viele Mütter und Kinder sind durch den unzeitigen öfters gar nicht angezeigten Gebrauch der Instrumente hingerichtet worden, welche noch heut zu Tage lebten, wenn sie unter wehrlose Hände erfahrner Geburtshelfer gerathen wären.

Die stumpfen Werkzeuge, als die Zange zum Beyspiel, solle man allezeit denen scharfen vorziehen. Wie viele Köpfe sind hirnlos und zertrümmert herausgezogen worden, welche man gar leicht und viel sicherer mit der Zange hätte herausschaffen können! Ich selbst zog zwey Köpfe mit der levretischen krummen Zange heraus, welche der erstgerufene Geburtshelfer schon enthirnen wollte. Der natürliche Instinct und das Gefühl der Menschheit erwecket in jedermanns Herzen ein Mitleiden, wenn man das todte Kind betrachtet:

was für Abscheu und Entsetzen werden nicht alle Umstehende blicken lassen, wenn sie den zerrissnen und von dem Blut und annoch anklebenden Gehirne verunstalten Kopf des Kindes sehen! Derhalben bin ich der Meynung niemals den Kopf eines Kindes, obwohlen es todt ist, auszuhirnen, wenn man ihn mit der Zange herausziehen zu können noch keine Unmöglichkeit verspüret; theils wird die Einbringung der Zange viel leichter und ihre Wirkung viel thätiger seyn, weil der Kopf durch die anfangende oder schon gegenwärtige Fäulniß viel weicher ist, und folglich weniger Widerstand machet: theils auch vermeidet man alle Gefahr die Geburtstheile zu verletzen, welche durch die viel stärkere Zusammendrückung des weichen Kopfes mit der Zange eben nicht so gewaltig ausgedehnet und gequetschet werden können, wie einige dafür halten, die, um bald fertig zu werden, des Anbohrens schon gewohnet, keine neue und bessere Methode mehr lernen wollen. Man wird der Kunst mehr Ehre verschaffen, und viel ehender das Vertrauen der Gebährenden sich erwerben, wenn man auch den

Schein

Schein einer Grausamkeit, die doch in dergleichen Fällen erlaubet ist, vermeidet.

Sollte man aber wegen der Unmöglichkeit gelinderer Methoden die scharfen Instrumente zu gebrauchen sich entschliessen müssen: so ist hauptsächlich und vor allen zu wissen nothwendig, ob das Kind schon wirklich todt sey. Die Betrachtung der langen Dauer der Geburt, der widernatürlichen Lage des Kindes, oder festen Einkeilung des Kopfs: die Abwesenheit des Pulsschlages der Nabelschnur oder anderer pulsirenden Theile des Kindes, die Erschlappung der Geschwulst des eingetretnen Theils, das Rauschen der Beiner der Hirnschale, sind die wahrscheinlichen Zeichen, aus welchen man den Tod des Kindes nur vermuthen kann. Die Fäulung allein soll uns überzeugen. Die Zeichen derselben sind, der leichenhafte Geruch, die aus den Geburtstheilen der Frau ausfliessende stinkende braune Jauche, die Absonderung des Oberhäutels, wie auch wenn der Bauch etwas anschwüllt, aber hart wird, und eine krachende faule Luft nach und nach aus der Schaam heraus dringet. Aber auch diese können, obwohlen selten, betrügen:

ich habe einmal bemerket, daß das Oberhäutel von dem Kopf unter der Geburt abgegangen war, und das Kind ist doch lebendig gebohren worden! es hatte aber die deutlichsten Zeichen der Lustseuche an seinem ganzen Körper. Albinus hatte bemerket, daß ein Kind lebendig gebohren worden, dessen Oberhäutel über seinen ganzen Leib abgegangen, unter welchen aber ein neues gewachsen sey. Vide Störck Dissertat. de Concept. part. nat. diffic. & præter. pag. 55. Ein andersmal hatte ich ein Kind mit der Zange herausgezogen, das ich kaum todt, vielweniger schon faulend zu seyn geglaubt habe; weil weder jener faule und fast unerträgliche Gestank, weder die Absonderung des Oberhäutels an seinem Kopf bemerket wurde: und es war doch von dem Grund der Hirnschale bis auf die Zähen der Füße von der Fäulniß angegriffen! nur den oberen gewölbten Theil des Kopfs, der doch der Verwesungwirkenden Luft ausgesetzet war, fand ich unverletzet.

Ich wurde zu einer Gebährenden gerufen, aus derer Schaam ein dergleichen braungelbe gewaltig stinkende Feuchtigkeit ausfloß: ich glaubte

eben=

ebenfalls, das Kind, dessen schiefstehender Kopf die Geburt hart gemacht hatte, wäre todt; nachdem ich aber das Kind mit der Zange herausgezogen hatte, verwunderte ich mich sehr, da ich selbes lebendig sahe: ich konnte nicht begreifen, woher dieser faule und sehr widerwärtige Gestank kommen sollte; bis ich endlich einen zähen Schleim, und einige Stücke gestockten Bluts, welche durch ihr Verweilen in der Gebährmutter einen solchen Grad der Fäulniß an sich genommen hatten, aus der Schaam hervorkommen sahe: selbst die Nachgeburt hatte schon da und dort dergleichen Merkmale.

Derohalben rathe ich niemalen, die wahrscheinlichen Zeichen als nichts bedeutend anzusehen; man solle sie zu Hülfe nehmen. Wenn nicht nur allein die Scheitelgeschwulst, sondern der ganze Kopf sehr weich ist, und sich zusammen drucken läßt: wenn die Beine auf einen stärkeren Druck mit denen Fingern gleich einem rauschenden Pergament nachgeben, der Kopf gleichsam leer und hirnlos gefühlet wird, und die Suturen eine ungewöhnliche Absonderung und Voneinanderweichung der Hirnschalbeiner bemerken

lassen; oder wenn ein anderer was immer für ein eingetretner Theil des Kindes nach und nach weich wird, Falten machet, und zusammen fallet, und alle oben angeführte Zeichen der Fäulniß erscheinen: so darf man nicht mehr zweifeln, daß das Kind wirklich todt sey. Man muß also warten, bis man alle mögliche und erdenkliche Zeichen des todten Kindes beysammen bemerket: damit man hierinnfalls die Ehre und sein Gewissen nicht beflecke. Wenn dann das todte Kind weder mit der Zange noch mit der Hand, nachdem die Lage desselben ist, herausgebracht werden kann: so ist es erlaubt, sich der scharfen Instrumente zu bedienen: ja man soll alsobald das todte Kind herauszuschaffen trachten, weil selbes sonst durch das längere Verweilen die Gebährmutter anstecken, und seine unglückselige Mutter zur tödtlichen Nachfolge vorbereiten könnte.

Die Lage der Gebährenden zur Instrumentoperation ist fast die nämliche, die man ihr bey der Wendung des Kindes giebt: man läßt sie auf den Rücken legen, so daß die Brust fast horizontal, der Kopf und der Hinterleib aber etwas höher liegen. Das Bett, besonders am Rande,

muß

muß fest und dauerhaft seyn: es soll die Höhe haben, daß es dem Geburtshelfer bis an den Leib gehet. Zwey Gehülfen hat er zur Seiten, welche der Gebährenden die Knie halten: hinter ihnen soll eine andere stehen, die ihm alles reichet, was er verlanget, und eine Gehülfin muß die Frau unter den Achseln fest halten, damit sie der Geburtshelfer, wenn er die Zange anziehet, nicht über das Geburtsbett herabziehe. Wenn man den Kopf aushirnet: so soll man ein grosses Gefäß voll mit Wasser vor seinen Füßen stehen haben, damit man das Gehirn und die ausgebrochene Beiner der Hirnschale da hinein werfen könne.

Alle Instrumente, welche man anzulegen gedenket, besonders die scharfen, muß man vermittelst einer Hand als den Wegweiser in den Leib der Gebährenden hinein, und eben so wieder herausbringen: man wird dadurch alle mögliche Verletzungen der Geburtstheile der Frau vermeiden, und auf diese Art die Instrumente an dem angezeigten Theil des Kindes viel sicherer und gehörig anbringen, oder einsetzen können.

II. Kapitel.

Wann und wie man die krumme Zange bey schwer und widernatürlichen Kopfgeburten gebrauchen solle.

Die schweren und langwierigen Geburten rühren meistens daher, wenn der Kopf des Kindes fest in dem Becken stecken bleibet. Ehe und bevor man von der Zange was wußte, war insgemein das Kind verlohren, wo es nicht gewendet, und bey den Füssen herausgezogen werden konnte: oder wenn es auch mit dem Kopf voran lebendig gebohren wurde, so starb es entweder bald nach der Entbindung, oder es erholte sich doch wegen der langen und harten Zusammenpressung, die der Kopf gelitten hat, sehr schwer wieder. Beynebst war auch das Leben der Mutter wegen der nämlichen Ursache in Gefahr, weil wegen der erfolgenden Gegenpressung die weichen Geburtstheile von dem Kopf des Kindes gequetschet und die Säfte in ihrem Umlauf gehemmet wurden, wodurch eine

hef-

heftige Entzündung und einigemalen gählings der heiße und kalte Brand erfolget ist. Man wußte in diesem Falle kein anderes Mittel, als den Kopf zu öffnen und das Kind mit Hacken herauszuziehen. Diese schreckbare Entbindungsart verursachte ein allgemeines Klagen unter denen Frauen, welche allzeit glaubten, daß entweder die Gebährende, oder das Kind, oder beyde zugleich verlohren wären, wenn man einen Geburtshelfer um Hülfe rufen mußte. Dieser so irrige und dem Geburtshelfer so nachtheilige Wahn reizte einige Kunstverständige auf Mittel zu denken, wie man auf eine weit gelindere und der Mutter und dem Kinde gar nicht schädliche Methode den Kopf herausziehen, und beyde hiemit retten könnte.

Ihre Bemühungen waren nicht umsonst: man erfand verschiedene Zangen, unter welchen jene des Herrn Smellie die beste war, die aber von dem Herrn Levret noch um vieles verbessert, und nach der Gestalt des Beckens gekrümmet worden; man nennet sie dahero die Levretische krumme Zange. Der Werth dieser Zange ist um soviel schätzbarer, weil die glückliche Erfahrung

rung dieselbe nicht nur allein als brauchbar beweiset, sondern uns als das einzige sicherste und entscheidenste Mittel, eine schwere und widernatürliche Kopfgeburt zu vollenden, anbietet. Alle Gegner sind zu ohnmächtig, dem Verbesserer der Zange den unsterblichen Ruhm zu benehmen: sie wird wegen ihrer guten Wirkung nicht nur allein von erfahrnen Geburtshelfern, die selbe anzulegen wissen, sondern auch von den Frauen, die damit ohne sonderlichen Schmerzen entbunden worden, so werth gehalten, (daß sie sogar die noch ungesäuberte Zange ergriffen, küßten, und zu sich in das Bett steckten: v. Nouvelle Method. d'operer les Hernies par M. Leblanc pag. 301.) Man bedienet sich dieser Zange, die aus zweyen Blättern bestehet, gleich zweyer eisernen Händen, um den Kopf herauszuziehen. Die Wirkung der Zange ist zweyfach; Erstens, man drücket den Kopf, besonders wenn er grösser oder das Becken enger ist, zusammen, und bringet ihn folglich in eine länglichte Gestalt, wodurch er keilförmig und zum Durchgang geschickt gemacht wird. Zweytens, man ziehet ihn sodann aus der Schaam heraus. So nützlich

auch

auch die Zange ist, wenn man sie zu gebrauchen weiß: so unglücklich kann der Gebrauch derselben seyn, wenn man sie zu frühe oder zu spät, und nicht nach den Regeln der Kunst anleget. Je weiter der Kopf in die Beckenhöhle herabgerucket ist, desto leichter wird die Anlegung derselben seyn. Der Muttermund muß völlig verschwunden seyn: die Geburtstheile, wenn selbe trocken und heiß wären, müssen vorhero gebähet, durch Einspritzung eines warmen Schleims schlüpfrig gemacht, und alle Gefahr der Entzündung weggeschaffet werden. Die Blätter der Zange müssen, wo es möglich ist, allezeit an die Ohren angebracht werden. Die Fälle, in welchen der Gebrauch der Zange statt findet, sind zahlreich, doch keine andere, als wo der Kopf in der Beckenhöhle stecket: denn jede andere widernatürliche Geburt, wo ein anderer Theil eintritt, muß durch die Wendung des Kindes vollendet werden. Ich habe also alle und jede Fälle, die den Gebrauch der Zange unumgänglich erfodern, in folgende drey Abschnitte abgetheilet, und die Anlegung der Zange nach jedem Falle einzeln gelehret.

I. Abschnitt.

Wenn der natürlich stehende Kopf wegen dem übeln Verhältniß mit dem Becken eingekeilet ist.

Die schwerste und verdrüßlichste Geburt ist, sowohl für die Gebährende als auch für den Geburtshelfer, unstreitig jene, wenn der natürlich stehende Kopf zum Theil, oder schon mit seiner Hälfte in dem Becken eingezwänget ist, die Wehen nachlassen und folglich der Fortgang der Geburt unterbrochen wird. Entweder der zugrosse Kopf oder die Enge des Beckens sind daran schuld: oder was noch viel übler ist, wenn beyde Ursachen zugleich diese der Natur unüberwindliche Hinderniß machen, und vielleicht noch mit anderen bösen Umständen verwickelt sind. Wenn dieser Fall vorkommet, so pfleget man diese Geburt eine eingekeilte Kopfgeburt zu nennen. Der Kopf, der entweder grösser und in seinem Umfang dicker, oder das Becken viel enger ist, als es jenen durchzulassen seyn sollte, wird nach und nach dergestalten durch die Gewalt

walt der Wehen in den engen Paß hinein getrie=
ben, daß er ganz lang und platt nach der Form
des Durchgangs gedrucket wird, und die haa=
richte Haut so anschwüllet, daß es scheinet, als
wenn noch ein anderer, oder doppelter Kopf vor=
handen wäre: je mehr er hervorrücket, desto fe=
ster wird er sich noch einklemmen; er wird immer
breiter, und der Durchgang enger; dahero muß
es nothwendigerweise geschehen, daß der Kopf
sich endlich einkeilet, und gleich einem Nagel in
der Wand stecken bleibet.

Der Kopf kann mit seiner Grundfläche (Ba-
sis Cranii) in dem Eingang, oder in dem Aus=
gang stecken bleiben, nachdem dieser oder jener
enger oder der Kopf grösser ist. Man erkennet,
daß der Kopf mit seinem dicksten Theile im Ein=
gang stecket, wenn die sehr gespannte Scheitelge=
schwulst nahe bey dem Ausgang ist, und die
Höhle des Beckens fast gänzlich angefüllet befun=
den wird: wenn aber die Grundfläche in dem en=
gen Ausgang stecket, so wird die erstbemeldte
Scheitelgeschwulst schon gänzlich vor der Schaam
heraußen zu sehen seyn. Viele glauben, wenn sie
den Scheitel des Kopfs mit der Spitze des Fin=

gers schon so nahe bey dem Ausgang und die ganze Beckenhöhle von dem oberen und gewölbten haarichten Theil des Kopfs ausgefüllet fühlen, daß die Beckenhöhle denselben aufhalte; aber sie betrügen sich: denn der Kopf wird durch die von obenher angebrachte Gewalt der heftig und immerwährend ausgearbeiteten Wehen dergestalten länglicht gedrucket, daß mehr denn die Hälfte des Kopfs in die Beckenhöhle herabrücket, und dieselbe ausfüllet; da doch immer die Grundfläche desselben fest im Eingang eingeklemmet ist.

Wenn man also eine dergleichen schwere Kopfgeburt zu behandeln gerufen würde, so solle man sich nicht lange säumen, die Frau mit Hülfe der Zange zu entbinden, besonders wenn die Geburt schon 24. Stunden dauert, die Wehen nachlassen, und die Kräfte sinken; weil sonst das Kind durch die gewaltige Zusammendrückung sterben, und die Mutter selbst Gefahr laufen kann. Es ist wahr: öfters wird das Kind doch noch natürlich gebohren, aber todt, welches man durch den frühzeitigern Gebrauch der Zange ohne Zweifel gerettet hätte.

Durch

Durch den Druck der Zange an die Seitentheile des Kopfs und den Widerstand der Schaambeiner und des heiligen Beins, die ebenfalls die Stelle zweyer Blätter vertreten, und fast eine gleichförmige Wirkung machen, wird der Kopf, der nicht verbeinert ist, in eine länglichte aber in seinem Umfang schmälere Gestalt gebracht, und dergestalten zum Durchgang geschickt gemacht, daß man ihn öfters ganz leicht und geschwind herausbringet; besonders wenn man ihn nach der Axe des Beckens an- und durchziehet.

Derohalben solle man alles Nöthige, ja die erschrockene Gebährende selbsten mit den besten Worten zu dieser Operation vorbereiten. Man bereitet das Querbett, und bringet die Gebährende darauf. Ich halte dafür, es werde besser seyn, wenn man das Querbett etwas niedriger richtet, als man es bey der Wendung zu machen pfleget; weil man sowohl die Zange leichter anlegen, als auch den Kopf, um das Mittelfleisch zu schonen, viel bequemer nach aufwärts aus der Schaam herausziehen kann. Eine starke Person stehet bey dem Kopf der Frau, welche mit ihrem Leib fast horizontal liegen muß, und hält sie

unter ihren Achseln feste, damit sie der Geburts-helfer nicht über das Bett herabziehe: zwey an-dere Personen sollen demselben zur Seite stehen, und ihre Knie fest entgegen, und auseinander halten. Der Geburtshelfer muß nicht nur allein die Blätter der Zange, sondern auch die Schaam vorhero mit Butter oder Fett nach inwendig ein-schmieren. Nunmehro bemühet man sich in der Zwi-schenzeit zweyer Wehen etliche Finger der rechten Hand gut beschmieret (denn die ganze Hand wird man unmöglich hinein bringen können) zwischen dem Kopf und dem linken Seitentheile der Mut-terscheide, doch mehr rückwärts, so weit man kann, hinein zu schieben: mit der linken Hand ergreifet man das Blatt der Zange, an welchem die Axe sitzet und das männliche genennet wird, hält dessen Griff fast perpendikular in die Hö-he, und stecket anfänglich ganz sachte das Blatt zwischen der Hand und dem Kopf in die Schaam hinein: alsdann schiebet man das Blatt auf der in die Schaam gebrachten Hand, welche während diesen zwischen den Falten der Mutterscheide und des Kindskopfs mit den Fingern den Weg bah-net und das Instrument leitet, immer weiter

hin-

hinein und endlich bis zu der Vereinigung des Darmbeins mit dem Heiligenbein hinauf, indem man den Griff desselben allmählich nach abwärts sinken läßt, und zu gleicher Zeit bey Bemerkung eines Widerstandes das Blatt wechselsweis bald aufwärts bald abwärts beweget, und, um den Muttermund nicht zu verletzen, mehr an den Kopf des Kindes andrücket. Schreyet die Frau, so ist es gewiß, daß man den Muttermund dehnet oder kneipet. Man muß das Blatt der Zange alsogleich etwas zurückziehen, und durch Seitwärtsrückung des Griffs das Blatt der Zange näher an den Kopf andrücken, und hiemit zwischen dem Kopf und Muttermund schleichend über den Eingang des Beckens hinauf bringen. Wenn das Blatt der Zange gählings und mit einer unvermutheten Leichtigkeit hinein rücket, und die Axe desselben schon nahe bey der Schaam sich befindet: so drehet man den Griff dieses Blatts in einem Viertelkreis nach dem rechten Sitzbein der Frau, und läßt selben von einem Gehülfen nach abwärts und seitwärts halten; die Axe dieses Blatts muß gerad nach aufwärts gegen die Schaambeiner gerichtet seyn. Alsdann ziehet man

die rechte Hand heraus, und bringet die linke auf der rechten Seite der Frau zwischen dem Kopf und der Mutterscheide hinein, um das andere Blatt, welches man das weibliche heißet, auf erstbemeldte Art und mit der nämlichen Behutsamkeit mit der rechten Hand an den Kopf des Kindes anzulegen.

Sobald beyde Blätter der Zange gehörig und weit genug hinein gebracht worden: so muß man beyde kreuzweis übereinander legen, die Axe des einen in die Oeffnung des anderen Blatts bringen, und sodenn beyde Blätter vermittelst des dazu eigentlich gemachten Schiebers zu befestigen trachten. Während daß man die Zange schließet, ist Obacht zu haben, daß man keine Falten der Mutterscheide, oder eine Lefzen der Schaam mit einklemme, wovon die Frau grosse Schmerzen leiden, und eine Entzündung befürchten müßte. Die Vereinigung der Blätter der Zange auf erst bemeldte Art ist öfters sehr schwer, besonders wenn man die Obertheile der Zange nicht recht in die Ausschnitte der Darmbeiner gebracht hat, oder der Kopf eine üble Lage hat: in diesen Fällen ist man einigemalen gezwungen, die Griffe der Zangen mit Bandeln zu befestigen.

Die

Die Anlegung der Zange auf erstbemeldte Art machet öfters viele Schwierigkeiten, besonders wenn man eines oder beyde Blätter derselben nicht weit genug hineingebracht hat. Denn weil die Obertheile der Zange, die breiter als der mondförmige Ausschnitt der Darmbeiner sind, nicht Platz genug haben, und übrigens dieser Ausschnitt mehr nach hintenzu als seitwärts ist: so können die beyden Blätter nicht recht gerade einander gegenüber kommen, sondern liegen fast in einer platten Fläche an den Seiten des heiligen Beins. Diesen Widerstand kann man alsobald heben, wenn man die Blätter tiefer hinein schiebet, weil sie gegen den Ort ihrer Vereinigung immer schmäler zulaufen, und sich hiemit viel leichter an die Darmbeiner anlegen lassen. Wenn der Kopf im Eingang stecket, so kann man die Dauer der Herausziehung desselben in drey Zeitpunkten abtheilen, welche aber durch viele Zwischenzeiten miteinander verbunden sind. Im Ersten muß man nach abwärts ziehen, damit man den Kopf vollkommen in die Beckenhöhle herab und zu dem Ausgang bringe (doch muß man auch nicht gar zu stark die Griffe der Zange nach

abwärts halten, und eben also ziehen, sonst wird man das Mittelfleisch verletzen) im Zweyten, wenn denn der Kopf schon so tief herabgekommen ist: so ziehet man nunmehro horizontal: und im Dritten hebet man die Griffe langsam und immer mehrers in die Höhe und ziehet den Kopf nach aufwärts heraus, besonders wenn das Gesicht nach rückwärts zu dem Steiß- und heiligen Bein, das Hinterhaupt aber gegen die Schaambeine gekehret ist, wie es in diesem Fall seyn muß, von welchem ich in diesem Abschnitt rede. Der ganze Weg, durch welchen man den Kopf ziehen muß, stellet eine krumme Linie vor, welcher man ebenfalls mit der An- und Durchziehung des Kopfs gleich einer Richtschnur folgen, und hiemit der Natur nachahmen muß, welche den Kopf auf eben diese Art, wie man es bey jeder natürlichen leichten Geburt beobachtet, herauszutreiben pfleget. Man muß, um den Durchgang des eingeklemmten Kopfs etwas zu erleichtern, währender An- und Herausziehung desselben mit der Zange öfters kleine Bewegungen nach allen Gegenden machen, und gleich einem Rad in die Runde drehen: doch muß man diese Drehung bey eini-

einigen mäßig und seltner machen, einigemal gar unterlassen, besonders wenn die Frau, wie ich es selbst gehöret habe, erbärmlich schreyet, und bey der mindesten Drehung sich über unleidentliche Schmerzen beklaget, ja gar von Fraisen befallen wird.

Wenn also der Geburtshelfer den Kopf durch den Eingang herabziehen will: so muß er sich durch Voraussetznng seines linken Fußes erst eine feste Stellung geben, um die zur Durchziehung des Kopfes erfoderliche Gewalt ausüben zu können. Mit den Fingern der rechten Hand soll man die Griffe und mit der linken Hand die Zange bey ihrer Vereinigung ergreifen, und mit langsamen Bewegungen nach abwärts anziehen; die Frau läßt man so viel sie kann, besonders unter einem Wehe, nachdrucken. Man muß von Zeit zu Zeit rasten, und der Gebährenden zu ihrer Erholung einige Minuten Zeit vergönnen. Diese Vorsicht ist um so vielmehr nöthig, weil der Geburtshelfer durch das längere und unausgesetzlich daurende Ziehen dergestalten matt und entkräftet wird, daß sowohl er nicht mehr arbei-

ten, als auch die Gebährende diese ihr so schmerzliche Operation nicht länger aushalten kann.

Sollte der Kopf etwas höher im Eingang stehen, und in seiner natürlichen Stellung mit dem Gesicht über den stark nach einwärts ragenden Vorberg des heiligen Beins nicht herabgebracht werden können, da man doch lange und gewaltig anziehet: so kann man versuchen den Kopf mit der Zange etwas nach aufwärts aus der Klemme zurückzuschieben, und also auf die rechte oder linke Seite zu drehen, daß das Gesicht in einen Winkel neben dem Vorberg des heiligen Beins fast bis zu dem Ausschnitt des Darmbeins komme; wodurch der dickere Durchmeßer des Kopfes in einen weitern Raum gebracht, und hiemit leichter in die Beckenhöhle herabgezogen werden kann. Hat man ihn auf diese Art gänzlich in die Höhle gebracht: so drehet man ihn wiederum zurück in die Aushöhlung des heiligen Beins und ziehet ihn weiter in einer horizontalen Linie bis zu dem Ausgang hervor.

Man muß überhaupt während dieser ganzen Operation langsam und vorsichtig zu Werke gehen, und sich nicht übereilen, weder der Noth-

lei-

leidenden mehr seine Stärke als Geschicklichkeit fühlen lassen: wan würde nur starke Quetschungen, Zerreißung der Geburtstheile, Verletzungen des Mastdarms und der Urinblase zuwege bringen, oder andere gefährliche ja wohl gar tödtliche Zufälle verursachen.

Wenn der Kopf schon so weit zu der äußern Schaam hervor gekommen ist, daß er den untern Theil derselben, besonders das Mittelfleisch vorwärts zu drücken und auszudehnen anfängt: so muß man die Griffe der Zange allmählich erheben, und den Kopf hiemit dergestalten von unten aufwärts durch die Schaam herausziehen, daß das Hinterhaupt unter der Vereinigung der Schaambeiner wie um seine Axe sich drehe, und das Gesicht ganz leicht über das gespannte Mittelfleisch wegglitsche, welches aber die Hebamme dem durchbrechenden Kopf mit einem beschmierten Leinwandbauschen entgegen halten und etwas zurück schieben muß: oder wenn der Geburtshelfer bemerket, daß die Frau merklich nachdrucket, und der Kopf keinen so starken Widerstand mehr machet: so kann der Geburtshelfer mit der linken Hand selbst das Mittelfleisch zurückhalten,

in=

indem er zu gleicher Zeit mit der rechten den Kopf herausziehet. Durch diese Methode aufwärts zu ziehen kommt der Kopf des Kindes von dem After und dem Mittelfleisch weg, und mehr in die Höhe, und durch die halbrunde Aufwärtshebung der Griffe der Zange nach dem Bauch der Frau wird das Gesicht von unten herauf und aus der Schaam herausgehoben, wodurch man alle Gefahr die Mutterscheide und den After, besonders aber das Mittelfleisch zu zerreißen vermeidet.

Noch muß ich erinnern, daß man in der Zwischenzeit nicht nur allein das Mittelfleisch, sondern die ganze Schaam mit Butter oder Fett einigemal beschmiere, und daß man desto weniger Gewalt im Durchziehen anwende, je weiter der Kopf schon in Ausgang herab und vor die Schaam hervor gekommen ist; denn es könnte geschehen, daß die Frau wider Vermuthen auf einen starken Wehe den Kopf, der schon zugerichtet ohnedem viel leichter durch den Ausgang gehet, sammt der Zange gählings durchdrucket, bevor man die Aufhebung der Zange hat machen können: mithin wird das Mittelfleisch durch das

starke und übereilte An- und Vorwärtsziehen öfters bis auf den Mastdarm zerrissen.

Wenn der Kopf die Schaam und das Mittelfleisch auszudehnen anfängt, und der Scheitel des Kopfs schon zwischen den Lefzen hervordringet: so pflege ich alsogleich die Zange aufzuheben und sehr mäßig zu ziehen. Hat die Frau gute Wehen, und drücket nach: so trachte ich nur durch die Aufwärtsziehung das Hinterhaupt an die Rände der Schaambeiner anzuhalten, und ziehe gar nicht mehr oder nur sehr wenig; die Frau drücket den Kopf schon heraus.

Sollte der Kopf im Ausgang stecken bleiben, so wird die Anlegung der Zange etwas leichter seyn: nur daß man etwas stärker an- und aufwärts ziehe, bis die Grundfläche der Hirnschale den engen Ausgang überwunden hat. Wenn denn der Kopf gebohren ist, so öffnet man den Schluß der Zange, nimmt ein Blatt um das andere weg, und ziehet den Leib heraus.

Wenn man bey der Anlegung der Zange diesen vorgeschriebenen Regeln folget, und sich nur nicht übereilet: so hat man allezeit das Vergnügen das Kind lebendig zu sehen, wenn es nicht vor-

vorhero gestorben ist. Denn es ist schon von den besten Schriftstellern und durch die Erfahrung selbst bewiesen worden, daß die Zange dem Kinde das Leben nicht nehmen könne, wenn man sie gehörig und in der Zeit gebrauchet. Es leben hier noch Kinder, die ich mit der Zange auf die Welt gebracht habe. Oefters wird man auf den ersten Versuch nichts ausrichten, ungeachtet daß man eine halbe Stunde, ja einigemal länger und aus allen Kräften ziehet; man wird darüber so müde und entkräftet, daß man die Zange herausnehmen, und nach acht oder zehen Stunden wieder anlegen, und mit noch einem Gehülfen wechselweise ziehen, und erst auf den zweyten Versuch die Frau entbinden muß. Könnte man wegen der allzustarken Geschwulst des Kopfs oder andern Hindernissen die Zange gar nicht hinein bringen, oder wenn man sie auch mit der beschwerlichsten Mühe angeleget hätte, den Kopf unmöglich aus seiner Klemme losmachen: so muß man warten, bis das Kind todt ist, und der Kopf durch die Fäulniß weicher wird und zusammen fallet. Man wird alsdann die Zange viel leichter anlegen, und meistens die Köpfe unausgehirnet

herausziehen können; es müßte nur die Grundfläche der Hirnschale wie ein Nagel in der Wand in dem engen Eingang stecken, und einen unüberwindlichen Widerstand merken lassen.

Die geringen Eindrückungen und kleinen Einschnitte, welche die Zange einigemal auf den Kopf des Kindes macht, schaden selben nicht.

II. Abschnitt.

Wenn der widernatürlich eingetretene Kopf in der Beckenhöhle stecken bleibet.

Die gemeinste und beste unter allen Lagen des Kinds ist unstreitig jene, wenn der Scheitel des Kopfs also in den Muttermund eintritt, daß das Gesicht desselben nach dem heiligen Bein gekehret ist, und der Kopf gerad stehet: denn die Geburt wird glücklich erfolgen, wenn sonst keine Hindernissen denselben in seinem Durchgang aufhalten, die Wehen kräftig sind, und die Gebährende gehörig mitarbeitet. Es geschiehet aber doch, daß die Geburt sehr hart wird, und viel länger dauert, wenn der Kopf größer oder das

Be-

Becken enger ist: einigemal wird er bis auf seine Hälfte dergestalten in dem Becken eingeklemmet, daß er nicht mehr weiter vorrücken, noch viel weniger wieder zurückgebracht werden kann. Die Art und Weise, diese Geburt zu vollenden, habe ich eben jetzo angegeben.

Diese harten und widernatürlichen Kopfgeburten sind nicht so zahlreich, als man glaubet. Man wird gar oft gerufen, eine dergleichen vernachläßigte Geburt durch die Kunst zu vollenden, dessen nächste Ursache ein großer Kopf, oder das enge Becken seyn muß: und wenn man die Lage desselben genau untersuchet, so findet man den Kopf entweder schief, oder wohl gar widernatürlich eingetreten. Diese schwere Geburten sind viel zahlreicher als jene: sie entstehen aus einer sträflichen Nachläßigkeit, wenn man sich alsogleich begnüget mit dem forschenden Finger den Kopf gefühlet zu haben, ohne sich zu bekümmern, ob dessen Lage gut oder übel sey. Die Geburt muß nothwendiger Weise lange dauern, und immer schwerer werden. Die Wehen verschwinden, die Kräften sinken, und die Gebährende wird sammt den Umstehenden über den schlechten Fortgang

ver-

verzagt. Um sich bestens zu entschuldigen, giebt man dem großen Kopf die Schuld, der öfters nichts weniger als groß, weder das Becken eng ist; oder man beklaget sich über die Gebährende selbsten, die ihrem Vorgeben nach nicht stark genug ihre Wehen bearbeitet; man strenget sie zum Kreißen noch mehrers an, und machet das Uebel nur ärger.

Wenn denn ein Geburtshelfer, eine dergleichen vernachläßigte schwere Kopfgeburt zu behandeln, gerufen wird: so soll er hauptsächlich und vor allen die Lage des Kopfs untersuchen; dieselbe kann verschieden und also beschaffen seyn, daß man nur mit einem, oder mit beyden Blättern der Zange den Kopf vorhero einrichten und denn erst herausziehen muß. Jede Lage erfodert besondere Vortheile und Handgriffe um die Zange anlegen zu können, ohne deren Bewußtseyn und Ausübung man unmöglich zu recht kommen und die Geburt bewerkstelligen wird. Dahero ist es eben gekommen, daß viele Geburtshelfer, wenn sie die Zange nicht sogleich, oder gar nicht, wie bey einem gerad und natürlich stehenden Kopf haben hineinbringen können, den

Kopf ausgehirnet, oder unausgehirnet mit den Hacken ergriffen, und öfters mit Schaden der Mutter herausgerissen haben. Ich will also in diesem Abschnitt alle nur erdenkliche Lagen des Kopfs vorstellen, und die erfoderliche Vortheile und aus der Erfahrung erwiesene Handgriffe lehren, welche nach der Verschiedenheit der Lagen ebenfalls verschieden sind.

1. Widernat. Kopflage. Wenn der Kopf mit dem Scheitel gerad eingetreten ist.

Wenn das Gesicht nach vorwärts zu den Schambeinern gekehret ist, und der Kopf, entweder weil er mit der Stirne auf den Ränften der Schambeiner aufstehet, oder etwas größer ist, nicht durchgehet: so bedienet man sich der Zange, welche in diesem Fall sehr leicht anzulegen seyn wird, weil rückwärts zwischen dem heiligen Bein und dem Hinterhaupt ein leerer Raum ist, der die Einbringung der Blätter um vieles erleichtert. Wenn man die Blätter der Zange auf die schon beschriebene Art gehörig hinein geschoben, und an die Ohrengegenden angeleget hat: so muß man die Griffe dersel-

ben nach abwärts halten, damit die Obertheile den Kopf über die Schambeiner gut fassen und einschließen können. Alsdann ziehet man, so viel es sich thun läßt, ohne dem Mittelfleisch eine Gewalt zuzufügen, nach abwärts, wodurch die meistens mehr oder weniger aufstehende Stirne losgemacht, und das Gesicht nicht so gar stark an die Schamknochen angedrückt wird. Hat man den Kopf bis in die Höhle gebracht, so ziehet man ihn bis zu dem Ausgang hervor, indem man die Griffe der Zange nach und nach erhebet; alsdann ergreifet man mit der queren Hand die Zange etwas über den Ort ihrer Vereinigung, drückt selbe nach abwärts, und ziehet zugleich mit der rechten Hand die Griffe der Zange so lange an und mehr und mehr aufwärts, bis endlich der Kopf gebohren wird. Durch das Niederdrücken der Obertheile der Zange mit der linken Hand wird das Hinterhaupt mehr in die Aushöhlung des heiligen Beins gebracht, und das Gesicht etwas leichter unter den Schambeinern herausgezogen. Man solle sich aber besonders in Obacht nehmen, daß man den Kopf nicht so stark wie sonsten nach aufwärts herausziehe, weil das

untere Kinn sich an die Brust anstemmen, und das Gesicht an den Schamknochen sehr übel zugerichtet würde: und daß man sehr langsam den Kopf durch die Scham hervorziehe, wenn man die gänzliche Zerreißung des Mittelfleisches verhüten will. Ungeachtet dessen wird das Mittelfleisch doch zum Theil zerrissen, und das Gesicht des Kindes blau angelaufen und fast unkennbar hervor kommen.

Wenn das Gesicht zu einem oder dem anderen Darmbein zustehet. Diese Scheitelgeburten kommen sehr oft vor: meistens gehet der Kopf noch durch; aber die Schultern, welche zwischen den Schambeinern und dem Vorberg des heiligen Beins sich eingeklemmet haben, halten den Leib zurück; man trachtet mit einer in den Muttermund gebrachten Hand einen oder beyde Arme über die Brust herab zu bringen, und ziehet sodenn den Leib heraus. Wenn aber die Schultern über diese Beiner des Eingangs fest aufstehen und gar nicht nachrücken: so kann und wird der Kopf, dessen Scheitel gerad vor dem Ausgang gefühlet wird, unmöglich durchgehen. Diese Geburt ist eine der mühsam-

samsten und schweresten, ja fast die einzige, wo man mit der Zange den Kopf abzureissen Gefahr läuft; wenn man darauf bestehet ein Blatt an das Gesicht, das andere an das Hinterhaupt anzulegen, was nicht so leicht ist, und doch geschehen müßte, und denn mit Gewalt, ohne auf die Schultern Obacht zu haben, den Kopf herausziehen will.

Der Versuch, ein Blatt zwischen die Schambeiner und dem Seitentheil des Kopfs, das andere rückwärts bey dem heiligen Bein hinein zu bringen, alsdann den Kopf mit der Zange zu fassen und also zu drehen, daß das Gesicht nach rückwärts in die Aushöhlung des heiligen Beins gebracht werde, ist kaum möglich, und für das Kind eben so gefährlich; weil man ihm ehender den Hals verdrehen, als das Gesicht nach rückwärts bringen, und die Schultern aus ihrer festen Lage losmachen und auf die Seiten rücken wird.

Man muß in diesem Fall vor allen die Schultern, welche die einzige Hinderniß machen, von dem Scham und heiligen Bein wegzurücken trachten; welches mit einem Blatt der Zange geschehen

hen muß, wenn man mit den Fingern nichts ausrichten kann. Stehet das Geſicht gegen die rechte Seite der Mutter: ſo bringet man das Blatt mit der Axe, ſo das männliche heißt, wie ſonſten in die Mutterſc hinein: man ſchiebet es ſodann bis auf ſeine Axe in den Leib der Frau hinauf, und bringet es unter gelinden Bewegungen, als wenn man ſägen oder etwas ſpalten wollte, endlich zwiſchen dem Kopf und dem linken Darmbein nahe zu dem Schambein hervor. Nunmehro drücket man die Schulter mit dieſem Blatt, ſo viel es ſich thun läßt, von den Schambeinern weg und bis zu dem rechten Darmbein hinüber: alsdann ſchiebet man ſelbes ſo weit bis zu dem linken Darmbein, wo es ſich mit dem heiligen Bein vereiniget, wieder zurück, und läßt deſſen Griff von einem Gehülfen abwärts und etwas ſeitwärts halten.

Auf dieſe Art werden nicht nur allein beyde Schultern von den Schambeinern und dem heiligen Bein weg, ſondern auch das Geſicht etwas nach rückwärts gebracht. Alsdann ſchiebet man das andere Blatt hinein, und bringet es neben dem Geſicht vorbey bis faſt zur vordern

Ge-

Gegend des rechten Darmbeins, wo es sich mit dem Schambein vereiniget. Man kann die Blätter der Zange nicht vollkommen an die Ohrengegenden anbringen; man wird mit einem Blatt einen Theil des Gesichts, mit dem andern einen Theil des Hinterhaupts ergreifen müssen. Anjetzo fasset man den Kopf mit der geschlossenen Zange, drehet ihn vorhero von der rechten Seite der Mutter etwas nach rückwärts, damit das Gesicht dem heiligen Bein näher komme, und ziehet ihn wie gewöhnlich heraus.

Wenn der Kopf gebohren ist, und die Schultern, die man mit genauer Noth von dem Vorberg und den Schambeinern weg, aber nicht gänzlich hat seitwärts bringen können, sich nochmals widersetzen: so muß man alsobald die Arme auslösen, und dann den Leib herausziehen, wie ich in dem Unterricht für Hebammen gelehret habe. Sollte das Gesicht zu dem linken Darmbein gekehret seyn: so muß man, um die Schultern von den Schaambeinern wegzurücken, das andere Blatt, so das weibliche heißt, aber im gegenseitigen Verstand betrachtet, hinein bringen, und auf die nämliche Art die Geburt be-

handeln. Man wird allezeit seinen Zweck errei-
chen, wenn man auf diese Art die Zange gebrau-
chet: es müßte nur der enge Ausgang des Be-
ckens, oder die Unbeweglichkeit der Schultern
bey schon stark zusammgezogener Gebährmutter
alle angewendete Bemühung vereiteln; was aber
außerordentlich selten geschiehet.

2. Widernatürl. Kopflage. Wenn der Kopf
wegen seiner schiefen Lage in der Becken-
höhle stecken bleibet.

Wenn der Scheitel nicht in gerader Richtung
mit dem Rückgrade des Kindes ist: so entstehet
eine harte und öfters gar der Natur unmögliche
Geburt. Der Kopf kann also mit dem Gesicht
nach rückwärts zu dem heiligen Bein, vorwärts
zu den Schamknochen, oder seitwärts zu einem
oder dem anderen Darmbein gekehret schief in
der Beckenhöhle stecken. Wenn der Scheitel des
Kopfs, dessen Gesicht nach rückwärts stehet, auf
ein oder dem andern Darmbein fest aufgedrücket
die Geburt aufhält: so bringe man bey dem rech-
ten Darmbein das weibliche, wenn aber der Kopf
zu dem linken Darmbein schief stehet, das männ-
liche

liche Blatt der levretischen krummen Zange zwischen dem Kopf und dem Darmbein, so weit man kann, hinauf; alsdann bemühe man sich mit dem Obertheil des Blatts den Kopf über das Seitenwandbein zu fassen, von dem Bein wegzurücken, und hiemit den Scheitel nach und nach herab und gerade zu dem Ausgang zu bringen. Hat die Frau noch Wehe und Kräften, so solle sie nachdrucken, indem man zu gleicher Zeit, um ihr das Nachdrucken des Kopfs zu erleichtern, das Blatt der Zange mäßig anziehet: auf diese Methode wird der Kopf sehr leicht und öfters sehr geschwind gebohren: es sey denn, daß sie ohne Wehe und kraftlos wäre: oder noch andere mitverbundene Hindernisse diese Entbindungsart fruchtlos machten; alsdann müßte man das andere Blatt ebenfalls hineinbringen, und den Kopf mit der ganzen Zange, wie gewöhnlich, herausziehen.

Stehet der Kopf nach rückwärts zu dem heiligen Bein, oder vorwärts zu den Schambeinern schief: so bringe man beyde Blätter der Zange bey den Darmbeinern an die Ohren des Kinds hinauf, und ziehe hiemit den Kopf heraus. So-

bald man denselben zu ziehen anfängt, so wird der Scheitel alsogleich von dem Bein, an welches er angedrucket ist, sich entfernen, und der Kopf mit dem Scheitel voran nach seiner geraden Länge der Zange folgen.

Wenn der Kopf mit vorwärts zu den Schambeinern gekehrten Gesichte nach einer dieser vier Hauptgegenden schief stehend in der Beckenhöhle stecket: so verfährt man eben also, wie ich erst gesagt habe: der Unterschied bestehet nur in diesem, daß die Durchziehung des Kopfs wegen dem zu den Schambeinern gekehrten Gesicht etwas schwerer sey, und nach denen oben bey der Scheitelgeburt, wo das Gesicht vorwärts ist, beschriebenen Regeln gemacht werden müsse.

Sollte der Kopf mit seitwärts zu einem Darmbein gekehrten Gesicht schief stehend stecken bleiben: so müßte man vorhero den Kopf entweder mit den Fingern, oder mit einem Blatt in die gerade Lage bringen, alsdann auf die nämliche Art, die ich bey der Scheitelgeburt gelehret habe, die Schultern seitwärts rücken, und den Kopf mit der Zange herausziehen. Diese letztern sind, wegen der gedoppelt übeln Lage, auch schwe-

rer

rer zu behandeln, weil sie die Ausübung verschiedener Handgriffe und Vortheile erfodern.

Noch viel mühsamer für einen Geburtshelfer ist jene Geburt, wo man den Kopf in einer schiefen Lage, und neben selbem einen Arm in der Beckenhöhle findet. Wenn man den Arm nicht mehr zurückzubringen, weder denselben sammt dem Kopf herauszuziehen im Stande ist: so rathe ich an den in der Mutterscheide befindlichen Arm eine Schlinge anzulegen, auf der entgegengesetzten Seite aber dieses oder jenes Blatt der Zange, nachdem der Kopf an das rechte oder linke Darmbein angedrückt ist, zwischen dem Kopf und dem Bein hineinzuschieben, und alsdann mit einer Hand vermittelst der Schlinge den Arm des Kindes, mit der andern aber den mit dem Blatt der Zange gefaßten Kopf unter starkem Nachdrucken der Gebährenden, mäßig an und endlich herauszuziehen.

Weil es aber einigemal geschiehet, daß man auf das gelinde Anziehen nichts ausrichtet, und auf eine stärkere im Ziehen angebrachte Gewalt der Arm an seinen Gelenken beschädiget, ja wohl gar ausgerissen werden kann: so ist es besser,

wenn

wenn man nach vorhero angeschlungener Hand des Kindes beyde Blätter wie gewöhnlich hineinschiebet, und hiemit den Kopf ohne auf seine Lage viel Obacht zu haben, mit der Zange fasset, und endlich herausziehet. Wenn der Arm mehr vor- oder rückwärts bemerket wird, so wird man die Blätter viel leichter hineinbringen: wenn man aber den Arm auf einer Seite liegend fühlet: so soll man entweder denselben vorhero, so viel es sich thun läßt, nach rückwärts schieben, oder wenn es nicht möglich wäre, so muß man das Blatt der Zange mit denen Fingern der als einen Wegweiser in die Mutterscheide gebrachten Hand zwischen dem Kopf und dem Arm, um ihn nicht mit einzuklemmen, hineinzuführen sich möglichst bemühen. Es ist nicht rathsam den angeschlungenen Arm während der Durchziehung des Kopfs von einem Gehülfen, der öfters eine stärkere Gewalt anwendet, anziehen zu lassen: der Geburtshelfer soll die Schlinge mäßig angespannet, und um die Griffe gewickelt samt der Zange selbst ergreifen, und hiemit den Kopf samt dem Arm, der auf solche Art weniger gezerret wird, zugleich herausziehen. Ich habe nach dieser Metho-

thode etliche samt dem vorgefallenen Arm in der Beckenhöhle eingeklemmte Köpfe sehr glücklich herausgebracht, und niemals einen Arm gebrochen, oder auf eine andere Art beschädiget, wenn er nicht schon vorhero, durch einen ungeschickten Versuch ihn zurückzuschieben, von der Hebamme gebrochen, oder sonsten verletzet worden ist.

3. **Widernatürl. Kopflage. Wenn der Kopf mit dem Gesicht voran in der Beckenhöhle stecket.**

Wenn die Stirne von den Ränften der Schambeiner oder auch von dem heiligen Bein aufgehalten wird: so bringe man beyde Blätter der Zange seitwärts an die Ohrengegenden des Kopfs hinauf: nur daß man gleich anfangs mehr vorwärts ziehe, wenn die Stirne nach rückwärts ist, und mehr abwärts ziehe, wenn die Stirne vorwärts auf den Schambeinern aufstehet; damit man zuerst die Stirne von dem Bein, wo sie aufstehet, herab, und den Scheitel gerad zu dem Ausgang bringet: alsdann ziehet man den zwischen der Zange gerad gerichten Kopf wie sonsten aus der Scham heraus. Viel härter ist

der

der Kopf herauszubringen, wenn er mit dem ein-getretenen Gesicht quer in der Beckenhöhle ste-cket, entweder daß die Stirne zu dem rechten oder linken Darmbein stehet. Die Hinderniße, welche in dieser Lage den Kopf aufhalten, sind doppelt. Erstens kann der Kopf unmöglich quer zwischen die Sitzbeine durchgehen; und wenn er noch könn-te, so halten ihn die auf dem Vorberg und der Vereinigung der Schambeiner gelagerten Schul-tern auf. Gesetzt also die Stirne stehet gegen das linke Darmbein: so bringe man das Blatt mit dem Stift rückwärts bey der Verbindung des heiligen Beins mit dem linken Darmbein, so weit man kann, hinein; man halte alsdann den Griff des Blatts nach abwärts, damit der Ober-theil der Zange quer über das linke Seitenwand-bein sich anlege, und ziehet hiemit den Kopf ganz langsam herab, indem man den Griff des Blatts zu gleicher Zeit immer mehrers erhebet: auf diese Art glücket es einigemal, daß man nicht nur al-lein die Stirne herab, und den Kopf in eine gera-de Lage bringet, sondern selben also umdrehet, daß das Hinterhaupt näher zu dem heiligen Bein, das Gesicht aber zu den Schambeinern kommet,

und

und die Schultern auf diese Drehung des Kopfs von dem Scham und heiligen Bein sich entfernen. Hat die Frau Wehen und Kräfte, so drückt sie den Kopf gar leicht heraus, um so mehr, wenn man mit dem nämlichen Blatt währenden Wehe den Kopf anziehet; (Es befindet sich ein Burgerskind hier in der Stadt, dessen Geburt ich auf diese Art bewerkstelliget habe.) Wäre die Stirn auf dem rechten Darmbein, so muß man das andere Blatt nehmen und eben so, aber im gegenseitigen Verstand, verfahren. Wenn aber das Becken nicht gar gut gestaltet ist, oder die Schultern gar zu stark auf den Vorberg und obern Ränfte der Schamknochen aufgedrückt sind: so gehet dieses nicht an: man muß in diesem Fall mit den Fingern die Schulter von denen Schambeinern vorhero wegrücken, oder jene von dem heiligen Bein: alsdann mit einem Blatt den Scheitel, so viel es möglich ist, nach vorwärts zu dem Ausgang bringen: nach diesem schiebet man das andere Blatt ebenfalls hinein, fasset den Kopf mit der Zange, und ziehet ihn vorsichtig heraus.

4. Wenn

4. Widernatürl. Kopflage. Wenn der Kopf mit eingetretenem Hinterhaupt in der Höhle des Beckens stecket.

Um eine vernachläßigte Hinterhauptsgeburt zu bewerkstelligen, werden fast die nämlichen Handgriffe bey Anlegung der Zange erfodert, welche ich eben jetzo bey der Gesichtslage umständlich vorgetragen habe. Die Querlage des Kopfs nach allen Gegenden der Beckenhöhle kann die nämliche seyn: die Hinderniß von Seiten der Schultern ist eben so stark als wie bey der Gesichtslage.

Wenn der Scheitel vor- oder rückwärts sich befindet: so bringe man beyde Blätter bey den Darmbeinern an die Ohren des Kinds hinauf; ist der Scheitel bey dem heiligen Bein, so ziehet man gleich anfangs die Zange vorwärts, damit man zuerst mit den Obertheilen der Zange den Scheitel von dem heiligen Bein hervor und den Kopf nach seiner Länge zwischen die Zange bringe; stehet aber der Scheitel vorwärts bey den Schambeinern: so muß man, um ebenfalls den querliegenden Kopf vorhero gerade zu richten, mit der Zange anfangs abwärts, denn vorwärts

und

und endlich den Kopf nach aufwärts herauszie- hen; will man gleich anfangs diese Art zu ziehen nicht beobachten, so wird man viel schwerer den Kopf herausziehen, weil man ihn quer mit der Zange fasset, und das an die Brust angedrückte untere Kinn sich widersetzet; und noch überdieß das Gesicht von denen Obertheilen der Zange, die selbes von obenher gewaltig drücken, übel zu- gerichtet wird.

Wenn der Scheitel gegen ein oder das ande- re Darmbein zustehet: so bringet man ebenfalls wie bey der Gesichtslage das angezeigte Blatt der Zange hinein, um das aufwärts gegen den Grund der Gebährmutter liegende Gesicht (wel- ches zwar einigemal von dem Obertheil des Blatts jedoch nicht stark verletzet wird) nach rückwärts in die Aushöhlung des heiligen Beins zu drehen, und zugleich den Scheitel von dem Darmbein her- ab, und näher zu dem Ausgang zu bringen; die Schultern werden sich auch während diesen von dem Scham und heiligen Bein entfernen, aber sich niemals vollkommen zu den Darmbeinern wen- den, was aber nicht nöthig ist. Alsdann bringet

man das andere Blatt ebenfalls hinein, und ziehet den Kopf wie sonsten heraus.

5. Widernat. Kopflage. Wenn der Kopf mit einem Ohr eingetreten, und in der Beckenhöhle stecken bleibet.

Der Kopf kann mit einem Ohr voran quer in der Höhle des Beckens stecken, daß der Scheitel gegen das eine oder das andere Darmbein stehet, und das Gesicht vor- oder rückwärts ist. In diesem Fall wird man nicht viel Mühe haben den Kopf mit der Zange herauszuholen. Fühlet man den Scheitel auf der linken Seite der Frau: so schiebet man das zu diesem Bein gehörige Blatt der Zange, wie gewöhnlich, in die Mutterscheide bis über den Eingang hinauf, und trachtet es mit gelinden Bewegungen zwischen das linke Darmbein und den Scheitel des Kopfs zu bringen: alsdann ziehet man ihn währender Wehen ganz langsam von dem Darmbein weg, und bis zu dem Ausgang herab. Wenn die Frau noch Wehe und Kräfte hat, und sonst keine Hindernisse zugegen sind: so wird sie den nunmehro gerade gebrachten Kopf gar leicht durchdrücken; um

so mehr, nachdem man währenden Kreißen der Frau den Kopf mit dem Blatt mäßig anziehet (denn stärker anzuziehen wäre aus Furcht der Ausglitschung des Blatts nicht rathsam) und hiemit der Gebährenden ihre Arbeit erleichtert. Wäre der Scheitel bey dem rechten Darmbein: so muß man das andere Blatt nehmen, und eben auf diese Art, aber im gegenseitigen Verstande, die Geburt zu vollenden trachten: Sollte der Kopf wegen Abgang der Wehen und Kräften der Gebährenden nicht durchgehen können: so nimmt man das andere Blatt zu Hülfe, fasset den Kopf mit der geschlossenen Zange und ziehet ihn vollends heraus. Nur daß man im Durchziehen des Kopfs wohl Obacht habe, ob das Gesicht nach vorwärts oder rückwärts gekehret sey; weil hierinnfalls ein Unterschied ist, wie ich bey der Scheitelgeburt schon gemeldet habe.

Wenn aber der Kopf mit einem Ohr also eingetreten und in die Höhle herabgetrieben wäre, daß man den Scheitel entweder vorwärts an die Schambeine angedrücket, oder rückwärts bey dem heiligen Bein, und das Gesicht bey dem rechten, das Hinterhaupt aber bey dem linken Darmbein,

bein, oder dieses bey dem rechten und das Gesicht bey dem linken Darmbein fühlet (man findet den Kopf in dieser Lage sehr selten) so wird man leicht einsehen, wie schwer diese Geburt, ja mühsamer als jede der vorigen, zu behandeln sey; weil mehrere Hinderniße zusammen kommen, und hiemit die Handgriffe vervielfältigen; besonders aber wird diese Geburt schwer seyn, wenn der Scheitel nach rückwärts gekehret ist; indem die auf den Schambeinern fest aufstehende Schulter, wegen dem vorwärts in der Gebährmutter liegenden Leib des Kindes, nicht so leicht weg und auf die Seite geschoben, viel weniger herabgebracht werden kann. Es mag denn der Scheitel vor- oder rückwärts und das Gesicht zu diesem oder jenem Darmbein gekehret seyn: so muß man zuvorderst mit den Fingern den Scheitel herabzubringen, alsdann mit einem Blatt die Schulter von den Schambeinern, oder jene von dem heiligen Bein wegzuschieben, und endlich den Kopf, wie ich bey der Scheitelgeburt, wo das Gesicht seitwärts stehet, gelehret habe, mit der Zange herauszuziehen, sich möglichst bemühen. Das beste ist, daß man in dieser Lage des Kopfs

noch

noch so viel Raum übrig findet, die Finger einer Hand und die Blätter der Zange neben selben in die Mutterscheide hineinzubringen und durch erst=bemeldte Handgriffe die Geburt zu befördern.

III. Abschnitt.

Wenn der Kopf zwar seine verhältnißmäßige Größe hat, gerad und natürlich stehet, aber andere Hinderniße, gefährliche oder wohl gar tödtliche Zufälle denselben in seinem Durchgang aufhalten.

Wenn wirklich der Kopf natürlich groß, ja öfters kleiner ist, gerad und gut stehet, kein anderer Theil mit selben vorfällt, und das Becken sowohl als die weichen Geburtstheile auf das beste beschaffen sind: so können andere gefähr=liche Zufälle den in der Beckenhöhle befindlichen Kopf in seinem Durchgang zurückhalten, und hiemit die Mutter samt ihrem Kind unvermuthet, ja öfters ganz geschwind des Lebens berauben, wenn man nicht alsogleich den natürlich stehenden Kopf des Kindes, den die Mutter nicht mehr nachdrucken, weder der Geburtshelfer mit den

Händen allein herausziehen, noch viel weniger, um die Füsse zu holen, zurückschieben kann, mit der Zange herausziehet, und hiemit die Geburt beschleuniget. Es fällt jedem in die Augen, wie wirksam in dergleichen Fällen und entscheidend die Zange sey: es kömmt nur darauf an, daß der Geburtshelfer mit unerschrocknem Muth und einer vorzüglichen Geschwindigkeit dieselbe anleget; wodurch er die äußerst schwache, ja fast sterbende Mutter augenscheinlich dem frühen Tod entreißet, einigemal auch dem Kinde, mithin beyden das Leben rettet, welches zu erhalten fast niemand mehr einen Schein der Hoffnung hatte. Wie reizend ist das Vergnügen, welches der Geburtshelfer in seinem Herzen fühlet, wenn er die schwache Stimme der, über die beglückte Erhaltung ihres Lebens, dankbaren Mutter höret, in denen Augen aller Umstehenden freudige Blicke siehet, und das Herz des auflebenden Kindes schlagen fühlet. Der erwünschte Ausgang einer solchen gefahrvollen Operation solle jeden Geburtshelfer aufmuntern, alles zu wagen, um die Entbindung zu bewirken, und sich jener verderblichen Meynung, die schon für verloren gehalte-

ne

ne Mutter nicht weiters zu beunruhigen, möglichst zu widersetzen, wenn er anderst noch sie zu retten einige Hoffnung hat. Er wird das Kind mit wenig Mühe und öfters sehr geschwind herausholen; weil die Anlegung der Zange meistens sehr leicht ist: es müßten nur andere in vorigen Abschnitten angemerkte Hinderniße damit verbunden seyn, welche diese Art der Entbindung vermittelst der Zange schwer und lang daurend machten: und alsdann könnte es wohl geschehen, daß ihm die Gebährende währender Operation unter seinen Händen todt bleibet, besonders wenn er gar zu spät gerufen dieselbe unternimmt, wodurch er der gesunden Vernunft zuwiderhandelt, und hiemit seine Ehre beflecket. Folgende Zufälle sind es, wegen welchen man alsogleich die Zange anlegen, und den in der Höhle befindlichen Kopf herausziehen muß.

1.) Blutstürzungen sowohl innerliche als äusserliche, von was immer für Ursachen sie entstanden sind. 2.) Nicht aussetzende Convulsionen, der Muttermund muß aber völlig verschwunden und der Kopf bey dem Ausgang seyn. 3.) Alle zu fürchtende oder schon gegenwärtige innerliche Ent-

zündungen, als des Gehirns, der Lunge, aller Eingeweiden des Bauchs, besonders der Gebährmutter, welche sehr schnell in den Brand übergehen, wenn man nicht die Geburt auf diese Art befördert. 4.) Alle Brustkrankheiten, als Blutspeyen, Brustwassersucht, Lungensucht, oder andere organische Krankheiten mehr, die einen kurzen Athem machen, das Kreißen verhindern, und die Gebährende mit der Erstickung bedrohen. 5.) Eine außerordentliche Entkräftung und tödtliche Schwachheiten nach ausgestandenen schweren Krankheiten, oder wenn man sie zu frühe und unmenschlich zur Geburtsarbeit angestrenget hat. 6.) Abgang der Wehen, welche nicht sogleich und nachdrücklich zurückkommen, als man sie wünschet, hiemit das Kind im Mutterleibe abstirbt. 7.) Das todte Kind, welches durch sein längeres Verweilen in der Gebährmutter faulet, und dieselbe anstecket. 8.) Die Verhaltung des Urins: da man den Kopf nicht mehr zurückschieben, weder den Cateter in die Blase bringen kann. Wenn man zwar den eingeklemmten Kopf des Kindes, das noch lebet, aber mit augenscheinlicher Gefahr die Blase oder andere den Kopf umgebende Thei-

le

le zu zerreißen, mit der Zange herausziehen, oder aber selbe gar nicht hineinbringen könnte: so muß man die Blase über die Schambeiner samt Haut, Fett, und den pyramidenförmigen Muskel mit einem langen und gekrümmten Troicar durchstechen, und hiemit den Urin durch das von Silberdrat verfertigte beugsame Röhrel herauslassen, alsdann erst die Geburt nach den Regeln der Kunst besorgen. Die bruchartig in die Beckenhöhle herabhangende Gedärme, ein Blasenbruch, und der mit ausgetrocknetem Koth angefüllte Mastdarm können unstreitig den Kopf des Kindes aufhalten: ob man aber in diesen Fällen die Zange gebrauchen solle, lasse ich jeden vernünftigen Geburtshelfer selbst urtheilen; er soll aber vorhero überlegen, was für üble Folgen meistens diese Art der Entbindung begleiten. 9.) Zeichen der zu befürchtenden Gebährmutterzerreißung, welche sind: der Bauch ist sehr dick und sehr gespannt, die Mutterscheide zurückgezogen, der Mund stehet hoch, heftig aufeinander folgende, und doch die Geburt nicht befördernde Wehen, die vermehrte Bewegung des Kinds, hauptsächlich aber der spannende Schmerzen an einem gewissen Ort

des Unterleibs, über welchen sich die Gebährende unaufhörlich beklaget. 10.) Vorfall der Nabelschnur oder derselben Umschlingung um den Hals des Kinds. Wenn man die Zange wegen vorgefallener Nabelschnur anlegen will, so muß man sich wohl in Obacht nehmen, daß man selbe nicht zwischen den Kopf und der Zange einklemme, sondern vorhero auf die Seite rücke, und währender Einbringung der Zange nicht drücke. Die Herausziehung des Kopfes vermittelst der Zange, wegen Umschlingung der Nabelschnur, ist selten nothwendig; es sey denn, daß eine Verblutung Gefahr drohete, oder die längere Dauer der Geburt einen Schlagfluß befürchten ließe, an welchem das Kind ungezweifelt stirbt. Noch eines muß ich erinnern, daß man nicht mit der Zange den Kopf gählings anziehe, sonst könnte man die Nabelschnur gar absprengen, wenn selbe wegen ihrer Kürze, oder starken Umschlingung sehr gespannt ist; sondern man solle unter dem Wehe sehr mässig anziehen, und mehr den Kopf durch das Kreissen der Frau hervorgehen lassen; es ist genug, wenn man nur die Zurückziehung des Kopfs nach

dem Wehe vermittelst der eingeschobenen Zange verhütet.

Den ausgehirnten Kopf mit der Zange herauszuziehen, ist viel rathsamer, weil die Hacken, wie ich weiß, viel härter einzusetzen, und wegen der Ausreißung gefährlich sind. Mit der Zange drücket man die scharfen Rände der geöffneten Hirnschale nach einwärts und vermeidet dadurch die Verletzungen der Geburtstheile: man wird den ausgehirnten Kopf, den man durch den Druck der Zange geschmeidiger machet, viel leichter und geschwinder als mit den Hacken herausziehen können: man darf auch nicht fürchten, daß die Zange ausglitsche, wie die Lieblinge der Hacken vormals glaubten; der hirnlose Kopf ist noch dick genug, um ihn mit der Zange zu fassen und herauszuziehen, ja wenn man wirklich ein oder das andere Bein herausgenommen, und die Grundfläche des Hirnschädels gebrochen hat, so wird man doch noch mit der Zange zurechtkommen.

Den abgerissenen und in dem Leibe der Frau zurückgebliebenen Kopf kann man eben auch, so wie er ist, oder ausgehirnet mit der

Zan-

Zange herausholen. Ich habe dergleichen ausge= hirnte Köpfe in Gegenwart einiger theils hier noch befindlichen, theils schon abgereisten Wund= ärzte und Geburtshelfer mit der Zange ohne sonderliche Mühe und Schaden der Gebährenden herausgebracht.

Der Wasserkopf, wenn er durch die Wehen und das Kreißen der Gebährenden nicht gebohren werden kann, wird auch mit der Zange heraus= gezogen. Die Erkenntniß eines Wasserkopfs ist leicht: man fühlet, daß er sehr groß ist, und seine Beiner auf zwey bis drey Zoll weit vonein= anderstehen; man bemerket sehr deutlich die Rän= de derselben durch die Haut, die so scharf sind, als wollten sie die Haut durchbohren. Wenn man aber, wegen der ungeheuren Größe dessel= ben, die Zange gar nicht hineinbringen, oder, da man sie auch mit nicht geringer Mühe noch angeleget hätte, den Kopf ohne Gefahr, die all= gemeinen Bedeckungen sammt der Hirnhaut über den Scheitel durch den gewaltigen Druck der Zange etliche Zoll lang zu zersprengen, nicht durch= ziehen könnte: so muß man mit der rechten Hand einen langen Troicar vermittelst der linken Hand

als

als den Wegweiser in die Mutterscheide bis an den Scheitel des Kopfs bringen, selben durchbohren und alsdann mit der Zange herausziehen, wenn ihn die Gebährende nach Verfließung des Wassers, wegen Abgang der Wehen und starker Entkräftung unmöglich durchdrücken könnte. Man läßt die Zange an dem Kopf, und die Griffe derselben von einem Gehülfen aufwärts halten, und fährt nach unterwärts mit einer Hand und dem Troicar hinein, um den Kopf anzuzapfen: damit man nachhero nicht wieder erst die Zange anlegen darf, was nur die Arbeit verdoppelt.

Der verbeinerte Kopf, dessen Hirnschalenbeiner sich nicht übereinander schieben lassen, muß ebenfalls mit der Zange herausgeholet werden, wenn ihn die natürlichen Kräften nicht mehr von der Stelle bringen.

Wenn man das Kind bey den Füssen herausgezogen hat, und der Kopf nicht folgen will. Entweder der Kopf ist zu groß, oder der Eingang des Beckens wegen dem stark einwärts ragenden Vorberg des heiligen Beins zu eng. Weil denn die Stirne von dem Vorberg und das Hinterhaupt von den Schambeinern auf=

aufgehalten, und hiemit der Kopf zwischen diesen Beinern eingeklemmet wird: so muß man nicht weiter versuchen den Kopf mit den Händen herauszuziehen, sonst läuft man Gefahr entweder das untere Kinn und den Mund des Kindes gewaltig zu verletzen, oder gar den Kopf von dem Leibe abzureißen, daß er nur noch an der Haut hanget; sondern man solle alsobald die Zange anlegen, und den Kopf herausziehen, welches folgendermassen geschieht; nachdem man den Leib des Kindes einem Gehülfen nach aufwärts zu halten übergeben hat: so bringe man die rechte Hand, so weit als es der enge Raum zuläßt, in die Mutterscheide hinein, mit der linken schiebe man das Blatt mit dem Stift mehr nach rückwärts bey dem linken Darmbein über den Kopf hinauf, und lege es wie gewöhnlich an die rechte Ohrengegend des Kindskopfs an: alsdann läßt man von einem anderen Gehülfen den Griff dieses eingebrachten Blattes nach abwärts und seitwärts halten, und trachtet das andere Blatt mit gewechselten Händen auf der entgegengesetzten Seite hinein, und an die linke Ohrengegend des Kindes anzulegen. Jeder Geburtshelfer wird

er=

erfahren, wie schwer die Zange, besonders das zweyte Blatt einzubringen sey, weil der Hals des Kindes einen grossen Theil der Mutterscheide ausfüllet, und hiemit den Raum verengert. Nunmehro fasset er den Kopf mit der gut befestigten Zange, schiebet ihn etwas nach aufwärts zurück, und drehet ihn alsdann nur so viel auf eine Seite, daß das Gesicht in den hinteren grossen Ausschnitt neben dem Vorberg des heiligen Beins komme: in dieser Stellung ziehet man ihn unter gelinden Bewegungen nach seitwärts und in die Runde in die Beckenhöhle herab, drehet ihn sodenn, um das Gesicht in die Aushöhlung des heiligen Beins zu bringen, wieder zurück, und ziehet ihn hiemit wie gewöhnlich durch die Scham nach aufwärts heraus. Man muß dem Gehülfen, der den Leib hält, scharf verbieten denselben anzuziehen, sonst werden die Halswirbelbeiner, die ohnedem schon zu stark ausgedehnet sind, gar entzweygerissen.

Um einen in der Beckenhöhle steckenden Steiß herauszuziehen, bediente man sich vormals der Zange. In meinem Vorbericht habe ich schon angemerket, warum ich den Gebrauch der Zange

bey

bey einer Steißgeburt nicht allerdings rathe. Ist der Steiß groß, so wird man ihn aus den schon angeführten Ursachen unmöglich mit der Zange durchziehen können: ist er klein, oder mittelmäßig groß, so gehet er von selbsten durch; es müßte nur eine derer in diesem Abschnitt angegebenen Hindernisse den Steiß, gleichwie den Kopf aufhalten, alsdann kann man die Wirkung der Zange versuchen.

Wir haben in diesen dreyen Abschnitten betrachtet, wie mannigfaltig der Gebrauch und verschieden die Anlegung der Zange sey. Das Unbewußtseyn der Nebenumstände und besondern Vortheile nach jeder Lage des Kopfs hat den Werth derselben um etwas vermindert.

Die Levretische krumme Zange verdienet wegen ihrer Verbesserung vor allen den Vorzug, man kann damit den Kopf des Kindes über die Schambeine fassen, und sehr bequem durch den Eingang herab, und nach der krummen Linie durch den Ausgang herausziehen; wo im Gegentheil die gerade Zange wegen ihrer geraden Richtung nur gegen den Vorberg des heiligen Beins gehet, und das Mittelfleisch durch die tiefe Ab-

wärts-

wärtshaltung der Griffe gewaltig zurückgedrückt wird; und man betrüget sich, wenn man glaubet den Kopf gut damit fassen zu können: man ergreifet nur anfangs einen Theil desselben nahe bey dem Hals, und die Zange wird alsdann auf eine stärkere angebrachte Gewalt währendem Anziehen gählings ausglitschen, und die Geburtstheile der Frau beschädigen.

Die von Herrn Levret angezeigte Länge und Krümmung seiner verbesserten Zange ist die beste: man findet einige neuverfertigte, die etwas länger, weniger gekrümmet, und mit einem verdeckten Schieber versehen sind. Wenn sie etwas länger ist, wird es nicht schaden, weil man einigemal den noch hochstehenden Kopf ergreifen, und mit vereinigten Kräften herabziehen muß; daß man aber die Krümmung an selber mindert, gefällt mir gar nicht. Einige Geburtshelfer haben zwey Zangen in Bereitschaft, eine die länger, die andre die kürzer, und mit länglichten hölzernen Handgriffen versehen ist; die erstere gebrauchen sie, wenn der Kopf noch hoch stehet, die kürzere aber, wenn der Kopf schon sehr nahe bey der Scham sich befindet; ich finde es aber unnöthig:

wer wird allezeit zwey Zangen mitschleppen? ich habe nur eine und vollkommen nach der Zeichnung des Levrets verfertigte Zange, mit welcher ich jeden Kopf, er mag hoch oder tief, natürlich oder widernatürlich gelagert seyn, herauszuziehen pflege. Es fehlet öfters an der Geschicklichkeit dieselbe anzulegen, und nicht an ihrem Bau, den junge und noch nicht geübte Geburtshelfer (es sey weit von mir erfahrne Männer zu tadeln) wegen übelgerathenen Versuchen, hiemit durch einige Veränderungen zu verbessern glauben.

Um eine Gebährende mit der Zange glücklich entbinden zu können, werden folgende Hauptregeln erfodert: daß man die Gestalt, und Weite des Beckens nach allen seinen Gegenden, nebst der Gestalt, Grösse und Lage des Kopfs gut wisse: daß man wohl befühle und erkenne, ob der Kopf tief genug in dem Becken stecke, und der Muttermund vollkommen erweitert sey: denn wenn man von dem urtheilen wollte, was man an den Schambeinern von dem Kopf fühlet, so würde man sich öfters irren, weil an diesem Ort das Becken nur zwey Zoll tief ist, und der Kopf tiefer in der Höhle zu seyn scheinet, als er wirk-

lich

lich ist; wenn man aber denselben nach rückwärts untersuchet, und wenig oder gar nichts von demselben nach dem heiligen Bein findet, so ist der ganze Kopf noch über dem Eingang; Der Kopf muß bis an den Untertheil des heiligen Beins gekommen, und der dickste Theil desselben die Grundfläche nämlich dem Ranfte des Eingangs gleich seyn. Man solle jederzeit vermittelst einer, so weit es sich thun läßt, in die Scheide gebrachten Hand die Obertheile der Zange leiten und einführen. Die Zange solle möglichst an die Ohren des Kindes angeleget und niemals bey dem Scham und heiligen Bein, sondern allezeit um die Gegenden der Darmbeiner hineingeschoben werden. Wenn man aus der Befühlung merket, daß die Schultern über das Scham und heilige Bein aufstehen: so solle man sie vorhero weg und seitwärts zu rücken sich bemühen: daß man währender Herausziehung des Kopfs auf das Mittelfleisch Obacht habe. Letztlich, wenn man mit der Zange, ungeachtet eines langdaurenden und mit vermehrter Gewalt gemachten Versuches, den eingeklemmten Kopf keineswegs aus seiner festen Lage zu bringen, und eher die Gebährende

über das Querbett herab, als den Kopf heraus-
zuziehen im Stande wäre: so solle man den Tod
des Kindes erwarten; man wird alsdann die Zan-
ge viel leichter anlegen, und den Kopf, der durch
die Fäulniß weicher gemacht weniger widerstehet,
fast allezeit herausziehen können.

Es giebt doch Fälle, wo man von denen all-
gemeinen in diesen Abschnitten vorgeschriebenen
Regeln abweichen, und sich nach der Beschaffen-
heit außerordentlicher Zufälle richten muß. **Um**
nicht nur allein die Zange geschickt und mit Nu-
tzen anzulegen, sondern auch alle übrige bey schwer
und widernatürlichen Geburten erfoderliche Ope-
rationen sowohl mit den Händen allein, als mit
Instrumenten unternehmen zu können, muß man
erstens die nöthigen Grundsätze der Kunst, Vor-
theile, und Handgriffe, theils durch das Hören,
Lesen und Nachdenken sich bekannt machen, als-
dann theils in einer Maschine, hauptsächlich aber
an todten Körpern sich öfters üben, und unter
der Aufsicht eines geschickten Geburtshelfers tod-
te in selbe eingesteckte Kinder nach allen in der Ge-
burtshülfe üblichen Methoden herausziehen und
endlich mit dem Beystand geübter und erfahrner

Män-

Männer, die man vorhero einigemal operiren gesehen, sich an Lebendige wagen. Auf diese Art werden die noch unerfahrnen Geburtshelfer, besonders die Zange anzulegen, die man am öftesten gebrauchet, geschickt gemacht; sie erlangen eine gewisse Fertigkeit, die bey gefährlichen und dringenden Umständen eben so rühmlich als entscheidend ist. Man findet eben diese Levretische krumme Zange, wie ich sie gebrauche, am Ende dieses Werkes abgezeichnet.



III. Kapitel.

Von der Aushirnung des Kopfs.

Obwohlen man sich bishero alle Mühe gegeben hat, die scharfen und schneidenden Werkzeuge aus der Geburtshülfe zu verbannen so könnte man es doch nicht zuwege bringen, si gänzlich zu entbehren. Es giebt selten Fälle, in welchen man selbe gebrauchen muß; wenn näm lich der eingetretene Kopf unmöglich natürlic durchgehen, weder mit der Zange herausgebrach werden kann, und die Gebährende kraftlos un mit gefährlichen Folgen bedrohet wird. Entwe der der Kopf muß sehr groß, oder, was noc viel ärger ist, und meistens diese unangenehm Operation veranlasset, das Becken sehr eng un ungestaltet seyn.

Die Entbindungskunst ist dergestalten ve bessert worden, daß man nunmehro nicht so o als vormals die Kinder im Mutterleibe öffnet zertrümmert, und dabey die Mutter selbst mi handelt. Man sollte niemals dergleichen grausa

me

me Handlungen unternehmen, als nur in verzweifelten Fällen; wenn man nämlich weder mit der Zange, vielweniger mit den Händen allein den Kopf herauszuholen im Stande ist. Gesetzt auch, das Kind wäre todt, ohne dessen gegenwärtigen unlaugbaren Zeichen man ohnedem keinen Kopf enthirnen darf: so muß man, wie ich schon gesagt habe, nochmals einen Versuch mit der Zange machen, welcher selten mißlingen wird. Sollte aber der in dem engen Eingang, gleich einem Nagel in der Wand, eingeklemmte Kopf aller sowohl natürlichen, als durch die Wirkung der Zange angebrachten Gewalt widerstehen, und dadurch die Mutter wegen dem unvermeidentlich, theils durch die Fäulung des Kindes, theils durch die Entzündung sämmtlicher inneren Geburtstheile entstehenden kalten Brand in augenscheinliche Lebensgefahr setzen; so ist man gezwungen durch die Aushirnung denselben kleiner zu machen, und alsdann mit der Zange, oder mit dem Hacken herauszuziehen.

Zu diesem Ende hat man verschiedene Werkzeuge erfunden; weil aber die meisten sehr mühsam anzulegen sind, und meistens die Geburts-

theile gefährlich, öfters gar tödtlich verletzen; so hat man die Zahl derselben um vieles vermindert, und nur etliche beybehalten, die am wenigsten die Geburtstheile zu verletzen schienen. Aber auch unter diesen sind einige, die man theils verbessern, theils gar weglassen sollte.

Das Perforatorium, die breite Beinzange, und die zwey Smellischen Hacken sind diese Instrumente, deren man sich, eingekeilte Köpfe auszuhirnen und durchzuziehen, noch heut zu Tage bedienet. Das Perforatorium, wie man es sammt den übrigen in verschiedenen Authoren abgezeichnet findet, scheinet mir an seinen Griffen zu kurz, und nicht stark genug zu seyn, um mit der erfoderlichen Gewalt besonders einen hochstehenden, oder gar verbeinerten Kopf sprengen, und weit genug öffnen zu können. Die breite Beinzange ist überflüßig, und die Hacken kann ich gar nicht gutheißen; sie sind zu kurz, ihre Griffe sehr unbequem zu halten, und zu leiten: man kann sie sehr schwer in die Beiner des Kopfs einsetzen, weil ihre Obertheile zu sehr gekrümmet, und die Spitzen fast perpendicular abwärts und etwas auswärts laufen: und wenn man endlich

bey=

beyde Hacken mit der beschwerlichsten Mühe eingesetzet hat, so muß jedem Geburtshelfer natürlicher Weise die Haut schaudern, wenn er sich vorstellet: jetzo reißet einer aus, und fährt in die Geburtstheile der Mutter! zerreißet sie öfters sammt der Blase, oder den Mastdarm, nachdem die Spitzen derselben nach vor- oder rückwärts gerichtet sind. Man weiß Beyspiele, daß sie der Gebährmutter selbsten tödtliche Wunden zugefüget haben. Man glaubet öfters die Hacken fest eingesetzet zu haben; unterdessen stecken sie nur in der Haut, und an einem wankenden Bein, das plötzlich nachgiebt; auf diese Art bringen diese zwey Hacken mehr Schaden als Vortheil, und das Hülfsmittel ist öfters ärger als das Uebel selbst. Man kann sie unmöglich fest und sicher genug einsetzen, weil einer dem andern im Wege ist; wenn man den zweyten einschiebet, so wird der erste verrückt, und vielmehr in die Geburtstheile der Frau eingedrückt: und wenn man selbe auch, so wie es möglich war, eingesetzet hätte, so kann man die Spitzen inwendig nicht bedecken, noch auf den Kopf, den man herausziehen will,

sicher leiten, weil man mit beyden Händen an denen Griffen der Hacken ziehet.

Mein Perforatorium, dessen ich mich den Kopf zu öffnen bediene, ist an seinen Griffen stärker und um vieles länger. Der Hacken, den ich, um die Grundfläche des Kopfs zu zerbrechen und herauszuziehen, gebrauche, ist ebenfalls um ein merkliches länger: der Griff ist von Bein: der Obertheil des Hackens ist weniger gekrümmet, und dessen Spitze laufet um sechs bis acht Linien mehr schief auswärts, als die Spitze des Smelischen Hackens: man findet ihn sammt meinem Perforatorium am Ende dieses Werkes abgezeichnet. Blos allein mit diesen zweyen Instrumenten verrichte ich diese Operation auf folgende Art.

Nachdem die Gebährende wie sonsten auf das Querbett geleget worden: so bringe ich die Finger meiner linken Hand bis an den Kopf in die Mutterscheide hinein: mit der rechten Hand ergreife ich das Perforatorium, und führe selbes an der inneren hohlen Fläche meiner in die Scheide gesteckten linken Hand, als den Wegweiser, bis an den Kopf hinein: hierauf suche ich mit

dem

dem Mittelfinger, an welchen ich die Spitze des Instruments fest andrücke, die Fontanelle, oder ich bleibe mit selben an der Pfeilnath, (was mir sicherer zu seyn scheinet, weil die Pfeilnath mitten in der Beckenhöhle, die Fontanelle aber zu weit rückwärts sich befindet,) an welche ich mit eben diesem Finger die Spitze des Perforatorii hinweise, und hiemit beständig begleite. Wenn ich denn an dem angezeigten Ort die Spitze angesetzet habe: so halte ich die Griffe etwas abwärts, um nach der Axe des Eingangs den Kopf zu durchbohren, drücke alsdann die Spitze in die Runde drehend, und gleichsam bohrend durch die allgemeinen Bedeckungen zwischen die Beiner durch, und schiebe hierauf das Obertheil dieser perforirenden Kopfscheere fast bis auf ihre Verbindung ganz langsam in die Höhle des Kopfs hinein; wenn dieses geschehen, so halte ich mit der rechten Hand das Perforatorium in so lange ruhig und unbeweglich, bis ich die linke Hand aus der Scham herausgebracht habe. Nunmehro ergreife ich mit jeder Hand einen ringförmigen Griff, oder ich stecke die Zeigefinger in die Ringe hinein, und ziehe sie, so viel es sich thun läßt,

quer

quer auseinander: hierauf kehre ich die vorhero wieder zusammengefügte Griffe um, daß einer nach aufwärts der andre abwärts kommt, und ziehe sie wiederum, so weit ich kann, auseinander, wodurch der Kopf durch diesen kreuzförmigen Spalt sehr weit geöffnet wird: alsdann ergreife ich die wieder zusammengefügte Griffe mit einer Hand, drehe einigemal in einem halben Kreise das Perforatorium, um das Gehirn zu zerstören, in dem Kopfe herum, und bringe es sodann auf der andern vorhero in die Scheide gebrachten Hand wieder zurück, und aus der Scham heraus (die Spitze des Perforatorii muß ziemlich scharf seyn, sonst wird man die harte Hirnhaut, die sammt dem zusammengefallenen Gehirn nachgiebt, öfters nicht durchbohren, besonders wenn es zu kurz ist, und nicht tief genug hineingeschoben wird) das ausfließende Gehirn muß man mit der Hand über die Scham und den Ranft des Bettes in das vor den Füssen stehende mit Wasser angefüllte Gefäße hinabstreifen. Nun bringe ich die Blätter der Zange bey den Darmbeinern an die Ohrengegenden hinauf (man muß wohl Obacht haben, daß man das eine, oder das an-

dere

dere Blatt nicht durch die gemachte Oeffnung in die Höhle des Kopfs hinein, sondern nach außenher längst der Mutterscheide an die Ohrengegend anbringe,) drücke den Kopf mit der festgeschlossenen Zange, so stark ich kann, zusammen, und ziehe ihn hiemit wie gewöhnlich heraus. Sollten die aufstehende Achseln die Durchziehung des Kopfs verhindern: so muß man sie vorhero weg und seitwärts rücken. Selten hat es mir fehlgeschlagen; ich habe die meisten ausgehirnten Köpfe glücklich, und einige sehr geschwind mit der Zange herausgeholt: denn wenn einmal der angeschwollene und ringsherum den Eingang verschließende Kopf hirnlos und kleiner gemacht worden: so wird man die Blätter viel leichter, was vorhin nicht möglich war, hineinbringen können: und was man noch für einen Vortheil hat, ist dieser, daß man den ausgehirnten Kopf gewaltig zusammendrücken kann, wodurch er geschmeidiger, und hiemit zum Durchziehen geschickter gemacht, und zugleich verhindert wird, daß die scharfen Ränfte der gebrochenen Hirnschalbeiner, die man auf diese Art nach einwärts gegegen die Höhlung des Kopfs drückt,

die

die Geburtstheile der Mutter nicht verletzen können.

Wenn aber die Grundfläche (Basis) so fest in dem Eingang eingekeilet, entweder die Anlegung der Zange gar nicht zuließe: oder wenn man sie auch sehr mühsam hineingebracht hätte, sich ihrer Gewalt hartnäckig widersetzte: so muß man alsobald die Zange weglassen, wenn man die Frau nicht gefährlich beschädigen will, und anjetzo auf die Grundfläche als die einzige Hinderniß losgehen. Um dieses zu bewerkstelligen, trachte ich mit denen Fingern meiner linken in die Mutterscheide gebrachten Hand die Haut von denen Beinern abzulösen, und ein wo nicht beyde Seitenwandbeiner loszumachen und herauszunehmen. Wenn der Kopf sehr gefaulet ist, so gehet dieses leicht an: es kostet aber etwas Mühe, und die Finger werden hier und dort von den scharfen Ränften öfters stark zerkratzet; wenn ich sie aber mit denen Fingern nicht losreißen kann, so nehme ich meinen Hacken zu Hülfe. Hierauf bringe ich die Finger meiner linken Hand nach inwendig bis an die Grundfläche des enthirnten Kopfs: mit der rechten Hand schiebe ich den Ha-

cken

cken ebenfalls dahinauf, und bemühe mich, wo ich kann, denselben einzusetzen. Wenn ich mit der Spitze gleichsam bohrend um die Gegend des Keilbeins und den felsichten Vorsatz des Schlafbeins durchbrechen, und selbe mit Hülfe der Finger fest eindrücken kann: so ziehe ich alsdann den Hacken mäßig an, indem ich ihn zugleich, um mehr die Grundfläche zu zersprengen, mit aller Gewalt umdrehe: kann ich aber den Hacken nicht sicher und fest genug inwendig einsetzen: so trachte ich auf jener Seite, wo ich das Seitenwandbein weggenommen habe, den Hacken in die Oeffnung des Ohrs von außenher hineinzudrücken, und hiemit ein Schlafbein auszubrechen, damit die Grundfläche zusammenfalle, und hiemit schmäler werde. So lange ich mit dem Hacken arbeite, so begleiten ihn die Finger meiner linken Hand beständig, um zu verhindern, daß er die Gebährmutter nicht verletze, wenn er von ungefähr durch einen stärkeren Zug mit einem Bein vom Kopf losreißet. Alsdann schiebe ich die Blätter der Zange hinein, und ziehe hiemit den Kopf heraus, der noch dick genug ist, um ihn gehörig fassen zu können, daß er der Zange nicht entwischet.

Es

Es leben noch zwey Frauen hier, die ich auf diese Art zu entbinden gezwungen war: nachdem ich die Köpfe ihrer schon faulenden Kinder ausgehirnet, und etliche Beiner ausgebrochen hatte, zog ich sie in Gegenwart zweyer anderen Geburtshelfer mit der Zange heraus; ich stellte ihnen vor, daß das die sicherste und geschwindeste Methode wäre die zertrümmerten Köpfe vollends herauszuziehen, welches aber nicht so leicht, geschwind und sicher mit den Hacken angehet.

Wenn man aber, wegen dem sehr engen Raum des Eingangs, den vielleicht noch überdieß hochstehenden Kopf unmöglich mit der Zange herausholen zu können vorsiehet: so solle man gar keinen Versuch mehr machen, die Zange anzulegen, besonders da die Geburtstheile stark angeschwollen und entzündet sind. Ich bemühe mich alsdann, wie es möglich ist, ein Bein um das andere, und endlich den Rest des zertrümmerten Kopfes mit meinem Hacken und der anderen Hand nach und nach herauszubringen. Man muß aber niemals vergessen, die Spitze des Hackens nach der hohlen Hand zu drehen, und auf solche Art jedes Bein gemeinschaftlich, theils mit

dem

em Hacken, theils mit der Hand loszubrechen,
nd ohne die Geburtstheile der Frau zu verwun-
en, herauszunehmen. Man kann den Hacken,
wo es immer möglich ist, in die Augenhöhlen,
n den Mund oder Ohren einsetzen, wenn er nur
ine feste Halt hat.

Ich hatte einmal einen Kopf ausgehirnet,
er stark von Beinern und noch nicht gefaulet
war; nachdem ich ihn hierauf mit meinem Ha-
ken zertrümmert, und fast alle Beiner blos al-
lein mit der Hand von der Haut abgelöset, und
herausgenommen hatte: so ergriff ich die Haut
des Kopfes, an welcher noch zwey kleine Beiner
der Grundfläche zurückgeblieben sind, mit meiner
rechten Hand, und zog hiemit den Leib heraus.

Einen verbeinerten Kopf anzubohren ist viel
schwerer, weil man kaum die Fontanelle oder ei-
ne Sutur finden, und die Spitze des Perfora-
torii sehr hart durchstossen kann. Mitten durch
ein Bein zu bohren ist gar nicht möglich: man ist
in Gefahr mit diesem gählings über den Kopf
wegglitschenden Instrument die Mutter gefähr-
lich zu verwunden, wenn man es mit mehrerer
Gewalt, und nicht in der Mitte des Kopfs an-

drückt. Damit man aber dennoch eine Sutur finden könne: so muß man mit der Spitze des Perforatorii zuerst eine Oeffnung in der Haut machen, alsdann solange und ebenso, als wie man mit einer feinen Sonde eine Fissur auf den Beinern des Kopfs zu entdecken trachtet, mit der Spitze unter der Begleitung des Mittelfingers über die Hirnschale herumfahren, und hiemit eine Sutur suchen, die man auch gewiß finden, und alsdann durchstossen kann. Uebrigens geschiehet die Aushirnung eines verbeinerten Kopfes eben auf die erstbemeldte Art; nur daß sie vielmehr Mühe kostet, weil die Beiner viel dicker, und wegen ihrer festern Verbindung sehr hart loszubrechen sind, und der Kopf sich nicht so leicht schmal und zusammendrücken läßt.

Wenn der Kopf widernatürlich in der Beckenhöhle stecket, und nicht ehender als nach vollbrachter Aushirnung herausgebracht werden kann: so muß man sich hauptsächlich nach desselben Lage richten, um eine taugliche Sutur finden, und anbohren zu können. Die Durchziehung des Kopfs mit der Zange, oder dem Hacken, geschiehet nach denen hierzu schon angemerkten Regeln.

Blei-

Bleibet der Kopf in dem engen Ausgang stecken: so ist die Aushirnung viel leichter, und der Gebrauch des Hackens weniger gefährlich. Die vor- und rückwärts aufstehenden Schultern können noch grossen Widerstand machen, wenn das Gesicht auf eine, oder die andere Seite gekehret ist.

Wenn die Zange nicht Statt findet: so ziehe ich blos allein mit diesem Hacken und meinen Händen ausgehirnte Köpfe heraus: und es hat mir noch allezeit geglücket, ohne daß ich die Mutter beschädiget habe, welches nach dieser Methode auch nicht leicht geschehen kann.



IV. Kapitel.

Die Art einen abgerissenen und in dem Leib der Gebährenden zurückgebliebenen Kopf mit Instrumenten herauszubringen.

Die Ursachen, welche zu der Abreißung des Kopfs von dem Leib des Kinds Gelegenheit geben, und die Art und Weise, wie man ihn blos mit den Händen allein herauszuziehen im Stande sey, habe ich in meinem Unterricht für Hebammen schon angemerket. Wenn aber die Hände allein nicht hinreichend wären, so muß man hiemit die Instrumente zu Hülfe nehmen. Jetzo kömmt es nur darauf an zu wissen, ob der Kopf in der Beckenhöhle nahe bey dem Ausgang, oder ob er in, oder gar über den Eingang gelagert, und wohin das Gesicht gekehret sey.

Wenn der abgerissene Kopf in der Beckenhöhle nahe bey dem Ausgang stecket: so drehet man das Gesicht, wenn es nach einer Seite zustehet, vorher nach ruckwärts in die Aushöhlung des heiligen Beins; alsdann versuchet man die

Zan=

Zange nach den Gesetzen der Kunst anzulegen, und den Kopf herauszuziehen. Wenn aber dieser Versuch, was selten geschiehet, wegen dem gar zu engen und ungestalten Ausgang mißlingen sollte: so ist kein anders Mittel übrig, als den Kopf zu enthirnen, und kleiner zu machen, was in diesem Fall sehr schwer ist, weil die leicht zu durchbohrenden Hirnschalbeiner nach aufwärts gekehret sind, und die Grundfläche vor dem Ausgang stehet; man kann auch den Kopf nicht umwenden, daß der Scheitel vorankomme, indem er schon tief zwischen den Beinern stecket, und von der Mutterscheide umgeben ist.

Wenn noch Wirbelbeiner daran wären, so muß man selbe vorher mit den Fingern wegnehmen, was aber hart hergehen wird, oder mit dem Perforatorio, dessen Spitze man zwischen das Hinterhauptbein und dem ersten Wirbelbein einsetzet, oder mit meinem Hacken ausbrechen, und alsdann mit den Fingern herausnehmen: damit man das Perforatorium in das grosse Hinterhauptloch hineinschieben, selbes zersprengen, und alsdann das Hirn herauslassen könne.

Diese Methode den Kopf auszuhirnen gerathet selten, weil man entweder die festhangenden Wirbelbeiner nicht losreißen kann, oder, wenn man sie auch weggeschaffet hätte, das Hinterhauptloch zu klein, oder sehr stark und zu dick ist, als daß man es mit diesem Werkzeug sprengen könne, welches, wie ich erfahren habe, viel ehender sich verbieget, als seine Wirkung machet. Mit einem Hacken, den man da hineinstecken und damit anziehen soll, wird man noch weniger zurecht kommen; er wird so oft ausreißen als man ihn wieder einsetzet. Man muß unumgänglich den Kopf vorhero enthirnen, die Grundfläche zerstören, und hiemit auf eine andere Art denselben kleiner machen.

Dieses zu bewerkstelligen, habe ich folgende Methode: ich drucke das Hinterhaupt, so gut ich kann, nach rückwärts zu dem Steiß und heiligen Bein, das noch leichter angehet, wenn noch einige Wirbelbeiner daran hangen; damit ich die Winkelnath (sutura lambdoidea) von den Schambeinern herab, und vor den Ausgang bringe, durch welche ich das Perforatorium, dessen Griff ich aufwärts halte, hineinstosse, und

wie

wie gewöhnlich die kreuzförmige Oeffnung mache. Sodann bringe ich das Perforatorium heraus und meinen Hacken hinein, den ich von inwendig in das grosse Hinterhauptloch einsetze, und hiemit das Hinterhauptbein loszusprengen, und auf meiner linken bey dem Steiß und heiligen Bein unterlegten Hand, die den Hacken leitet, die Scham bedecket, und zugleich anziehen hülft, herauszunehmen trachte: während daß ich ziehe, halte ich den Griff immer mehr und mehr aufwärts. Wenn ich dieses Bein herausgebracht, den Kopf ausgeleeret, und folglich kleiner gemacht habe: so suche ich den Hacken, wo ich immer kann, weiter oben einzusetzen, alsdann den ausgehirnten Kopf vermittelst den Hacken und meiner linken Hand fest zu fassen, und endlich behutsam unter gelindem hin und her Wanken, herauszuziehen. Man kann ihn auch mit der Zange herausholen, wenn es der enge Ausgang zuläßt.

Stecket der Kopf, dessen Stirn an den Vorberg angedrückt ist, noch im Eingang des Beckens: so lege man die Zange an, schiebe den Kopf etwas zurück, und drehe ihn alsdann auf eine

Seite, damit das Gesicht zu einem Darmbein komme: in dieser Stellung ziehet man ihn von einer Seite zur andern wankend in die Höhle herab, und endlich durch den Ausgang heraus, nachdem man ihn vorhero umgedrehet, und das Gesicht in die Aushöhlung des heiligen Beins gebracht hat.

Wenn aber der Kopf noch über den Eingang stehet, und wegen seiner ungeheuren Größe, oder übermäßigen Enge des Eingangs unmöglich mit den Händen, oder vermittelst der Zange, die in diesem Fall sehr hart, öfters gar nicht anzulegen ist, herab und so fort durch den Ausgang gebracht werden kann; so läßt sich leicht vorstellen, wie außerordentlich schwer, lang daurend und mühsam für einen Geburtshelfer, und schmerzlich für die Mutter die Ausziehung des Kopfs seyn werde; man muß ihn vorhero aushirnen, die Hirnschale zerbrechen, und alsdann erst Bein vor Bein herausnehmen. Wie vielmal wird man die Hände in den Leib der Frau bringen? die Scheide, den Muttermund, ja die Gebährmutter selbst sammt allen umliegenden Theilen quetschen, ausdehnen, öfters gar verwunden,

wenn man den Hacken, dessen Spitze zwar stumpf ist, nicht gut leitet, und die scharfen Ränfte der gebrochenen Beiner, anstatt sie behutsam abzulösen, nur herausreißet. Wenige kommen davon, an denen man diese so mühsame als gefährliche, aber doch nothwendige Operation hat machen müssen: es entstehen die schmerzlichsten Folgen, welche der unglückseligen und eines bessern Schicksals werthen Mutter in so lang die empfindlichsten Schmerzen fühlen lassen, bis sie endlich der kalte Brand nach etlichen ruhigen aber tödtlichen Stunden auf immer dahinreißet, und hiemit ihrem martervollen Leben ein Ende machet. Ein trauriger Ausgang, den man leicht vorsehen, aber selten vermeiden kann. Unterdessen ist diese Operation doch das einzige Mittel; man muß sie unternehmen, sonst stirbt sie gewiß. Damit man also den Kopf perforiren, und von dem Gehirne leer machen könne: so muß man mit der in die Gebährmutter hineingebrachten linken Hand ihn vorhero dergestalten umkehren, daß der Scheitel herabkomme: den Bauch läßt man von einem Gehülfen nach abwärts drucken, damit der bewegliche Kopf dadurch festgehalten werde. (Wenn

es nur allzeit möglich wäre, den Kopf also umzu-
kehren: Herr Professor Lebmacher hat mich eben-
falls versichert, daß es sich selten thun läßt.)
Hierauf bringet man das Perforatorium bis an
die Fontanelle; und damit es nicht über den
wankenden Kopf wegglitsche: so muß man sehr
langsam und immer bohrend dieselbe durchstehen,
und das Perforatorium endlich bis in die Höhlung
des Kopfs hineinschieben: übrigens machet man
die Aushirnung wie sonsten. Wenn der bewegli-
che Kopf nichst fest gehalten werden kann, und
das Perforatorium über denselben abglitschet: so
muß man meinen Hacken, wo es sich immer thun
läßt, einsetzen, von einem Gehülfen halten, und
zugleich etwas anziehen lassen: damit der Kopf
unbeweglich und hiemit die Durchbohrnng viel
leichter und sicherer gemacht werden könne. Es
ist nicht möglich den Kopf so geschickt umzudre-
hen, daß die Fontanelle in den Eingang komme:
man muß ihn anbohren, wo man immer das
Perforatorium hineinzubringen im Stande ist.
(Im Monat Februarii habe ich in Gegenwart ei-
nes meiner Schüler einen abgerissenen Kopf aus
dem Leibe einer ledigen rachitischen Person auf

die-

diese hier beschriebene Art herausgenommen. Mein Hacken hat mir hier wesentliche Dienste gethan. Der Vorberg war so einwärts gewachsen, daß ich nachhero kaum die Hand in die Gebährmutter bringen konnte, um die Nachgeburt abzulösen, die ich wegen der entstandenen gefährlichen Verblutung alsogleich herausnehmen mußte.) Hierauf muß man solang ein Bein nach dem andern mit dem Hacken losbrechen, und mit der linken Hand herausnehmen; bis endlich der Kopf, der nur noch aus etlichen Beinern der Grundfläche und des Gesichts bestehet, so klein geworden ist, daß man ihn mit einer Hand vollends herausziehen kann. Sollte eine Verblutung vor oder währender Operation wegen halb abgelöster Nachgeburt entstehen: so muß man sie alsogleich ablösen, und herausnehmen, und alsdann mit der Operation weiter fortfahren; wenn die Blutstürzung nicht aufhöret, so kann es geschehen, daß die Mutter während dieser unangenehmen Handlung plötzlich stirbet, weil die Gebährmutter sich nicht zusammenziehen kann, solang der Kopf darinnen ist, den man doch nicht so geschwind herauszuholen im

Stan=

Stande ist. Um dieses Unglück zu vermeiden, muß der Geburtshelfer solang die Arbeit unterlassen, und alle nur erdenkliche Mittel anwenden die Blutstürzung zu stillen, und die fast sterbende Frau zu sich zu bringen; sonst wird man ihn für den Räuber eines Lebens ansehen, das er zwar nicht erhalten, aber doch auf eine kurze Zeit hätte verlängern können.

Einigemal wird man zu späte gerufen, den abgerissenen und in der Gebährmutter zurückgebliebenen Kopf herauszuziehen. Der Muttermund hat sich unterdessen geschlossen, den man sodann erweitern, und den Kopf, wie es die Umstände erfodern, herausziehen muß. Wenn aber der Muttermund sehr dick und dergestalten krampfmäßig zusammengezogen wäre, daß man ihn ungeachtet aller angewendten Mühe unmöglich erweitern könnte: so ist es besser der Natur die Sache zu überlassen, als mit Gewalt denselben zu erweitern suchen: weil Convulsionen kommen, oder ehender eine Entzündung und der Tod, als die Ausziehung des Kopfs erfolgen würde. Man muß reizende Klystiere, erweichende Bähungen und innerliche krampfstillende Mittel brauchen,

um

um die hinlängliche Wiedereröffnung des Muttermunds zuwege zu bringen. Unterdessen muß man aber durch Bähungen und Einspritzung balsamischer Arzneyen die Gebährmutter in solang reinigen und vertheidigen, damit sie von dem zurückgebliebenen und bald faulenden Kopf nicht angestecket werde; bis man ihn endlich durch den wieder eröffneten Muttermund herausziehen kann: oder bis er von sich selbsten, wenn er klein und von einem frühzeitigen Kinde ist, stückweis mit dem unerträglichsten Gestanke abgehet.



V. Ka=

V. Kapitel.

Von der Eröffnung der Brust.

Unter der Eröffnung der Brust muß man nicht jene grausame, niemals erfoderliche, von allen geschickten Gebürtshelfern verabscheute und für die Mutter höchst gefährliche Operation, nämlich, das Kind im Mutterleibe zu zerschneiden, und stückweis herauszunehmen, verstehen, sondern sich einen weniger grausamen Begriff von dieser Handlung machen, weil sie der Natur, in Betrachtung der Nothwendigkeit, kein so gräuliches Entsetzen verursachet, und doch die Mutter rettet, wenn nicht schon solche böse Folgen zugegen sind, die ihr Leben auf die Spitze setzen. Man öffnet die Brust des todten Kindes, nimmt die Lunge und das Herz heraus, und drücket sie alsdann zusammen; auf diese Art wird sie in ihrem Umfang kleiner und dergestalten geschmeidig gemacht, daß man nunmehro die Hand, um einen Fuß zu holen, in die Gebährmutter bringen, wie auch die Brust durch den

Leib

Leib der Frau herausziehen könne, wenn sie in ihrem natürlichen Durchgang stecken bleibet. Die Fälle, in welchen diese Operation vorgenommen werden muß, ereignen sich außerordentlich selten: nur allein wenn die Brust ungeheuer dick, und das Becken eng ist; das Kind mag demnach zur Zeit der Geburt mit der Brust in den Muttermund eingetreten, oder mit dem Kopf, oder den Füssen voran durchgegangen seyn, aber alsdann mit selber in dem Becken stecken bleiben.

Man hat aber bishero meistens die Ausleerung der Brust gemacht, wenn sie mit ihrem vordern, Seiten, oder Hintertheil eingetreten, und wegen verabsäumter Wendung durch die Gewalt der Wehen und heftigen Kreißen gänzlich in die Höhle des Beckens herabgedrückt, oder, wenn ein Arm vorgefallen, von einer unwissenden Hebamme fast bis in den Ausgang herabgezogen, und hiemit eingepresset worden ist, da doch sonst das Verhältniß derselben mit dem Becken gar nicht fehlerhaft war.

Ich habe in meinem Unterricht für Hebammen deutlich bewiesen, daß der Gebrauch der Instrumente keineswegs in diesem Fall nöthig

sey,

sey, sondern nur blos allein in jenem statt finde, wenn die Brust übermäßig dick, oder monstros sey, dergleichen ich nur eine in meiner so vieljährigen und häufigen Praxi gesehen und selbsten ausgeleeret habe.

Wenn denn also eine solche ungeheuer dicke Brust, mit was immer für einer Gegend, in die Geburt eingetreten in dem Becken eingeklemmet stecket, und das Kind aus den sichersten Zeichen für todt erkannt wird: so suche man mit den Fingern der in die Mutterscheide gebrachten linken Hand einen Zwischenraum zweyer Rippen: durch diesen drucket man das Perforatorium, welches man aber sehr behutsam auf seiner wegweisenden linken hohlen Hand bis dahin, und endlich wie gewöhnlich gleichsam bohrend bis in die Höhle der Brust hineinbringen muß; fährt alsdann mit der linken Hand heraus, und machet, wie bey der Eröffnung des Kopfs, jenen kreuzförmigen Spalt. Hierauf schiebet man wiederum die linke Hand hinein, fährt mit den Fingern zwischen der Haut und den Rippen, trachtet etliche entzwey zu brechen, und hiemit die Oeffnung so viel zu erweitern, daß man die Finger

ger

ger fast bis auf die halbe Hand in die Höhle der Brust hineinstecken könne; alsdann zerreißet man das Mittelfell, löset die Lunge und das Herz von allen Seiten ab, bringet einen Theil um den andern, oder alles zugleich, wenn es angehet, aus der Scham heraus, und endlich die Hand wieder hinein, mit der man denn die Brust zusammen, und die gebrochenen Rippen nach einwärts drücket, und hiemit die Wendung machet.

Sollte man wegen dem sehr angeschwollenen Bauch die Hand noch nicht in die Gebährmutter bis zu einem Fuß bringen können: so muß man auch das Zwergfell mit denen Fingern durchbohren, und die darinn enthaltene Luft oder Wasser sammt einigen Eingeweiden heraus nehmen: alsdann wird man gewiß die Füße holen, das Kind wenden, und endlich mit unter die Brust gelegter Hand, damit die gebrochene Rippen die Geburtstheile nicht verletzen, herausziehen können. Den Hacken, die Rippen zu brechen und die Eingeweide herauszureißen, wie auch das Perforatorium, das Mittelfell der Brust und das Zwergfell zu durchbohren, finde ich meistens überflüßig,

weil man eben dieses mit den Fingern so gut und mit nicht gar großer Mühe bewirken kann. Wenn aber ein Seitentheil der Brust eingekeilet ist, und der vorgefallene Arm vor dem Leib heraushanget: so muß man den Arm vorhero ausdrehen, und dann durch die nämliche Oeffnung die Brust erweitern, und wie ich erst gesagt habe, ausleeren.

Ganz anderst muß man verfahren, wenn der Kopf gebohren, oder die Füße sammt dem Hintern des Kinds heraus gezogen worden, und die allzudicke Brust nicht folgen will. Es ist sich nicht zu verwundern, wenn eine Hebamme in diesem Fall den schon gebohrnen Kopf vom Leibe abreißet, der einigemal nur noch an der Haut hanget. Wenn man die Arme nicht heraus bringen kann: so versuche man mein zu einem eingekeilten Steiß neu verfertigtes Instrument gleich zweyer Hacken unter die Achseln zu bringen, und vermittelst dieser Hacken, deren man in jeder Hand einen hält, den Leib so lange anzuziehen, bis man entweder die Brust heraus bringet, oder, ungeachtet des stärkern wiederholten Ziehens, die Unmöglichkeit dessen bemerket; alsdann muß man sowohl in diesem als in jenem Fall,

wo

wo die Füße und der Steiß schon gebohren sind, den gewöhnlichen Hacken in die Brust einsetzen, und mit selben etwas aufwärts ziehen, indem man mit der andern Hand an einer Achsel, an einem oder beyden Armen, oder Füßen, was immer außer der Scham sich befindet, zugleich und so stark als man kann, anziehet. Gehet dieses auch nicht an: so muß man alsdann die Eingeweide der Brust durch die mit dem Hacken gemachte und vorher weiter aufgerissene Oeffnung, wie es immer möglich ist, mit denen dahinein geschobenen Fingern einer Hand heraus zu nehmen, nach diesem die Brust durchzuziehen trachten.

Sollte der Bauch wind oder wassersüchtig seyn: so muß man ihn mit einem langen verborgenen Troicar, den man auf seiner linken Hand bis an den Bauch hinein führet, anbohren; er mag demnach zuerst in die Geburt eingetreten und eingepreßt, oder von denen Beckenbeinern, mit dem Kopf oder denen Füßen voran, in seinem Durchgang aufgehalten seyn: genug ist es, wenn er dergestalten groß ist, daß man das Kind auf keine andere Art heraus zu bringen ver-

mögend ist. Der Stich ist an und für sich selbsten gar nicht tödtlich, unterdessen sterben doch die meisten Kinder eine Zeit darauf. Das Heft des Troicars muß man merklich abwärts halten, besonders wenn der Kopf, oder die Füße schon gebohren sind, und der Bauch in seinem Durchgang stecken bleibet, damit man nicht die Spitze desselben schief aufwärts, sondern gerade an dem Bauch andrücke, und hiemit gehörig die Anzapfung mache. Man wartet so lang, bis fast alles Wasser ausgeflossen, oder jene elastische Luft, die den Bauch des todten und schon faulenden Kindes so auftreibet und gählings mit einem unerträglichen Gestank herausstürmet, durch die Scham hervor gedrungen, und hiemit der Bauch zusammen gefallen ist; alsdann ziehet man das Kind heraus.

Sollte das Becken so außerordentlich eng seyn, daß man kaum eine Hand zwischen dem Vorberg und denen Schambeinern hinein schieben, viel weniger das übel eingetretene Kind durch die Wendung herausbringen könnte: so wird die Zerschneidung des Kindes im Mutterleibe und die Herausnehmung desselben stückweise

eben

eben auch nicht das Leben der Mutter retten. Diese Operation ist erstlich für den Geburtshelfer sehr schwer, und für die Mutter, die es angehet, äußerst schmerzhaft: zweytens darf man sie nicht ehender unternehmen, bis nicht die untrüglichsten Zeichen des todten Kindes erscheinen, die man aber nicht ehender als nach Verlauf etlicher Tagen bemerket. Was stehet die Frau nicht unterdessen aus? Ihre Geburts- und nebenliegende Theile werden erbärmlich gequetschet, sonderlich aber wird die Gebährmutter übel zugerichtet, entzündet, theils von der anfangenden Fäulung des Kindes, die man nicht sogleich verspüret, angestecket und die Frau in die tödtlichste Schwachheit versetzet. Wer wird es wohl wagen, diese Operation zu unternehmen, die Unglückselige so unleidentlich zu martern, und anstatt sie zu retten, ihr die letzten Augenblicke ihres Lebens unerträglich zu machen, ja vielmehr zu verkürzen! Durch den zeitlich gemachten Kaiserschnitt könnte man noch einen Schein der Hoffnung haben, vielleicht beyde zu erhalten.

Ein seltnes Beyspiel, wenn eine Frau noch mit dem Leben davon kommet, der man das

Kind zertrümmert weggenommen hat; vielleicht war das Becken nicht so gar eng, und mehr die Größe und Ungestaltheit des Kinds oder zusammen gewachsene und schon abgestorbene Zwillinge die Ursache; die gute Natur muß hierbey das Beste thun, die man durch den Gebrauch der wirksamsten Arzneyen möglichst unterstützen muß. Wenn man nur an die Ausziehung des Kopfs gedenket: so ist es kaum möglich zu glauben, daß die Frau, trotz aller gefährlichen Folgen, noch erhalten werden könne.

Es ist noch ein Fall, in welchem mein Hacken gute Dienste leistet; wenn nämlich der eingetretene Kopf, oder der Leib einer unzeitigen vier, fünf, oder sechs monatlichen todten Frucht durch den Eingang des Beckens unmöglich durchgehen kann, weil er zwischen dem Vorberg des Heiligenbeins, und der Vereinigung der Schambeiner so außerordentlich eng ist, daß man nicht einmal die halbe, noch weniger die ganze Hand zwischen diesen Beinern, um die Frucht heraus zu ziehen, hinein zu bringen im Stande ist. Hier wäre es unverantwortlich den Kaiserschnitt, welchen einige dießfalls anrathen, zu unternehmen,

um

um die Mutter von der todten Frucht zu befreyen, die man doch eben auch, aber mit mehrerer Mühe auf folgende Art durch den natürlichen Weg herausschaffen kann, ohne die Mutter in die augenscheinliche Gefahr des Todes zu versetzen: man bringe den Zeig- und Mittelfinger seiner in die Scheide gebrachten linken Hand bey dem rechten Darmbein der Frau, so weit als es möglich ist, in den Muttermund hinein, und untersuche seine Lage; hierauf schiebe man mit der rechten Hand den Hacken, mit der gewöhnlichen Behutsamkeit, ebenfalls bis an den eingetretenen Kindestheil hinein, in welchem man ihn alsdann vermittelst der Finger, die ihn leiten, einsetzet; nunmehro trachte man theils mit denen Fingern, theils mit dem Hacken den vorgekommenen Theil zu zerreissen, und hiemit die Frucht stückweis heraus zu ziehen. Ich versichere, daß man auf diese Art, ohne Beyhülfe eines andern Instruments, gewiß seinen Zweck erreichen wird.



VI. Kapitel.

Von dem Gebährmutterbruch.

Unter die vielen Hindernissen, die eine Geburt hart und öfters gefährlich machen, muß man auch die Brüche rechnen, mit welchen einige Frauen behaftet sind: eine vollkommene Beschreibung dergleichen Brüche, und die dießfalls angezeigte Hilfleistung findet man in dem Werke betitelt: Nouvelle Méthode d'operer les Hernies, par M. Leblanc. Man solle sie noch vor der Geburt zurück bringen, und um deren Rückfall zu verhindern einen tauglichen Verband anlegen; sonst könnte die Einsperrung denselben entweder während, oder nach der Geburt eine Entzündung, welcher der Brand auf dem Fuße nachfolget, verursachen, und die Kindbetterin dahin reissen.

Zum Glück aber höret man gar selten was von einem Gebährmutterbruch. Jahrhunderte vergehen, in welchen unzählbare Frauen glücklich und unglücklich gebähren, wie es ihr Schicksal

mit

mit sich bringet, darunter kaum eine ist, die ihre Frucht in einem solchen Bruchsack trägt. Doch es ist geschehen, und kann noch geschehen, daß man eine solche außerordentlich seltne Geburt zu behandeln hätte; derohalben ist es nothwendig, daß man von der wahren Beschaffenheit und Erkenntniß dieses Bruchs sich einen vollkommenen Begriff mache, wie auch die Umstände einer solchen Geburt, und die ächte Hülfleistung sich vorzustellen wisse, die aber nicht im Kaiserschnitt bestehet, den die älteren Schriftsteller und Geburtshelfer in diesem Fall theils selbst gemacht, theils vorgeschrieben haben, und welchen auch die neueren und alle Geburtshelfer unseres Zeitalters insgesammt als das einzige Rettungsmittel noch bis auf diese Stunde anrathen.

Wenn die Gebährmutter entweder vor oder nach geschehener Schwängerung durch den Bauchmuskelring herausdringet, so wird es ein Gebährmutterbruch genannt. Die nächste Ursach ist allezeit die allzustarke Erweiterung des Bauchmuskelrings, den der vorwärtsfallende Grund der schwangern Gebährmutter noch weiter ausdehnet, je mehr sie selben durch ihre Schwere

drücket, und solange presset, bis sie ihn endlich völlig überwunden hat, und sich gänzlich außer demselben befindet.

Nur jene Weiber, glaube ich, bekommen diesen Zufall, welche einen veralteten Leibschaden haben, und noch überdieß ihre Arbeit mit vorwärtsgebogenem Leib verrichten müssen. Je mehr die beschwängerte Gebährmutter vermög ihrem Wachsthum sich ausdehnet, desto sichtbarer wird dieser Bruch: die Geschwulst wird von Zeit zu Zeit grösser, und hänget über das Schambein bis auf den Schenkel hinab: man bemerket sehr deutlich die Bewegung des Kinds in dieser Geschwulst; und wenn man die innere Geburtstheile untersuchet, so wird man den Hintertheil der Mutterscheide so nach vorwärts über das Schambein gezogen finden, daß man den forschenden Zeigfinger unmöglich nach rückwärts bringen kann, sondern nach vorwärts über das Schambein, wohin ihn die Mutterscheide führet, biegen muß, und doch kaum den Muttermund erreichet.

Wenn man zeitlich gerufen wird, da die Geschwulst noch nicht so groß ist: so wäre das rathsamste die Gebährmutter zurückzubringen,

und, um den Rückfall zu verhüten, einen schicklichen Verband anzulegen; man muß aber vorhero den Bauchmuskelring und den ganzen Bruchsack zu erweichen, alsdann erst die Einrichtung vorzunehmen trachten. Wenn man aber erst in den spätern Monaten der Schwangerschaft diesen Gebährmutterbruch bemerket: so ist an die Einrichtung des Bruchs nicht mehr zu gedenken; man muß die Zeit der Geburt erwarten, und nach der Beschaffenheit des Bauchmuskelrings, und Umständen der Geburt auch die gehörigen Maaßregeln treffen; unterdessen muß die Schwangere den Bruchsack immer in einer Binde tragen, und, wenn die Geschwulst schon sehr groß ist, sich gar zu Bette legen. Die Geburt kann niemals natürlich erfolgen: das Kind kann nicht anderst als durch die Wendung gebohren werden. Jetzt kommt es nur darauf an, ob der Bauchmuskelring eben so als wie der Muttermund sich öffnet, erweitert ist, damit man, um die Wendung zu machen, die Hand in die Gebährmutter bringen könne.

Wenn

Wenn man durch die Befühlung wahrnimmt, daß der Bauchmuskelring genugsam erweitert ist, und der Muttermund sich geöffnet hat: so lege man die Gebährende auf ihre Hände und Knie, fährt alsdann mit der Hand von hinten durch die Mutterscheide und den Muttermund in die Gebährmutter hinein, sprenge die Wasserblase, und ziehe hiemit das Kind bey den Füssen heraus. Damit aber die in dem Bruchsack enthaltene Gebährmutter, indem sich die Frau auf ihre Hände und Knie stützet, nicht so abwärts hange, und die Wendung des Kinds verhindere: so solle man einige mit Roßhaar angefüllte Pölster unterlegen, damit der Bruchsack mehr horizontal liege. Auf diese Art wird man noch am besten, wie ich glaube, sowohl das Kind als die Nachgeburt herausnehmen, und hiemit die Geburt vollenden können. Die Gebährmutter ziehet sich hierauf allmählich zusammen, und kehret von sich selbsten wiederum durch den Bauchmuskelring in ihr bestimmtes Lager zurück, oder man bringet sie durch die Einrichtung in die Beckenhöhle hinein, und versorget sodann den Bruch. (Vielleicht hatte die Hebamme Sennerts, die sich

nicht

nicht mehr vertheidigen kann, eben soviel Geschicklichkeit zu wenden als jene des Ruysch gehabt; weil sie aber ihre Hand unmöglich durch den engen Raum bringen konnte: so mußte sie wohl dem Rathe Sennerts folgen, der keinen bessern wußte, als durch den Kaiserschnitt die Gebährende entbinden zu lassen, die bald darauf gestorben ist.)

Wenn aber der Bauchmuskelring so zusammengezogen und der Weg durch denselben dergestalten eng wäre, daß man unmöglich, um die Wendung zu bewerkstelligen, eine Hand durch den zwar geöffneten Mund in die Gebährmutter zu bringen im Stande wäre: so halte ich dafür, man sollte lieber den Bauchmuskelring, der den einzigen Widerstand ausmachet, wie bey der Operation eines eingesperrten Bruchs durch den Schnitt hinlänglich erweitern, die Wunde bestens und geschwind versorgen, und alsdann auf erstbemeldte Art das Kind durch die Wendung herausbringen, als den Kaiserschnitt machen, der doch fast allezeit tödtlich ist, da die Erweiterung des Bauchmuskelrings nicht einmal gefährlich ist, so groß man auch die Wunde machet.

Es

Es ist wahr, die Operation wird hart und mühsam seyn, ich begreife es gar wohl, weil der Bauchmuskelring sehr tief zwischen dem Bauch und dem Bruchsack lieget. Man muß zuerst mit einem krummen und nicht geraden Bistourie die allgemeine Bedeckungen wie gewöhnlich spalten, alsdann mit einer stark gekrümmten verborgenen Bistourie die Erweiterung des Bauchmuskelrings machen, und auf die aufsteigende Schmerbauchs-pulsader Obacht haben.

Doch ich will nicht gänzlich läugnen, daß man den Kaiserschnitt machen müsse, weil sich vielleicht andere Hinderniße ereignen können, die ich aber nicht errathen kann. Wenn ein Geburts-helfer eine dergleichen Gebährende vor sich hätte: so soll er nur nach Recht und Gewissen handeln; er solle sich nur in Sinn kommen lassen, wie schmerzlich der Kaiserschnitt für die Mutter, die ihn ausstehen solle, und wie ungewiß desselben Ausgang sey; er wird sich wohl bedenken, densel-ben eben so herzhaft zu unternehmen, als wie man ihn leichtsinnig mit dem Munde anrathet.

Nach der Geburt leget man die Frau mit dem Hintern sehr hoch in das Bett, damit die sich zusammenziehende Gebährmutter zurückkehren, und sich in ihr rechtmäßiges Lager begeben könne.



VII. Ka-



VII. Kapitel.

Versuch einen eingekeilten Steiß mit einem besonders dazu verfertigten Instrument herauszuziehen.

Wenn der Steiß sehr groß ist, und in der Beckenhöhle stecken bleibt, so läßt sichs leicht vorstellen, wie schwer diese Geburt zu behandeln, und wie gefährlich sie für die Mutter sey. Je mehr der Steiß in das Becken, das noch zu allem Unglücke eng seyn kann, herabdringet, desto stärker geschwüllt er an: er wird fest und hart, füllet dergestalten den Eingang des Beckens aus, daß man kaum ein oder zwey Finger bey den Darmbeinern bis zu dem Eingang bringen kann. Es ist wahr, daß das Kind in dieser Lage öfters lange lebet: doch muß es theils wegen dem gehinderten Kreislauf des Geblüts, theils wegen der Zusammendrückung der Nabelschnur, die meistens mit dem Steiß herabkömmt, endlich sterben. Die Mutter geräth in nicht mindere Gefahr, besonders wenn man mit

der

der Hülfleistung zulange wartet: die Geburtstheile, sonderlich die Mutterscheide, werden durch die Gegenpreßung des Steißes gequetschet und gedehnet: Die Scheide geschwüllet an, sie wird trocken, heiß, und endlich entzündet: Die Wehen lassen nach, sie verschwinden gar: Die Gebährende verliert durch diese höchstbeschwerliche und langdaurende Geburtsarbeit alle ihre Kräften, sie wird äußerst schwach, und hiemit außer Stand gesetzet, die Operation auszuhalten; noch viel weniger aber wird sie nachdrucken, und hiemit die Durchziehung des Steißes erleichtern können, weil die Wehen und Kräften fehlen; und wenn endlich der Geburtshelfer die anwachsenden Hinderniße, und die Unmöglichkeit zu gebähren in Betrachtung gezogen, und das Kind, aber zu spät, mit harter Mühe herausgezogen hat: so wird das entzündete Mittelfleisch, das bis auf den Mastdarm zerrissen worden, sammt allen übrigen sowohl inn- als äußerlichen Geburtstheilen in den Brand übergehen; und die erbarmungswürdige Mutter, der alle Lebenskräfte fehlen, muß endlich zu Grunde gehen.

Dieses ist der traurige Ausgang einer solchen vernachläßigten widernatürlichen Steißgeburt. Derohalben rathe ich, die Hinderniße wohl zu betrachten, welche vielmehr zu- als abnehmen, und in der Zeit zu Hülfe zu kommen, ehe und bevor alle Wehen und Kräften verschwinden, und die Geburtstheile sich entzünden.

Wenn ich denn weder mit der Zange, die selten in diesem Fall ihre Wirkung machet, wie ich in dem Vorbericht gezeiget habe, noch viel weniger mit den Händen allein den eingekeilten Steiß herauszubringen im Stande bin: so nehme ich zu diesem besonders dazu verfertigten, und am Ende dieses Werkes abgezeichneten Instrument meine Zuflucht. Es bestehet aus zweyen Stücken, deren Obertheile grossen gekrümmten Hacken, die Griffe aber den Griffen der Zange gleichen, und zu ihrer Vereinigung mit dem nämlichen Schloß, wie es die Levretische krumme Zange hat, versehen sind. Diese Griffe scheinen mir viel besser als andere zu seyn, weil man damit viel stärker ziehen kann. Damit aber die hackenförmigen Obertheile nicht so einschneiden, und das Kind so gar stark beschädigen können: so ha-

be ich die Krümmungen, die unmittelbar die Reyen des Kindes ziehen, etwas platter und nur soweit machen lassen, als es die Schenkel eines grossen Kindes erfodern. Die Spitzen, die perpendikular abwärts laufen, sind halbmondförmig und sehr stumpf, damit sie bey der Anlegung zwischen dem Bauch und den Schenkeln viel leichter schliefen, und über die Reyen bis neben den Geburtstheilen hinabglitschen können, und doch das Kind nicht, weder die Geburtstheile der Mutter verletzen. Das ganze Instrument ist fast eben solang als die Zange, und die Obertheile desselben sind mit feinem Leder überzogen. Die Anlegung dessen mache ich auf folgende Art. Nachdem die Frau in die gehörige Lage gebracht worden: so pflege ich vorhero einen laulichten Schleim in die Mutterscheide rings um den Steiß einzuspritzen, und die Scham mit Butter oder Fett, alsdann auch die Obertheile dieses Werkzeuges gut zu beschmieren.

Gesetzt also der Steiß wäre natürlich, mit seinen Füssen nach rückwärts zu dem heiligen Bein gekehret, in die Beckenhöhle herabgekommen: so bringe ich nunmehro meine rechte Hand

bey dem linken Darmbein zwischen dem Steiß und der Mutterscheide, so weit ich kann, hinein; mit der linken Hand schiebe ich sodann das Stück mit dem Stift auf meiner rechten wegweisenden Hand also hinein, daß die Spitze des gekrümmten Obertheils nach rückwärts gekehret ist, und endlich bis an den Seitenleib des Kindes hinauf: hierauf drehe ich den Hacken, damit die Spitze nach einwärts kömmt, und bewege ihn hiemit solang, bis ich endlich aus dem mindern Widerstand bemerke, daß die Spitze zwischen dem Bauch und dem Schenkel durchgedrungen hat: Alsdann ziehe ich ihn solange an, bis ich mit den Fingern meiner rechten in die Scheide gebrachten Hand die Spitze desselben zwischen den Schenkeln fühle: Alsdann bringe ich das andere Stück auf eben diese Art, aber mit umgewechselten Händen, in die linke Reye des Kindes, und schließe diese zwey Stücke des Werkzeuges, nämlich wie bey der Zange, gut zusammen. Hat die Frau Wehen und noch etwas Kräften, so wird die Durchziehung in etwas erleichtert; sonst muß sie auch ohne Wehen, so stark sie kann, nachdrucken, indem ich zu gleicher Zeit den Steiß, gleichwie mit

der

der Zange den Kopf, an und endlich etwas aufwärts herausziehe. Wenn die Falten der Mutterscheide die Spitzen dieses Instruments aufhalten: so solle ein Gehülf mit zwey oder dreyen Fingern dieselbe niederdrücken, damit die Spitzen ungehindert über die Mutterscheide wegglitschen. Die Durchziehung wird ungeachtet lang daurend und mühsam seyn, und das Mittelfleisch, ohne daß man es verhindern kann, mehr oder weniger zerreißen, nachdem die äußere Scham weiter oder enger ist, und selbes von einem Gehülfen geschickt oder nachläßig zurückgehalten wird. Wenn der Steiß schon so weit gebohren ist, daß ich nunmehro die Finger hackenförmig in die Reyen einsetzen kann: so ziehe ich ihn hierauf so weit heraus, bis die Füsse von sich selbsten herabfallen, und vollende hiemit die Geburt, wie ich es in dem Abschnitte von der Fußgeburt schon gelehret habe.

Wenn aber der Steiß widernatürlich, mit vorwärts zu den Schambeinern gekehrten Bauch und Schenkeln eingetreten wäre: so ist die Anlegung dieses Instruments und die Durchziehung die nämliche, wie ich sie eben jetzo angemerket ha-

habe; nur daß man die Hacken mit vorwärts gekehrten Spitzen hineinbringe. Denn man wird die Stücke dieses Werkzeuges viel leichter anlegen können, wenn die Spitze derselben von den Lenden des Kindes hervor über dessen Bauch bis in seine Reyen laufen. Sollten die Füsse gegen ein oder das andere Darmbein zuliegen: so muß man beyde Hacken auf jene Seite, wohin der Rücken des Kindes gekehret ist, also hineinbringen, daß die eine Spitze von dem Rücken her zwischen der Lendengegend und den Schambeinern, die andere aber zwischen der andern Lendengegend des Kindes und dem heiligen Bein bis nach vorwärts über den Bauch gedrehet, und die Krümmungen dieser Hacken hiemit sicher und richtig in die Reyen eingesetzet werden können.

Ich bekenne, daß die Einbringung dieser vereinigten Hacken viele Mühe kostet, weil die Schenkel des Kindes sehr stark an seinen Bauch angedrucket sind; mit den Griffen der Smellischen Hacken wird man aber noch weniger, öfters gar nicht zurecht kommen, indem sie zu dick sind. Ich kann auch nicht für allezeit gut stehen, daß

das

das Kind unverletzet herauskomme, wohl aber versichern, daß man es mit diesem Instrument gewiß herausziehen könne, weil man mit einer viel gleichern und stärkern Gewalt anzuziehen im Stande ist. Man wird es schwerlich also verbessern können, daß es gar nicht schade: und wenn es auch dem Kinde Merkmale zurückläßt, so ist doch das Uebel, was man erwählet, bey weiten nicht so groß, als wenn man das Kind in einer solchen festen Lage stecken, und hiemit absterben läßt, das noch dazu die Mutter zur tödtlichen Nachfolge vorbereitet.

Wenn der Steiß so eingekeilet stecket, daß man ihn, wie ich Anfangs schon gesagt habe, weder mit den Händen, weder mit der Zange, und den Smellischen Hacken herausbringen kann: so weiß ich kein anders und bessers Werkzeug, das die verlangte Wirkung machet, als dieses. Die meisten Kinder die man damit herausziehen wird, werden ohnedem schon todt seyn: man gewinnet aber doch viel dabey, wenn man nur die Mutter rettet.

Möchten nur dergleichen schwere und gefährliche Steißgeburten gar nicht vorkommen, damit man sich dieses Instruments gar nicht bedienen darf, ich will es gern umsonst ausgedacht und haben verfertigen lassen.



VIII. Ka=

VIII. Kapitel.

Von dem Kaiserschnitt.

Wenn man die Wände der Bauchhöhle einer Hochschwangern mit oder ohne der Gebährmutter durchschneidet, und durch diese gemachte Wunde das Kind todt oder lebendig herausziehet: so nennet man es den Kaiserschnitt.

Woher diese Operation den Ursprung ihrer Benennung habe, und ob die Gesetze erlauben, selbe an einer Lebendigen vorzunehmen, will ich gar nicht untersuchen, nachdem schon so viele berühmte, ja die erfahrnsten Männer ihre Meynung darüber erkläret haben. Es kommet nur auf den Willen der Frau an, die es betrifft; wenn man ihnen die gänzliche Unmöglichkeit der Geburt vorstellet, sie der schuldigen Erhaltung ihres Lebens erinnert, das sonst verlohren ist: wenn man ihren nicht ungegründeten Zweifel über den gut oder bösen Ausgang dieses unleidentlich schmerzhaften Schnittes mit der Meynung Hippocratis und Celsi, daß ein zweifelhaftes Mit-

tel allzeit besser sey, als gar keines, bestreitet: wenn man endlich ihre äußerst bestürzte und fast bis zur Verzweiflung gebrachte Seele durch Erzählung glücklicher Beyspiele zu trösten, und das beklemmte Herz durch einen Schein der Hoffnung wieder zu beleben suchet: so glaube ich, es werde wenige geben, die sich nicht entschließen, diese Operation auszuhalten.

Unterdessen ist diese Operation doch außerordentlich schmerzhaft, höchst gefährlich, und noch über das ungewiß, besonders wenn das Kind in der Gebährmutter lieget, die man nothwendig zerschneiden muß, wenn es die Noth erfodert. Die vielfältig unglücklich abgelaufenen Versuche haben viele veranlaßet, diese Operation als eine grausame, sowohl den göttlichen als menschlichen Gesetzen zuwiderlaufende und hiemit unerlaubte Handlung auszuschreyen, weil sie den tödtlichen Ausgang derselben theils der großen Wunde der Gebährmutter, die sie als ein sehr empfindliches Eingeweide betrachteten, theils auch der großen Blutstürzung zuschrieben. Doch sind wiederum andere, die selbe, wie es auch billig ist, noch heut zu Tage vertheidigen.

Die

Die Durchschneidung der allgemeinen Bede-
kungen der Bauchhöhle wird niemand für tödt-
ich halten; man weiß auch, daß die Gebähr-
mutter mit gutem Gewissen zerschnitten werden
könne. Die Verblutung ist eben auch nicht so
gefahrvoll, weil sich nach herausgezogener Frucht
und Nachgeburt die Gebährmutter zusammziehet,
und die blutende Gefäße verengert; man muß
nur obacht haben, daß wenig oder gar kein Blut
n die Höhle des Bauchs komme, welches durch
die entstehende Fäulniß den unvermeidentlichen
Tod verursachen würde. Man macht auch oh-
nehin die Operation erst dazumal, wenn die
Gebährmutter zur mechanischen Verrichtung der
Geburt sich anschicket, und den Muttermund er-
weitert; damit das Blut und Wasser durch sel-
ben ausfließen, und die Gebährmutter nachhero
ich zusammen ziehen könne.

Wenn also die Wände derselben sich nähern,
o muß auch nothwendig die Wunde mit selben
ich zusammen ziehen; die Gefäße müssen zusam-
mengedrücket und geschlossen seyn, welches nach-
hero keinen Blutsturz mehr befürchten läßt. Die
Gebähr mutter bestehet aus einer sehr reizbaren

Sub-

Substanz, sie muß sich also viel geschwinder zu-
sammenziehen, je mehr sie durch die Wunde ge-
reizet worden.

Wenn man die Operation dazumal machet,
da noch Kräften vorhanden, und die Geburts-
theile in der besten Beschaffenheit sind, so wird
sie auch seltener unglücklich ablaufen. Aber lei-
der! es ist nur zu bedauren, daß man so spä
dieselbe vorzunehmen gerufen wird; da schon
alle Kräften erschöpfet und die Geburtstheile ver
wüstet sind! In einem solchen Fall wäre es ver
wägen, wenn man die Unglückselige, die man
unmöglich mehr retten kann, in ihren letzten
Stunden noch mißhandelte! man würde auch
den tödtlichen Ausgang nur dem, der diese Ope
ration verrichtet hat, zur Last legen, und ihn
einer unmenschlichen Grausamkeit beschuldigen.

Die Erfahrung beweiset auch, daß der Kai
serschnitt mit glücklichem Erfolg gemacht werden
könne; man findet sehr viele Beweise glücklich
erhaltener Frauen, die diese Operation nicht ein
mal, sondern öfters ausgestanden haben: man
lese nur den ersten Theil der Akademie der
Wundarzney, Heistern, Levret und andere

Au-

uthorn mehr. Es ist wahr, daß einige doch
aran sterben müssen; unterdessen muß man ihn
och allezeit machen, weil keine andere Hilfe vor-
anden ist. Was würde das für eine Grausam-
eit seyn, die Mutter sammt ihrem Kind sterben
u lassen, da man wahrscheinlicher Weise Hoff-
ung hat beyde zu retten. Was nützet das,
venn man aus dem Leichnam der entseelten Mut-
er, die man halb verzweiflend hat sterben lassen,
as Kind herausschneidet, das sich meistens schon
orhero im Mutterleibe zu Tod gezappelt hat;
venige wird man nach dem Tod der Mutter le-
endig finden.

Wenn man in der Zeit, und mit aller Vor-
icht den Schnitt machet: wenn man die gehöri-
gen Vorbereitungen machet, und nach denen Re-
geln der Kunst mit der nöthigsten Geschicklichkeit
denselben unternimmt: so wird man allzeit aus
dreyen gewiß zweyen ihr Leben erhalten; man
volle nur auf die Umstände und Zufälle, die sich
während der Operation, oder nach derselben ereig-
nen, wohl obacht haben.

Der Kaiserschnitt wird also an Lebendigen
und Todten gemacht. Drey Fälle sind, in wel-
chen

chen man ihn an lebendigen Frauen vorzuneh-
men pfleget: Erstens: Wenn das Becken so eng
ist, daß man kaum und nur mit der beschwer-
lichsten Mühe eine Hand in die Gebährmutter
hinein, aber mit sammt denen Füßen, wenn
man das Kind wegen seiner übeln Lage wenden
sollte, nicht wieder heraus, oder gar keine Hand
hinein bringen könnte. Zweytens: Wenn das
Kind in der Muttertrompeten, in einem Eyer-
stock, oder in der Beckenhöhle lieget. Drittens:
Wenn das Kind durch die währender Geburts-
arbeit zerrissene Gebährmutter gedrungen, und
gänzlich in die Höhle des Bauchs gefallen ist.

Die Religion und die Gesetze verbinden uns
auch das Kind, welches noch leben könnte, al-
sobald durch den Kaiserschnitt aus dem Leichnam
einer plötzlich verstorbenen Weibsperson heraus
zu holen, damit man solches, im Fall es noch
lebte, taufen und vollkommen zu sich bringen
kann. Ich werde also alle vier Fälle, jeden be-
sonders, anmerken, die in jedem Fall angezeigte
Operation beschreiben, und darüber meine An-
merkungen machen.

An

In einer Lebendigen ist der erste Fall: wenn das Becken so außerordentlich eng ist, daß man kaum und nur mit der beschwerlichsten Mühe eine Hand in die Gebährmutter hinein, aber mit sammt denen Füßen nicht wieder heraus, oder gar keine Hand hinein bringen könnte.

Hier muß man nicht nur allein die Wände er Bauchhöhle, sondern auch die Gebährmuter selbsten durchschneiden, und alsdann das Kind herausnehmen. Die Regeln, welche man or der Operation zu beobachten hat, und nach velchen man den Schnitt zu machen sich verhalen muß, sind folgende.

1.) Zum vorausgesetzet, daß man diese Opeation niemals mache, es sey denn dieser Fall ugegen; man muß das Becken vorhero wohl ntersuchen, und die Unmöglichkeit der Geburt ewiß bestimmen können. Man muß sie auch nicht ewaltsam, sondern mit dem Willen der Frau nternehmen, die man bestens vorbereiten und hr Muth machen muß. Man solle vorhero noch inen oder zwey Geburtshelfer, und einen oder uch zwey geschickte Aerzte, wie auch einen erfahr-

fahrnen Wundarzt zu Rathe ziehen, mit ihnen die Sache gemeinschaftlich überlegen, und sich um das Wohl der leidenden Frau (in der besten Einigkeit) berathschlagen: sie sollen bey der Operation gegenwärtig seyn, und dem Operator und der Frau den erfoderlichen Beystand leisten. Die Frau muß man vor allen erinnern, und sie dahin bewegen, vorhero ihr zeitliches Geschäfft zu machen, und sich mit Gott zu vereinigen.

2.) Die Bereitung der Instrumente, und anderer nöthigen Sachen sollen unterdessen den Operator beschäfftigen. Man brauchet eine Bistourie mit einer gewölbten Schneide, die allgemeinen Bedeckungen zu durchschneiden: Herr Levret giebt uns einen Abriß von einem, bloß allein zu diesem Schnitt, verfertigten Messer: siehe im 308 Blatt des zweyten Bands seiner Wahrnehmungen: allenfalls auch eine hohle Sonde, was aber die Finger noch besser verrichten: eine krumme Nadel mit einem langen Faden, die aufsteigende Schmerbauchspulsader zu unterbinden, wenn sie zerschnitten worden wäre, was aber selten sich zuträgt, (es müßte nur aus einem Spiel der Natur diese Pulsader über den bezeich-

neten

neten Ort des Schnittes hinauf laufen) man brauchet etliche Schwämme das Blut einzusäugen; eine Scheere die Nabelschnur abzuschneiden, und Bandel zum Unterbinden: ein Glaß reines Wasser, die noch lebende Frucht zu taufen; einen Geist, die ohnmächtig werdende Mutter und auch das todschwache Kind zu sich zu bringen: vier kleine schmale Binden, die Glieder wegen der Verblutung zu unterbinden: eine Dinte und Feder, den Ort des Schnittes zu bezeichnen, warm Wasser und Wein, Kohlenfeuer: man muß auch die Nadeln und Faden zu der Bauchnath und die Heftpflaster, wie auch Carpie und die Vereinigungsbinde sammt denen Compreßen bereiten.

3.) Die Lage, so man der Frau giebt, muß auf dem Rücken in einem schmalen Bette seyn, welches man also richtet, daß die hilfleistenden Personen auf allen Seiten beykommen, und ihr bestimmtes Amt verrichten können: sie muß sich mehr auf die eine Seite legen, damit der Ort, an dem man den Schnitt machen will, mehr erhoben sey: man läßt sie wohl an dem Kopf und

Armen, als auch an denen Füßen von einigen Gehülfen halten.

4.) Den Urin zu lassen, muß man sie vorhero erinnern, oder ihn mit einem Catheter abzapfen: wie auch den Koth durch ein ihr beygebrachtes Klystier aus denen Gedärmen schaffen.

5.) Hätte die Frau eine Leber- oder Milzverhärtung: so müßte man sie auf diese Seite legen, um auf der gesunden Seite den Schnitt machen zu können. Wenn sie aber mit einem Bruch behaftet wäre: so müßte die Operation an eben dieser Seite gemacht werden: wodurch verhindert wird, daß die schwere Gebährmutter nicht auf diese bruchartige Seite hinfalle, und hiemit die angespannten Gedärme drucke.

6.) Man solle sich nicht ehender anschicken die Operation zu machen, als bis schon der Muttermund durch die Wehen erweitert worden: damit das Kindswasser nachhero sammt dem Blut durch den geöffneten Mund ausfließen könne. Man muß auch nicht zu lange warten, sonst springet die Blase mit dem wahren Kindswasser, welches, wenn es noch vorhanden ist, einigermaßen nutzet, indem es die Wände der Gebährmutter

aus-

ausgedehnt erhält, und hiemit das Kind von dem Messer, das die Gebährmutter durchschneidet, schützet. Man muß aber den Schnitt dazumal viel größer machen, weil sich selbe alsobald nach gesprengter Wasserblase zusammen ziehet, und hiemit die Wunde, durch welche man das Kind ziehen muß, verengert. Sind aber die Wasser schon vorhero durch die Scham abgegangen: so muß man nur den Schnitt so groß machen, als er nach der Größe des Kinds, das man aber alsogleich nach geschehenem Schnitt herausnimmt, nöthig zu seyn scheinet.

7.) Wenn man Zeichen hat, daß die Nachgeburt an einer oder der andern Seite angewachsen sey, (was aber sehr schwer zu erkennen ist) so solle man, den Schnitt zu machen, die entgegengesetzte Seite wählen; ist sie an den Grund angewachsen: so muß man, aus eben dieser Ursache wegen der stärkern Verblutung, nicht zu hoch, und nahe bey dem Grund hinauf schneiden.

8.) Der Ort, den man zum Kaiserschnitt bestimmet, muß mit einer Dinte gezeichnet werden. Herr Levret und Bertrandi haben ihn also beschrieben. „Man bilde sich eine Linie ein,

„ die von vorne hinterwärts schief gezogen wä-
„ re, so daß sie bey dem vordern Ende des obern
„ Randes des Darmbeins anfienge, und zu
„ der knorplichten Vereinigung der letzten wahren
„ Rippen gienge; die Linie, welche von dieser
„ und der weisen Bauchlinie in gleicher Entfer-
„ nung seyn wird, ist der eigentliche Ort des
„ Schnittes. Man ziehet also diese Linie ein
„ wenig gegen den Schamberg und an der Seite
„ des geraden Muskels herunter, den man scho-
„ nen muß, indem man der geraden Richtung
„ seiner Fasern folget.

Nunmehro machet man die Operation, wie sie Herr Levret und Bertrandi beschreiben, auf folgende Weise. Man durchschneidet die allgemeine Bedeckungen und Muskeln des Bauchs mit dem nämlichen Bistourie, das eine gewölbte Schneide hat, sehr vorsichtig und langsam, damit man die Gebährmutter nicht zu frühe verletze, welche die durch die Schwangerschaft sehr ausgedehnte und dünne Wände nahe berühret: man schneidet alsdann sehr langsam fort, bis man auf das Darmfell gekommen ist, welches durch einen kleinen Schnitt ebenfalls geöffnet werden muß; in

diese

diese Oeffnung führe man eine hohle Sonde, um sie nur so viel zu erweitern, daß man alsdann seinen Zeig- und Mittelfinger der linken Hand als einen Wegweiser hineinbringen, die Bedeckungen aufheben und die innern Theile damit bedecken kann; hierauf schneide man so lange fort, bis die Bedeckungen und Muskeln wenigstens sechs bis sieben Zoll lang geöffnet sind; der Schnitt muß etwas weniges unter dem Grund der Gebährmutter angefangen, und über die Schamgegend geendiget werden. Bertrandi fährt hierauf weiter fort, nämlich: „nach geöffnetem „Bauche pflegen die Gedärme und Netz von „dem hintern und obern Theil der Gebährmutter vorwärts gegen die Wände zu kommen: „man soll sie zurück halten, indem man auf den „obern Winkel der Wunde zwey oder drey Finger ansetzet, und selbe mit der flachen Hand „bedecket; hernach muß die Gebährmutter auf „einer Seite ihrer vordern Wände durchschnitten werden, doch daß man der Trompete, „Eyerstock, und dem runden Mutterbande sorgfältig ausweiche; der obere Winkel des Schnittes, den man in die Gebährmutter machet,

 „soll

„ soll einen Querdaumen niedriger seyn, als der
„ Schnitt der Bedeckungen; man schneide ab-
„ wärts fort, doch muß der untere Winkel der
„ Wunde, welche man in die Bedeckungen macht,
„ etwas höher seyn, als jener in die Gebähr-
„ mutter. Wenn die Gebährmutter vier und
„ einen halben Daumen lang zerschnitten ist, so
„ wird es genug seyn; denn dieses ist meistens
„ der größte Durchmeßer des Kopfs der Frucht.
„ Dieser Schnitt muß in einer gleichen Linie,
„ und mit großer Sorgfalt in die Gebährmutter
„ gemacht werden, damit man mit dem Meßer
„ nicht an den Leib der Frucht komme; ein Ge-
„ hülfe solle die Lippen der äußersten Wunde von
„ einander halten, und der Wundarzt oder Ge-
„ burtshelfer den Zeigefinger seiner rechten Hand
„ långst der Wunde der Gebährmutter hinein
„ führen, und untersuchet, ob die Häutel noch
„ ganz sind, die man mit den Nägeln zerreis-
„ set. Dieß ist die Beschreibung dieser Operation
nach der Methode des geschickten Bertrandi. Als-
dann fährt man mit der Hand ganz langsam in
die Gebährmutterhöhle hinein, und untersuchet
die Lage des Kindes; man ergreifet es, wie man

kann,

kann, bey dem Kopf oder bey den Füßen, welches noch am leichtesten, und am öftesten geschiehet, weil meistens die Kinder mit ihrem Kopf nach abwärts zum Muttermund gelagert, und die Füße nach aufwärts gegen den Grund der Gebährmutter gekehret sind; man drehet und wendet das Kind von einer Seite auf die andere, bis man es gänzlich herausgezogen hat; man taufet es sodann, und trachtet selbes, so viel als möglich ist, zu sich zu bringen, weil die auf diese Art geborne Kinder meistens schwach sind; man kann es auch im Mutterleibe taufen, wenn man bemerket, daß sich selbes gar nicht beweget; man unterbindet nachhero die Nabelschnur, und übergiebt das Kind den Gehülfen, die es schon zur Erholung bringen und bestens versorgen werden. Man löset hernach so geschwind als es möglich ist, die Nachgeburt ab, ziehet selbe heraus, und trachtet das Blut zu stillen, indem man mit abgewechselten feinen Schwämmen die Lippen der Wunde reiniget, und hiemit verhindert, daß wenig oder gar kein Blut in die Höhle des Bauchs komme. Man muß auch sorgfältig Obacht haben, daß keine Gedärme in die Höhle der Ge-

bährmutter kommen, die sich nunmehro gewaltig zusammziehet, die blutende Gefäße verengert, und die gemachte Wunde schließet.

Was ich aber hauptsächlich erinnern muß, ist dieses, daß man die Wunde der Gebährmutter nur nicht zu klein mache, weil die Zusammenziehung derselben, die sehr plötzlich und heftig geschiehet, das Herausziehen des Kindes sehr schwer machet: denn man laufet Gefahr die Wunde noch mehr aufzureissen, (wie es zum Beyspiel an der Urinblase geschehen kann, die man zu klein geöffnet hat, und hiemit den Stein nicht herausbringet) oder man muß die Wunde mehr erweitern, und das Kind kann auch während diesen zu Grund gehen. Eine starke Verblutung darf man auch nicht besorgen, weil sich die Gebährmutter alsogleich zusammenziehet; das übrige Blut fließet alsdann durch den Muttermund weg: und wenn auch etwas Blut und Kindswasser in die Bauchhöhle gekommen wäre: so wird man eben so wenige Zufälle zu befürchten haben, indem es durch die Lage der Frau, welche man auf die verwundete Seite mit der Brust etwas höher leget, gar leicht aus dem untersten Ende der

Wun-

Wunde, das man mit einer Wicke lange genug offen hält, ausfließen, oder durch Einspritzung balsamischer Wundtränke flüßig gemacht, und ausgespühlet werden kann. Es wird auch etwas von denen Adern eingesogen.

Man heftet sodann die Lippen der allgemeinen Bedeckungen mit Heftpflastern, leget eine Compreße darüber, und befestiget alles mit der Vereinigungsbinde. Man kann auch die Bauchnath mit den dazu bestimmten Nadeln machen, wenn die Lippen nicht zusammen halten, und nachhero Bauchbrüche zu befürchten wären. Uebrigens besorget man die Kindbetterin wie eine andere Person, die sehr gefährlich verwundet worden, und äußerst entkräftet ist. Die Wunde heilet man wie eine andere Bauchwunde. Man muß aber die Wunde reiner und fleißiger verbinden, damit nicht die verwundete Kindbetterin eben so übel als jene geheilet werde, von welcher uns la Motte in seiner Abhandlung der Chirurgie aus dem Französischen übersetzet auf der 51 Seite des vierten Theils folgendes erzählet.

„ Wenn diese Frau, die noch lebt, ihre
„ monatliche Zeit bekommt, so öffnet sich bey

„ dem geringsten Antrieb der Adern die Narbe,
„ die, wie gesagt, nur ein schwammiges Fleisch
„ ist, sowohl als die Mutter selbst, indem sich
„ die allzuvollen Adern von dem überflüßigen
„ Geblüte zu entledigen suchen, so daß der or=
„ dentliche Abgang des Bluts durch die Wunde,
„ wie sonst durch die Mutterscheide fließt. Nicht
„ nur dieses gehet durch diese Narbe, sondern
„ was noch zugleich diesen Weg nimmt, ist noch
„ wunderbarer. Bey dieser Frau geht auch der
„ Stuhl durch diesen Ort, wie durch den Hin=
„ terleib, und kommen auch oft noch Würmer
„ heraus, wie zu der gefährlichsten Zeit der Hei=
„ lung. Dieses dauerte fünf sechs bis sieben
„ Tage, alsdann verlohren sich diese Zufälle
„ drey Wochen lang, nach welchen sie sich alle
„ wieder einstellen: und dieß fehlte fast niemals,
„ bis die zunehmenden Jahre solche endigten.„

An einer Lebendigen ist der zweyte Fall, wenn das Kind in einer Muttertrompe=ten, in einem Eyerstock, oder in der Höhle des Beckens lieget.

Wir haben viele Beyspiele der sogenannten Bauchschwängerungen, deren Ausgang glücklich

oder

oder unglücklich war. Bey einigen hat sich die Frucht nach ihrem Tod mit der Muttertrompeten oder dem Eyerstock, wo sie gelegen hat, verhärtet, und sie haben diese Geschwulst viele Jahre, andere Zeit ihres Lebens ohne sonderliches Ungemach herumgetragen. Man weiß auch, daß sich die abgestorbene Frucht in seinem Wasser nach und nach aufgelöset, und eine Sackwassersucht hervorgebracht hat; wenn man dieser Wassergeschwulst halber eine Gewißheit hätte: so könnte man, anstatt der gemeinen Anzapfung, durch einen Schnitt viel ehender das dicke eiterhafte Wasser, und die Knochen der Frucht herausschaffen. Bey andern hat sich die Natur durch ein formirtes Geschwür geholfen: man hat entweder die Eitergeschwulst, die sich am Bauch sehr deutlich gezeiget hat, aufgeschnitten, oder die Natur hat sich durch den Mastdarm selbsten einen Weg gemacht, und die Knochen des verfaulten Kindes mit einer Menge stinkenden Eiters ausgestossen; und die Frauen sind mit dem Leben davon gekommen.

Wenn aber die Frucht, die außer der Gebährmutter in einem oder andern dieser Theile

lie-

lieget, mehr und mehr anwachset, und zu einer gewissen Vollkommenheit gelanget, sich immer stärker beweget, und hiemit untrügliche Zeichen seines Daseyns giebet: so siehet es gefährlich aus: Wenn die Zeit der Geburt herankommet, so entstehen starke, aber mehr schneidende Wehen, das Kind beweget sich heftig: man fühlet die innern Geburtstheile unverändert, und den Muttermund geschlossen. Wenn denn diese Schmerzen und die andringende Gewalt der Frucht lange anhalten, so zerreisset endlich das Behältniß, welches die Frucht einschliesset, das Kind bricht durch und fällt in die Höhle des Bauchs; die unglückliche Mutter bemerket diese innerliche Zerreissung, wird ohnmächtig und stirbt. Wenn man gewiß überzeuget wäre, daß eine solche widernatürliche Schwangerschaft das Leben der Mutter auf diese Art in Gefahr setzte: so wäre ja, um die Mutter zu retten, kein anders Mittel übrig, als gerade über die Geschwulst, wo sie am erhobensten ist, die Wände des Bauchs auf oben angezeigte Art zu durchschneiden, und die Frucht heraus zu nehmen; aber die höchst gefährliche, öfters gar unmögliche Ablösung der

Nach-

Nachgeburt, die sich nach dem Zeugniß einiger Schriftsteller an verschiedenen Orten der Beckenhöhle, an die äußere Fläche der Gebährmutter, ja so gar an die Eingeweide des Unterleibs anheftet (was mir aber unbegreigich scheinet, indem die Frucht außer der Duplicatur des allgemeinen Bauchfells, das nur zerreissen müßte, lieget:) läßt keinen guten Ausgang hoffen; denn die erweiterten Gefäße, an welchen die Nachgeburt gehangen hatte, können sich unmöglich so, wie jene der Gebährmutter zusammenziehen; dahero entstehet eine immerwährende innerliche Verblutung, die nur mit dem Tod aufhöret; oder wenn man die Gefahr zu vermeiden, die Nachgeburt darinnen ließe, wie könnte man wohl hoffen, daß eine gute, mäßige und zureichende Eiterung erfolgen werde, welche die Nachgeburt ablöste, und auf diese Art aus dem Leib der Frau schaffte? ja wenn die Nachgeburt allezeit hinter dem Bauchmuskelringe, oder an einem andern nahen nichts bedeutenden Theil sich befände, wie sie Govei, der uns dieses einzige glückliche Beyspiel schriftlich hinterlassen hat, siehe Bertrandi Blatt 64, gefunden hatte, so dürfte man

sich

sich weniger bedenken, diese Operation zu unternehmen. Zum Glücke sind diese Bauchschwängerungen sehr selten, noch seltner aber wird aus erst bemeldten Ursachen der Ausgang derselben glücklich seyn.

An einer Lebendigen ist der dritte Fall, wenn das Kind durch die, währender Geburtsarbeit, zerrissene Gebährmutter gedrungen, und gänzlich in die Höhle des Bauchs gefallen ist.

Daß die Gebährmutter unter der Geburt zerreissen könne, hat man traurige Beweise genug; aber wenige oder gar keinen hat man, daß die Mutter mit dem Leben davon gekommen sey. Ursachen können viele theils von Seiten der Mutter, theils auch von Seiten des Kinds seyn, die dieses schreckliche Uebel hervorbringen; die widernatürliche Enge, Steifigkeit und nicht hinlängliche Erweiterung des Muttermunds, oder desselben Verwachsung und Verhärtung, die üble Bildung, die zu starke, oder wegen dem Seitensitz der Nachgeburt ungleiche Ausdehnung und Verminderung der Gebährmutter, oder wenn sich selbe immerwährend und mit vermehrter Gewalt

walt über das Kind zusammenziehet, das doch vermög seiner übeln Lage, oder Größe wenig oder gar nicht vorrücket. **Von Seiten des Kindes:** der zu große, oder eingekeilte Kopf: wenn das Kind besonders dick und stark, oder übel eingetreten ist, wie auch, wenn es, aus was immer für einer Ursache, im Mutterleibe mit Convulsionen befallen wird. Aeußerliche und noch andere Ursachen sind; die zu starke Erschütterung des Unterleibs, ein starker Fall auf den Bauch, ein gewaltiger Druck, Geburttreibende Arzneyen, und die geschäfftigen Hände der Hebammen; am öftesten aber wird sie durch das gewaltsame und selten nothwendige Zurückschieben des eingetretenen Kindstheiles zerrissen, wie ich es schon in meinem Unterricht für Hebammen öfters angemerket habe.

Der Ort der Zerreissung ist verschieden: es ist kein Punkt in der Gebährmutter, welcher nicht dieser Trennung ausgesetzet ist; man hat sie an verschiedenen Orten, doch am öftesten am Hals, wo sie sich mit der Mutterscheide verbindet, zerrissen gefunden; dieser Ort scheinet gegen dem Verhältniß der übrigen Theile der Gebährmut-

mutter viel dünner zu seyn; und um so mehr und ehender kann dieser Theil zerberſten, je ſtärker die Gebährmutter nach geſprengter Waſſerblaſe, (denn ſo lang die Wäſſer noch nicht verfloſſen ſind, kann ſie nicht wohl zerſprenget werden, weil deren Widerſtand die eigenthümliche Wirkſamkeit derſelben noch etwas zurückhält) ſich zuſammziehet, und auf das Kind drucket, deſſen Kopf alsdann den Mutterhals ſo ſtark quetſchet, und noch mehr verdünnert, daß er endlich durchgedrucket wird. Die Zerreiſſung des Muttermunds geſchiehet öfters; theils ſeine üble Beſchaffenheit, die Größe oder üble Lage des Kindes, und eine äußerlich angebrachte Gewalt können die Urſachen ſeyn; (Herr Profeßor Lebmacher hat beobachtet, daß der Muttermund einer ledigen hochſchwangern Weibsperſon, die ſchon gewendtes Kind hatte, von einem gewaltigen Stoß auf den untern Theil des Rückens dergeſtalten zerſprenget worden ſey, daß er von vorn nach rückwärts wie geſpalten anzufüllen war, und eine ſtarke Verblutung erfolget ſey). Die mehr oder wenigere Gefahr hänget einzig und allein von dem Orte, der getrennet wird, von der Beſchaffenheit der Wunde,

de, von der Ergießung des Bluts in die Höhle des Bauchs, und der Veränderung der Lage des Kindes ab; denn wenn die Gebährmutter weiter oben, nahe oder an dem Grund selbsten, und an dem Sitz der Nachgeburt berstet; wenn der Riß groß und schief oder wohl gar über quer geschiehet; wenn endlich viel Blut auf einmal in die Bauchhöhle sich ergießet, oder durch die Scham herausstürzet, und das Kind mit dem halben oder ganzen Leib durch diese widernatürliche Oeffnung dringet: so muß ja nothwendiger Weise der Tod bald darauf erfolgen, wenn man nicht alsogleich das Kind durch den Schnitt herauszunehmen trachtet. Ist aber der Geburtshelfer oder Wundarzt gleich dazumal zugegen? und wenn er auch gleich diesen Augenblick einträte, hat er Herz genug diesen Schritt zu wagen? wird er nicht vielmehr über diesen tragischen Auftritt erschrecken, und ehender die Frau sterben lassen, als seine Ehre durch diese Operation, dessen unglücklichen Ausgang er leicht vorsehen kann, auf das Spiel setzen?

Diese Art der Zerreißung ist also gemeiniglich für die Mütter tödtlich; und die Bevorstehung

derselben zeitlich genug zu erkennen, ist blos allein der Weg zu ihrer Rettung. Die Kennzeichen dieses bevorstehenden tödtlichen Zufalls sind ein Glück unsers Zeitalters, denn man findet weder diese noch eine Anzeige zur frühzeitigen Hülfleistung in den ältern Authorn angemerket.

Diese Zeichen sind von der größten Wichtigkeit, weil sie in der ersten Periode der Geburt dieses Unglück vorhersagen. Man kann das Kind entweder wenden, wenn es noch über dem Eingang stehet, (hier muß man sich möglichst hüten, den eingetretenen Theil zurückzuschieben, um leichter zu den Füssen zu gelangen; man solle lieber nach meiner Art einen Fuß suchen, ihn anschlingen, und alsdann mit der außenher befindlichen Hand langsam anziehen, indem man mit der andern den noch in der Gebährmutter liegenden Fuß ergreifet, und zu gleicher Zeit so lang und ganz langsam anziehet, bis das Kind sich endlich umgewendet, und die Füsse vor der Scham sind: auf diese Art wird die Gebährmutter nicht noch mehr angespannet) oder man ziehet den schon in die Beckenhöhle herabgerückten Kopf mit der Zange heraus, wie ich es sammt diesen Vorhersa-

gungs-

gungszeichen in dem 3. Abschnitt des 2. Kapitels schon angemerket habe.

Die Kennzeichen der schon zerrissenen Gebährmutter sind folgende: die Umstehenden hören einigemal die Zerplatzung, welche die Frau noch besser empfindet, und vor Schmerzen in Ohnmacht sinket — sie kommet wieder zu sich und glaubet sich besser zu befinden — das Kind, welches nunmehro sich freyer bewegen könnte, ruhet, — die Wehen hören auf, — es fließet mehr oder weniger Blut aus der Scham — der Bauch erhebet sich und wird mehr breit — man fühlet die Gliedmassen des Kindes viel deutlicher durch die Wände des Bauchs — sie bekommt den Schlucken, Erbrechen, kurzen Athem, eine besondere Angst, Ohnmächten mit abwechselnden Convulsionen — sie bestrebet sich noch mit gebrochener Stimme, mit den Augen und Händen ihre Angst und den Ort der Zerreißung anzuzeigen — es kommen die Zeichen des Hinscheidens, sie wird blaß, sie siehet und höret nicht mehr, der Puls wird klein und aussetzend, die Stimme bricht, der kalte Schweiß dringet durch den ganzen Leib, sie fällt in die Ohnmächten — bis endlich die

Convulsionen die sinnenlose Unglückselige auf immer dahinreißen, und hiemit diesem höchsttraurigen Schauspiel ein Ende machen.

Herr Professor Kranz, in seinem schätzbaren Commentario de rupto in Partus doloribus a Fætu Utero. Pag. 24. warnet uns sehr weislich, daß man aus der Erscheinung einiger dieser Zeichen nicht alsogleich die Gebährmutter zerrissen zu seyn glauben, und hiemit dieses grausame Hülfsmittel ergreifen solle; die Gefahr bestehe öfters nur in der blossen Furcht, weilen 1) das Kind bey einer natürlichen Geburt einigemalen die Gebährmutter, ohne selbe zu durchreißen, also in die Länge ziehet und ausdehnet, daß sie durch die Zusammendrückung den Magen aus seiner Lage rücket, 2) das im Mutterleibe sterbende Kind schlägt ebenfalls gewaltig an die Wände der Gebährmutter an, was blos eine Wirkung der Convulsionen ist, 3) wenn die Nabelschnur im Mutterleibe zerreißt, so zittert und schlägt das Kind eben so herum, der Bauch fängt an zu geschwellen, und die Mutter lieget gewaltig betroffen, und äußerst kraftlos da, wie Herr Levret einen dergleichen Fall gesehen hat.

Wenn

Wenn man dann aus diesen erstbemeldten Zeichen die Gebährmutter zerrissen zu seyn bemerket: so muß man hauptsächlich auf die Lage des Kindes Obacht haben; fühlet man den Kopf zwischen den Beinern des Beckens, so muß man alsobald die Frau mit Hülfe der Zangen entbinden; hat das Kind eine widernatürliche Lage, so muß man es alsobald durch die gemachte Wendung bey den Füssen herausziehen. Wenn man mit der in die Gebährmutter gebrachten Hand fühlet, daß das Kind schon bis auf die Hälfte durch den Riß in die Höhle des Bauchs gedrungen ist: so muß man es wieder zurück hinein und endlich bey den Füssen durch den ordentlichen Weg auf das geschwindeste herausziehen.

Wenn man aber die Gebährmutter zusammengefallen, den Bauch anderwärts erhoben, den Muttermund leer, und auch in der Höhle der Gebährmutter keinen Kindestheil mehr findet: so ist das Kind ganz und gar in die Bauchhöhle hinausgefallen; hier wird schleunige Hülfe, so ungewiß sie auch ist, erfodert. Man durchschneide mit unerschrockner Hand die allgemeine Bedeckungen, die Muskeln und das Bauchfell wie

sonsten, und ziehe sodann das Kind heraus: übrigens verfährt man wie oben schon gesagt worden. Es ist nur dieser Unterschied, daß in diesem Fall das Kind die Gebährmutter durchreißet, in jenem aber das Messer dieselbe durchschneidet. Man erwartet anjetzo zwischen Furcht und Hoffnung, was das Schicksal und zwar gar bald entscheidet; die meisten sterben alsogleich: einige leben doch noch bis auf den zweyten oder dritten Tag, nachdem die Verblutung sehr häufig oder minder ist.

Der löbliche Gebrauch, der aus einem Trieb der Religion und den heilsamen Gesetzen entspringet, verbindet uns auch den Leichnam jeder verstorbenen Schwangern zu öffnen, um das Kind, wenn es noch lebet, taufen und erhalten zu können. Ungeachtet daß man sich gar außerordentlich selten über den Anblick des annoch lebenden Kindes erfreuen darf: so muß man doch jede, und zwar alsogleich nach ihrem Tode öffnen, und das Kind herausnehmen, aber nicht sechs, zwölf oder mehrere Stunden warten, wie es geschehen ist, und leider noch geschiehet. Man muß aber den Schnitt an den nämlichen Ort und mit

eben

eben der Behutsamkeit machen, als wie ich ihn bey einer Lebendigen vorzunehmen gelehret habe; weil es sich zutragen kann, wie es Vesalio solle begegnet seyn, daß die Frau aus einer sehr ungewöhnlichen Ohnmacht, (Asphyxia) die sie todtscheinend vorstellet, plötzlich erwachet: es wird den Geburtshelfer oder Wundarzten alsdann nicht gereuen, den Schnitt vorsichtig und nach denen aus dieser Ursache vorgeschriebenen Regeln gemacht zu haben; Man solle also keineswegs durch einen Kreuzschnitt, wie man einen Kadaver öffnet, die Wände der Bauchhöhle durchschneiden, und die Gebährmutter vorwärts öffnen.

Diese sind die drey einzigen Fälle, wo man den Kaiserschnitt an einer Lebendigen unternehmen darf; alle übrige Fälle, in welchen man vormals ganz unverantwortlich den Kaiserschnitt machte, erfodern eine ganz andere Hülfleistung, die aber auch für die Mutter sehr unangenehm und schmerzhaft, aber doch nicht sogar gefährlich ist.



IX. Kapitel.

Von der Wirkung des Roonhuysischen Hebels.

Nun folget die Betrachtung der Wirkung des Roonhuysischen Hebels. Dieses Instrument ist ein Hebel der ersten Art; man pfleget es mit feinem Hundsleder zu überziehen; man findet es ebenfalls zu Ende dieses Werkes abgezeichnet.

Der Fall, wo man es gebrauchet, ist, wenn der Kopf bey dem Ausgang sich befindet. Die Anlegung geschiehet auf folgende Art: Man leget die Frau wie sonsten auf das Querbett, oder man setzet sie in den Kreisstuhl, wie es einige Geburtshelfer verlangen; alsdann bringet man die rechte Hand zwischen dem Kopf und der linken Seite der Mutterscheide, so weit man kann, hinein; hierauf stecket man dieses vorhero mit Butter oder Fett beschmierte Instrument auf seiner in die Scham gebrachten hohlen Hand hinein, und endlich bis über den grossen Ausschnitt des Darmbeins an den Seitentheil des Kopfs hinauf; von

da

da schiebet man es mit der rechten Hand, die man wieder zurück- und herausziehet, zwischen dem Kopf und den Geburtstheilen der Frau nach vorwärts zu der Vereinigung der Schambeiner, indem man es also beweget, als wenn man, gleichwie mit einem Messer, ein in der linken Hand gehaltenes Stück Holz spalten wollte; während diesen muß man es auch einigemal wechselweis herabziehen, und wieder hinaufschieben, als wenn man sägen wollte. Wenn denn der Hebel auf diese Art gehörig an das Hinterhaupt des Kindskopfs angeleget worden, und dieser vollkommen gut in die Aushohlung desselben passet: so erwartet man einen Wehe und drucket es alsdann durch die wenige und behutsam gemachte Aufhebung des außer der Scham befindlichen Endes, das man mit der rechten Hand hält, an den Kopf des Kindes; in der Zwischenzeit zweyer Wehen rastet man. Eben so wiederholet man diesen Druck, wenn wieder ein Wehe kommt, und hebet den Hebel mehr und mehr in die Höhe, je näher der Kopf hervorrucket, indem die Frau aus allen Kräften mitarbeitet; diese Arbeit muß man so lange fortsetzen,

bis der Kopf gebohren ist. Die Mitte des Hebels wird an die Vereinigung der Schambeiner, die ihme zum Ruhepunkt dienen, angeleget.

Einige wollen den zu dem heiligen Bein schief stehenden Kopf damit einrichten; Wo ist aber der Ruhepunkt, wider welchen man ihn stützet? soll ihn etwann die linke Hand abgeben? eben also verhält es sich mit den Seitenschiefstehungen des Kopfs. Der Hebel solle niemals angeleget werden als nur allein dazumal, wenn der Kopf mit dem Hinterhaupt bey den Schambeinern gerade, und nahe bey dem Ausgang stehet; denn wenn er noch im Eingang sich befindet: so wird man vielmehr den Kopf an das ausgehohlte heilige Bein andrucken, und seinen Lauf verhindern, als denselben zur Geburt befördern. Es mag demnach was immer für eine Ursache seyn, die den Kopf aufhaltet, wenn er nur auf diese Art gerad und nahe bey dem Ausgang stehet: so darf man dieses Instrument gebrauchen. Ursachen, die den Kopf aufhalten, sind mehrere: der engere Ausgang des Beckens — der Widerstand des Steißbeins — Abgang der Wehen — Wenn die unteren Rände der Schambeiner den

Kopf

Kopf zurückhalten — oder die um den Hals gewickelte, und zu kurze Nabelschnur denselben immer zurückziehet. Der Nutzen dieses Instruments bestehet nur in diesem, daß es den Muttermund presset, wie auch den Kopf von den Schambeinern weg, und dieser hinwiederum das Steißbein drucket; dadurch entstehet ein neuer Reiz, welcher die schwachen Wehen vermehren, oder die gänzlich verlornen zurückrufen solle; dazu wird aber erfodert, daß die Frau aus allen ihren Kräften mitarbeite; Wenn aber diese fehlen: so wird der Hebel wenig helfen; denn einen Kopf, auch ohne Beyhülfe der Mutter, aus der Scham gleichsam herauszupressen, ist fast nicht möglich: er müßte nur zum Theil schon vor der Scham herausstehen; und da wird man sehen, wie sehr sich der Hebel krümmet, und was für üble Folgen sowohl die Mutter als das Kind betreffen.

Die Lieblinge des Hebels haben seine Wirkung und den Nutzen zu weit ausgedehnet: er bestehet öfters nur in der Einbildung; der Schaden aber, den er verursachet, ist öfters sehr wesentlich und unwiederbringlich. Um Wehen zu erwecken hat man ihn gar oft gebrauchet, aber

viel=

vielmalen ohne Wirkung. Die Gebährende wird zwar gereizet aus allen Kräften mitzuarbeiten, aber es fruchtet nichts; es entstehen einigemalen Wehen, aber sie bringen nicht das geringste Andringen des Kindskopfs zu seiner Herauspressung hervor. Entweder man muß alsdann den Hebel als ein nichts wirkendes Mittel gar weglassen, und eine andere Methode, den Kopf herauszuholen, wählen; oder man wird die böseſten Zufälle verursachen, wenn man darauf bestehet, seine Wirkung noch weiters, und mit vermehrter Gewalt zu versuchen. Dieses unschuldig scheinende aber falsche Instrument hat öfters (wie ich mehrere Beyspiele weiß) die unangenehmsten, ja gar tödtliche Folgen hervorgebracht; denn nicht nur allein die Mutter sondern auch das Kind können gefährlich beschädiget werden.

Wenn man den Kopf zu gewaltig drückt: so dringet er zu stark auf das Steißbein, und kann es hiemit verrenken, oder gar entzweybrechen, wenn es mit dem heiligenBein gänzlich verwachsen, und folglich unbeweglich ist; will man ihn mit Gewalt aus der Scham herauspressen: so verhindert man, daß er nicht, wie gewöhnlich, mit

dem

dem Hinterhaupt unter den Schambeinern, wie ein Rad um seine Axe, sich herumdrehen, und von unten aufwärts durchbrechen kann, wodurch es geschiehet, daß er mehr auf das Mittelfleisch aufdringet, selbes anspannet, und endlich zerreißet, was aber viele nicht beobachten oder nicht beobachten wollen.

Was aber noch gefährlicher ist, und diese erstbemeldte verdrüßliche Uebel weit übertrift, ist die Verletzung des Blasenhalses, des Muttermundes und der übrigen um die Vereinigung der Schambeiner gelegenen Theile: sie werden durch den langen und mit stärkerer Gewalt vermehrten Druck dergestalten gequetschet, gedehnet, und endlich verwüstet, daß sie sich entzünden, und durch die darauf folgende Eiterung durchfressen werden, wovon ein unheilbares Unvermögen den Urin zu halten, und noch andere langwierige und verdrüßliche Uebel mehr entstehen; oder sie gehen in den kalten Brand über, und die Frau gehet zu Grund. Ja selbst das Kind kann tödtlich verletzet werden: denn durch eine solche Gewalt, mit welcher das obere Ende dieses Hebels auf seinen Kopf wirket, wird das

Hin-

Hinterhaupt so stark und dergestalten hinein, oder gar durchgedruckt, daß das Gehirn hervorkommt.

Hieraus erhellet klar, daß der Nutzen des Hebels, wenn man ihn gebrauchet, wie man ihn gebrauchen solle, sehr gering und selten, seine Wirkung aber öfters schädlich, ja gar tödtlich sey. Ich zähle ihn daher nicht nur allein mit Deleurye unter die unnützlichen Instrumenten, sondern ich betrachte ihn in vielen Fällen gar als ein gefährliches Werkzeug. Von der Zange hat man dieses nicht zu besorgen; sie entfernet sich von den Wänden des Beckens, drückt den Kopf, ohne ihn so gefährlich zu verletzen, zusammen und ziehet ihn endlich heraus; ihre Wirkung ist also viel geschwinder, sicherer für beyde, und hiemit entscheidend; wo man hingegen bey dem Gebrauch des Hebels, wenn man ihn menschlich und nach den angezeigten Regeln gebrauchen will, auf gute Wehe, Kräften der Mutter, und auf ihr willkührliches Nachdrucken sich verlassen muß, und öfters vergebens darauf wartet. Zudem welche Frau siehet es wohl gern, wenn man sie zuerst mit dem Hebel quälet, und alsdann erst mit der

Zan=

Zange entbindet? man beunruhiget die Geburtstheile zu sehr, quetschet sie, und machet sich durch so eitle Versuche nur eine gedoppelte Arbeit: ich rathe also lieber die Zange zu gebrauchen, wo der Hebel angezeiget ist: denn was diese macht, thut bey weiten der Hebel nicht. Ich will ihm seinen geringen Werth nicht gänzlich absprechen; ich habe schon angezeiget, wie und wenn er zu gebrauchen sey. Meine Meinung ist nicht, den verblendeten Liebhabern des Hebels den verderblichen Mißbrauch vorzurücken, sondern sie nur zu erinnern, ihn selten und mit mäßiger Gewalt zu gebrauchen, oder lieber gar zu verabschieden, wenn sie seine betrügliche Kraft verkennen, oder nicht einzuschränken wissen.

Hiemit beschließe ich dieses Werk, welches nur jungen und ungeübten Geburtshelfern zum Leitfaden dienet. Ich habe alle in der Geburtshülfe übliche Instrumentoperationen in der Kürze beschrieben, so wie ich sie meistens aus meiner eigenen und anderer geschickten und berühmten Geburtshelfern Erfahrung gelehret habe. Wenn ich schon nicht die Geburten, die ich behandelt habe, nach die tausende zählen kann: so habe ich

in meiner vieljährigen und zahlreichen Praxi doch so viel erfahren, daß ich mich getrauen darf etwas beyzutragen, um die Schüler in der Geburtshülfe regelmäßig zu unterrichten, und also zu bilden, daß sie mit den bedrangten Gebährenden menschlich verfahren, und durch eine glückliche Ausübung die Ehre und Aufnahme der Kunst zum Wohl des Staates befördern helfen.

Der enge Raum verstattet mir nicht, durch Beyspiele aus der Erfahrung, Beweise von dem glücklichen Erfolg meiner Entbindungsart anzuführen. Wenn ich werde reicher an Beobachtungen seyn: so gedenke ich eine Sammlung der merkwürdigsten herauszugeben, die aber richtig und ungekünstelt seyn müssen; vielleicht finde ich bis dahin Gelegenheit, manches zu verbessern, und aus seltnen Beyspielen, deren ich schon viele aufgezeichnet habe, noch mehrers zu erlernen, was ich alsdann mit vielem Vergnügen bekannt, und darüber meine Anmerkungen machen werde.



Erklä-

Erklärung der Kupfertabellen.

TABULA I.

Fig. A. No. 1. Die levretische krumme Zange im ganzen nach seiner Länge, und Gestalt auf das richtigste gezeichnet.

— — A. No. 2. Das weibliche Blatt mit der Oeffnung und dem Schieber zeiget seine innere concave Seite.

— — A. No. 3. Das männliche Blatt mit dem Stift zeiget seine äussere convexe Seite: an diesem Blatt kann man die vollkommene Länge und Krümmung der ganzen Zange abnehmen, wie sie Herr Levret nach der Beckenhöhle hat eingerichtet, und verfertigen lassen.

TABULA II.

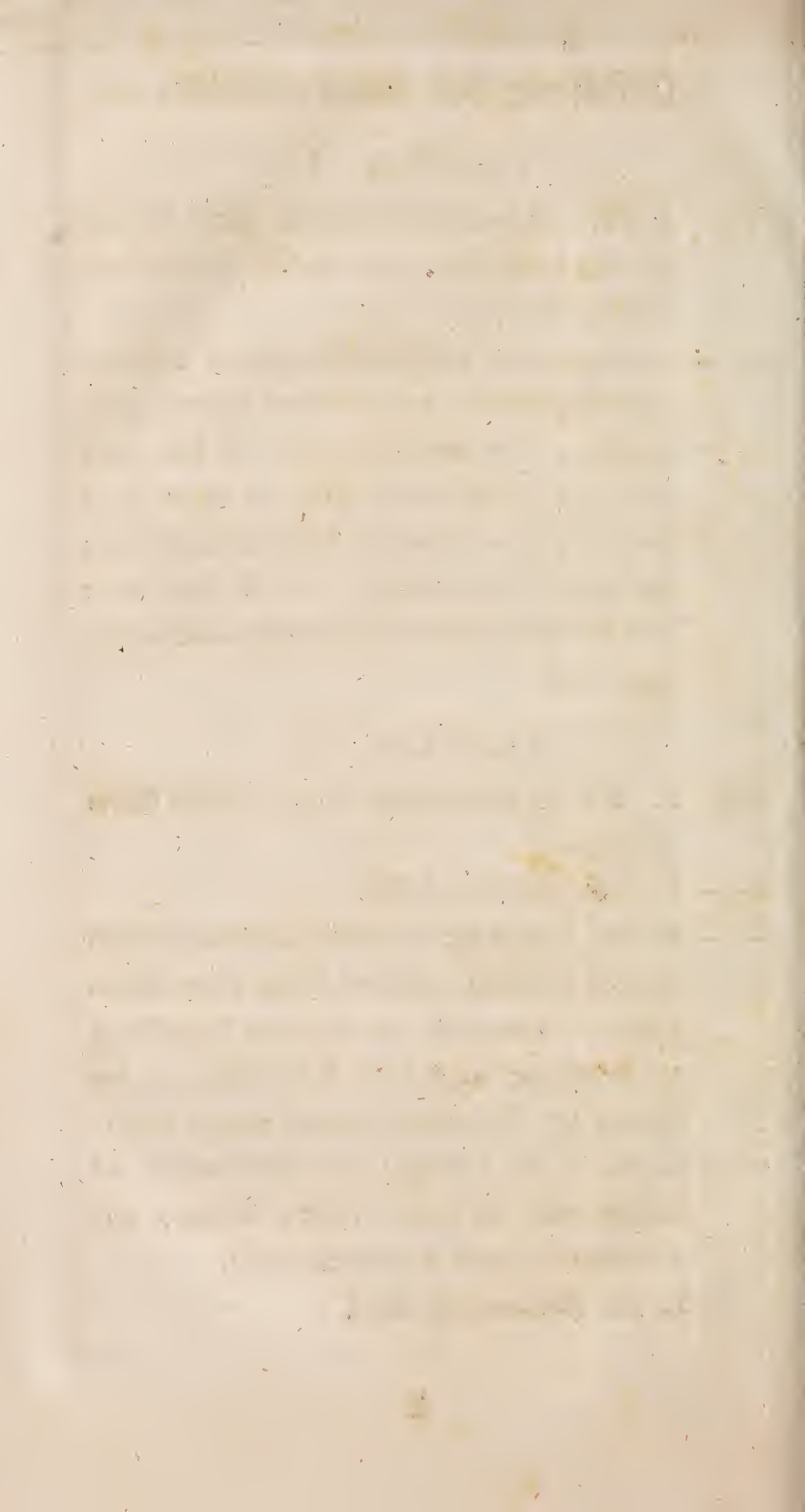
Fig. B. Das an seinen Griffen länger gemachte Perforatorium.

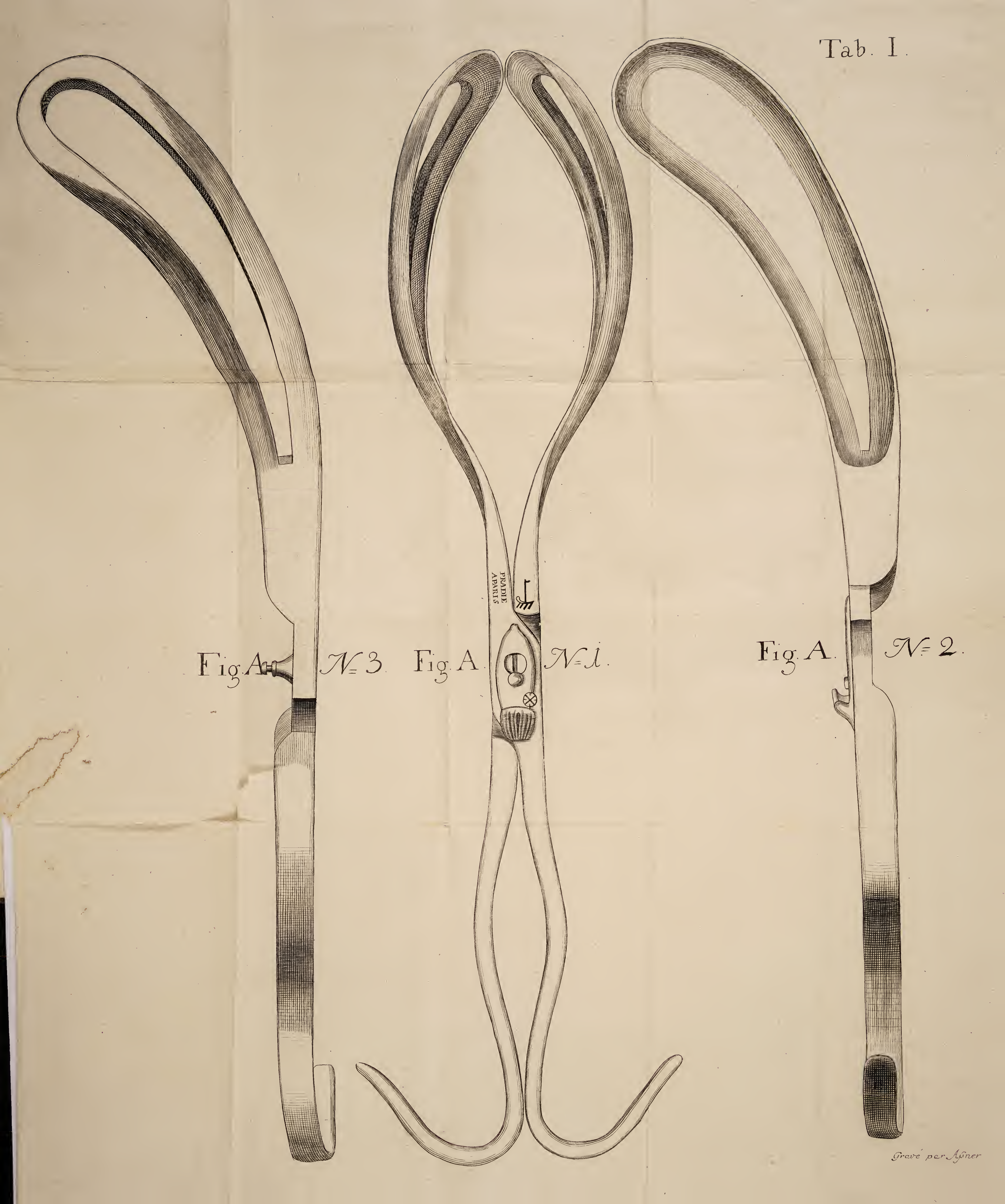
— — C. Der verbesserte Hacken.

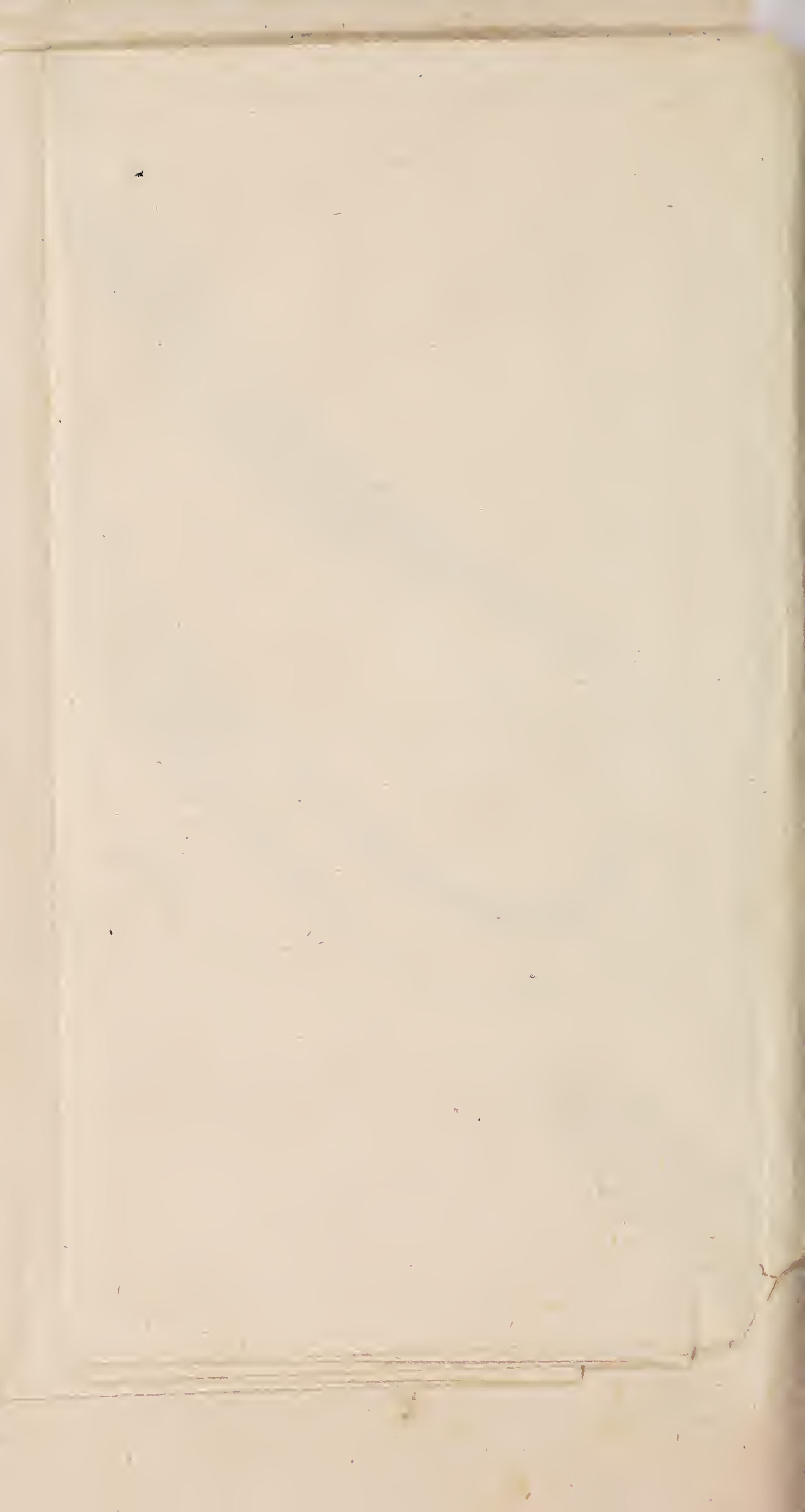
— — D. No. 1. Das zur Ausziehung eines eingekeilten Steisses bestimmte, und mit feinem Leder überzogene neue Instrument. a. a. sind zwey kleine Löcher zur Befestigung des Leders, dessen Näthe an den Ränden des Instruments gemacht werden müssen.

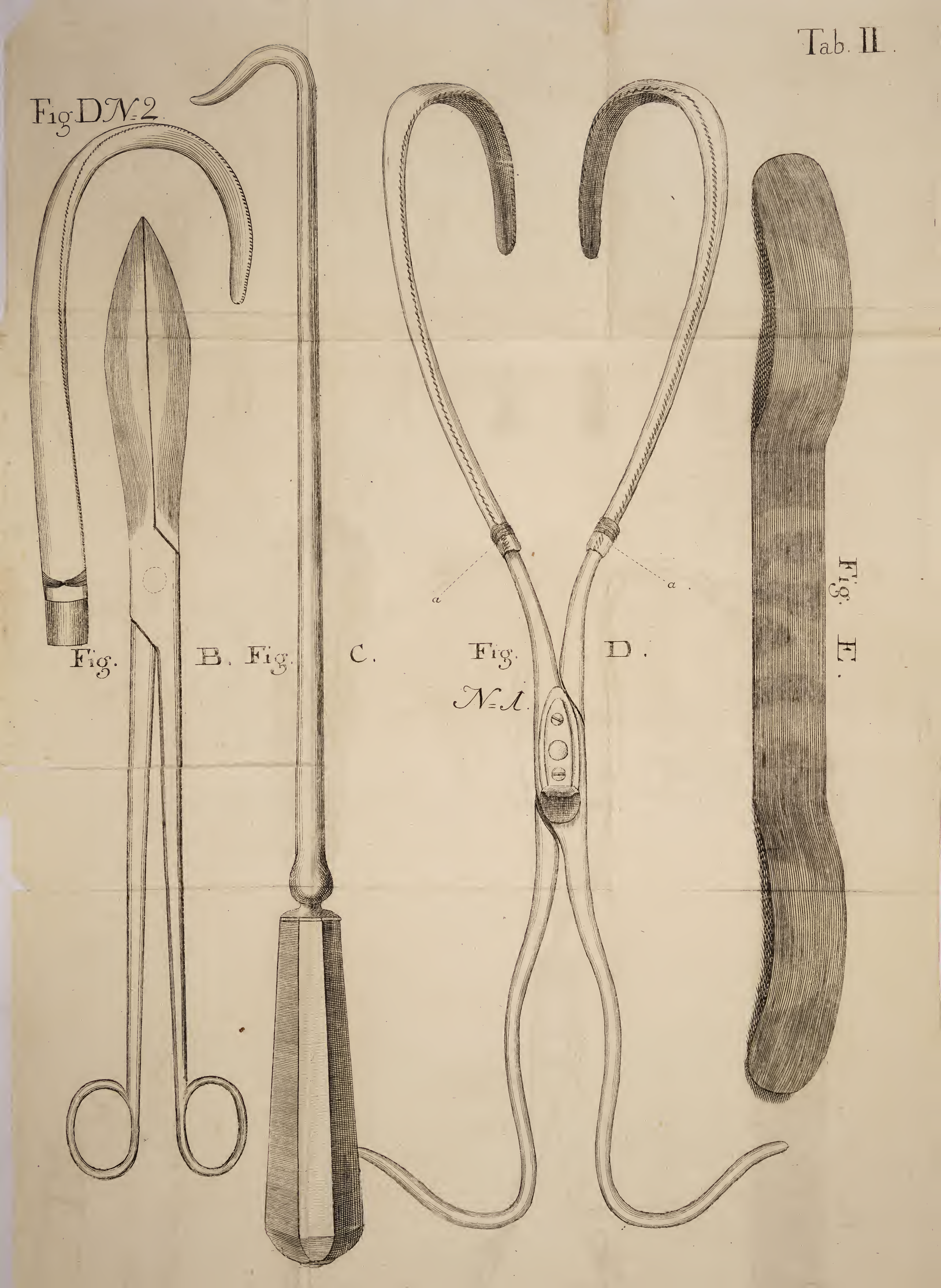
— — D. No. 2. Ein Obertheil dieses Instruments, an welchen man die äussere Fläche, Gestalt, und Krümmung deutlich wahrnehmen kann.

E. Der Roonhuysische Hebel.




Tab. I.
Fig. A. N= 3.
Fig. A. N= 1.
Fig. A. N= 2.
PRADIE
A PARIS
Gravé par Aßner





Tab. II.
Fig. D. N. 2
Fig. B.
Fig. C.
Fig. D.
N. 1.
a
a
Fig. E.

